Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Schwarzort.

Schwarzort.

Original-Roman

von

J. D. H. Temme.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von Louis Gerschel.
1863.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

1.

Industrieritterschaft.

An dem Ufer der Ostsee entlang ging eine Gruppe von sieben Personen.

Der Führer war Bob, der gewandte und muthige Matrose des Herrn Wasar.

Ihm folgte der alte, oft bestrafte litthauische Dieb Toms Kurszat.

Hinter dem Diebe ging der lange Consul der Vereinigten Staaten, Master Cokburn.

Dem ehrenwerthen Gentleman folgte ein stilles, hoffnungsreiches und angstvolles Paar, Robert Morlot und Marie Morlot.

Zuletzt ging ein zweites Paar, der Herr Wasar und, an seinem Arme, das schöne Fräulein Melanie Morlot.

Sie gingen mühsam durch den tiefer gewordenen Schnee und durch das Dunkel des Abends, das nicht tiefer werden konnte.

Der Sturm um sie her tobte. Auf der See, ihnen zur Seite, raste er.

Sie hatten einen Schuß gehört, auf dem Wasser. Ein zweiter folgte.

Bob, der Führer, hatte sich dadurch nicht aufhalten lassen.

Auch der Master Cokburn nicht. Er zündete sich bei dem zweiten Schusse eine zweite Cigarre an.

Der Herr Wasar hatte aufmerksamer aufgehorcht. Dann ging er wieder sorglos wie sein Matrose und der Consul seines Landes.

Aber das schöne Fräulein an seinem Arme hatte angefangen zu zittern.

Wenn Sie sich fürchten, Fräulein Melanie, sagte da der Herr Wasar zu ihr, so soll Bob Sie nach Hause zurückbringen. Ich kann den Burschen hier entbehren.

Das Fräulein zitterte nicht mehr.

An Ihrer Seite kenne ich keine Furcht, Herr Wasar.

Ei, mein Fräulein, meine Seite ist eben nur eine gefahrvolle.

Sie wollen mir Angst machen.

Ich versichere Sie, mein Leben ist nur Abenteuern und Gefahren gewidmet.

Ihr Leben, Herr Wasar, ist der Freundschaft und dem Glücke Anderer geweiht.

Der Freundschaft? Nun, wie es gerade kommt.

Und dem Glücke? Der Eine macht sein Glück auf diese, der Andere auf jene Weise. Es giebt auch Glücksritter —. Ach, Fräulein Melanie, könnten Sie Ihr Glück an das eines Glücksritters binden?

Warum die Frage, Herr Wasar?

Hm, Fräulein! Aber antworten Sie mir.

Das schöne Fräulein hatte keine Antwort. Es war ein so eigenthümlicher Ton, in dem ihr Begleiter gesprochen hatte, und gar von Glücksrittern, und sie war auf dem Wege zu seinem Schiffe, das einen weiten Weg machen, das nach Amerika wollte, und von Amerika kam selten Jemand zurück. Ihr Begleiter war freilich der reiche Herr Wasar, und an seine Millionen und auch an eine Reise mit ihm hatte sie schon vorher gedacht, vielleicht schon lange vorher; aber der Gedanke an Glücksritter war ihr neu. Freilich, er selbst hatte ihn angeregt, aber die Geschichte von den Kranichen des Ibycus wiederholt sich oft in der Geschichte.

Herr Wasar, sagte sie, Ihr Schiff geht nach Newyork?

Nach Newyork, mein Fräulein.

Dort ist Ihre Heimath?

Das Fräulein stellte die Frage etwas lauernd.

Ob der Herr Wasar das bemerkte und ob auch er daran dachte, daß er vorhin von Glücksrittern gesprochen hatte?

Das weiß ich nicht, mein Fräulein, antwortete er leicht.

Wie? das wissen Sie nicht?

Ich kenne meine Heimath nicht.

Auch Ihre Eltern nicht?

Auch meine Eltern nicht.

Aber Sie müssen doch Erinnerungen aus Ihren Kinderjahren haben.

Ich glaube.

Also auch des Landes und des Ortes, wo Sie diese verlebten, und der Personen, unter deren Schutze Sie standen?

Gewiß, und darüber kann ich Ihnen vollkommen genaue Auskunft geben. Ich war —

Der Herr Wasar wurde unterbrochen.

Master Wasar!

Master Cokburn?

Master Cokburn war mitten im Gehen stehen geblieben, hatte die beiden Liebenden, Robert und Marie Morlot, an sich vorüber schreiten lassen, und war dann zu dem zweiten Paare getreten.

Dürfte ich Sie um ein paar Worte bitten, Sir? sagte er zu dem Herrn Wasar. Das Fräulein wird mir verzeihen. Aber ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen.

Erlauben Sie, Fräulein? fragte der Herr Wasar

seine schöne Begleiterin. Sie sollen nachher Alles von mir erfahren.

Er führte sie zu ihrem Vetter und ihrer Schwester und kehrte dann zu dem Herrn Cokburn zurück.

Master Wasar!

Master Cokburn?

Ich wollte mir nur erlauben, Sie darauf aufmerksam zu machen, Sir, daß wir einem Gefechte entgegen zu gehen scheinen?

Und woraus schließen Sie das, Sir?

Ich höre schon seit einiger Zeit Schüsse fallen, Sir.

Schüsse bedeuten nicht immer ein Gefecht, Sir, und soviel ich weiß, Sir, leben wir hier in einem friedfertigen Lande, das in diesem Augenblicke mit keiner Macht Krieg führt.

Ich sehe, Master Wasar, Sie kennen das Leben und die Sitten dieses uncivilisirten Landes nicht.

Ich lebe schon seit vier Wochen hier, Master Cokburn.

Und ich seit vier Jahren, und da muß ich mir erlauben, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß jene Schüsse mir einen Kampf zwischen Schiffbrüchigen und Strandbewohnern zu bedeuten scheinen.

Die Strandbewohner wollen ihr Strandrecht ausüben, Sir?

So ist es, Sir, und wenn ich mich nicht ganz irre, so wird der Kampf sehr bald beginnen.

Goddam, Master Cokburn, und welchem Theile stehen wir bei?

Ich denke, keinem, Master Wasar, denn es ist unseres Amtes nicht.

Aber wenn die Schiffbrüchigen Männer der Vereinigten Staaten wären?

So würde ich vermöge meines Amtes morgen bei den Gerichten die Anklage wegen gewaltsamen Ueberfalls gegen jene Strandbewohner anzubringen haben.

Bless you, Sir, aber ich meine, es sei doch besser, den Landsleuten vorher beizustehen und ihr Leben zu beschützen, als hinterher für die Todten zu klagen.

Aber, Master Wasar, wir wissen ja nicht, ob jene Schiffbrüchigen unsere Landsleute sind.

Darin haben Sie Recht, Sir. Ich theile auch mit Ihnen den patriotischen Grundsatz, daß der Amerikaner sich nur um den Amerikaner zu kümmern hat. Und deshalb, Sir, überlassen wir die Schiffbrüchigen den Strandbewohnern, oder auch die Strandbewohner den Schiffbrüchigen. Denn Sir, es sind doch Amerikaner darunter —

Sie wissen das, Master Wasar?

Gewiß, Sir; es werden heute drei Schiffe hier an der Küste erwartet, ein französisches, ein englisches und ein amerikanisches.

Sie scheinen genaue Nachrichten zu haben, Master Wasar!

Ja, Master Cokburn, sehr genaue, wie Sie sehen, und auch zuverlässige.

Master Wasar!

Master Cokburn?

Sie sind seit ungefähr vier Wochen hier, Sir?

So ungefähr, Sir.

In Geschäften, Sir?

Ich denke.

Dürfte ich mir die Frage erlauben, in welchen?

Sir, wünschten Sie das zu wissen?

Ich so recht eigentlich nicht, Sir.

Ah, die Polizei hier? Wir sind in Preußen!

Wir sind in Preußen.

Also wirklich die Polizei? Sie hat sich nach mir erkundigt?

Nur unter der Hand, Sir.

Und was haben Sie ihr geantwortet?

Daß Sie sich mir als Bürger der Vereinigten Staaten ausgewiesen hätten, und als ein reicher Mann bekannt seien.

Und daß man in den Vereinigten Staaten damit zufrieden sei, wenn Einer Geld habe?

Auch das, Sir.

Man war aber hier nicht damit zufrieden.

Hm, Sir. —

Was wollte man noch mehr?

Man wollte wissen, wie Sie zu Ihrem Gelde gekommen seien und was Sie damit anfingen.

Teufel, Sir, das ist recht preußisch; nur darf man die preußische Regierung selbst nicht so fragen. Aber was antworteten Sie, Sir?

Ich antwortete, daß ich von der Sache nichts wisse, indem Sie auch in Rio Janeiro Ihre Comtoirs hätten, und sich die meiste Zeit dort aufhielten oder auf Reisen seien.

Damit war man zufrieden?

Nicht so ganz, Sir.

Freilich, womit wäre die Polizei in Preußen zufrieden? Aber was wollte man noch mehr wissen?

Was der eigentliche Zweck Ihres hiesigen Aufenthaltes sei.

Ah, Sir, das wußten Sie gar nicht?

Das wußte ich gar nicht.

Und darum, Sir, fragten Sie mich vorhin danach?

Hm, Sir.

Master Cokburn!

Master Wasar?

Wenn Sie einmal wieder danach gefragt werden, so fragen Sie zurück, warum denn eigentlich die preußische Polizei da sei.

Hm, ja, Sir —. Aber vergessen wir nicht, wovon wir eigentlich sprachen, Sir.

Und wovon sprachen wir?

Von den drei Schiffen, die hier erwartet werden.

Richtig. Und Sie wünschten Näheres darüber zu erfahren, Sir?

Ich leugne nicht —

Sie sollen Alles wissen, wenigstens Alles, was ich weiß. Also zuerst kommt ein englisches Schiff. Es ist ein gewöhnliches Schmugglerschiff, wie sie alle Tage hier ankommen, ohne daß man etwas davon erfährt. Die preußische Douane, Sir, steht auf einer Linie mit der preußischen Polizei.

Der amerikanische Consul, Master Cokburn, nickte mit dem Kopfe.

Der Herr Wasar fuhr fort.

Das französische Schiff — Kennen Sie einen Monsieur Alphons de Lambert, Master Cokburn?

Ein Abenteurer, Sir?

Der aber Geld hat, von guter Geburt ist und Muth besitzt —

Aber ein roher, gemeiner Mensch ist, sich mit schlechtem Gesindel herumtreibt und in keiner anständigen Gesellschaft geduldet werden kann —

Weil er den Fehler hat, kein Bürger der Vereinigten Staaten zu sein. Indeß dieser Monsieur de Lambert,

von dem freilich kein Mensch weiß, ein wie großer Lump er bei allen jenen vortrefflichen Eigenschaften ist, die ihn als Bürger der Vereinigten Staaten zu einem vollkommenen Gentleman machen würden, steht im Begriff, nach Beendigung seiner großartigen Schmuggelgeschäfte, die er hier gemacht hat, in seine Heimath zurückzukehren, und ihn will das französische Schiff aufnehmen, das heute an der Küste erwartet wird.

Und das dritte, das amerikanische Schiff, Master Wasar?

Ist das meinige, Master Cokburn.

Auf dem ich die Trauung vornehmen soll, Sir?

So ist es, Sir. Da oben am Kruge konnten wir es aus verschiedenen Gründen nicht erreichen. Ich mußte ihm daher den Befehl zukommen lassen, mehr hier unten uns aufzunehmen.

Aber, Master Wasar, so können ja Ihre Leute, also demnach Bürger der Vereinigten Staaten, leicht in die Hände der Strandbewohner gerathen.

Davon gingen wir aus, Master Cokburn. Ich hatte aber dabei die Ehre, Ihnen zu bemerken, daß die Strandbewohner auch wohl einmal in die Hände der Schiffbrüchigen gerathen könnten. Für meine Leute ist mir nicht angst. Zur Noth sind wir auch da, Sir, und ich glaube wahrhaftig, die Noth tritt da gerade an die Leute heran und also auch an uns.

Es scheint mir ebenfalls so, Sir. —

Es war so.

Der Sturm auf der See war plötzlich zu einem wilden Orkane geworden. Die Wellen mußten thurmhoch in die Höhe getrieben werden. Sehen konnte man sie in der dichten Finsterniß nicht. Aber man hörte ihr Schlagen und Stoßen durch das Heulen und Toben und Rasen des Sturmes. Unmittelbar darauf hörte man mehr, ein sonderbares Geflatter und Geknatter, dann ein wildes Stoßen, dann ein furchtbares Krachen, dann wieder nur das Rollen der Wellen und das Heulen des Sturmes.

Ich glaube, Master Cokburn, sagte der Herr Wasar, da können wir nicht mehr helfen.

Und warum nicht, Master Wasar?

Der Sturm trieb ein Schiff auf den Strand.

So kam es mir auch vor.

Und an dem Strande zerschellte es.

Man hörte das Krachen.

Und nun liegen Mann und Maus ruhig im Grunde des Meeres, wo keine Strandbewohner ein Strandrecht üben, denn Haifische giebt es, soviel ich weiß, in diesem Eise nicht.

Ich habe nie davon gehört, Sir.

Aber lassen Sie uns horchen, Master Cokburn. Es scheint doch nicht Alles zu Grunde gegangen zu sein.

Man hört Stimmen, Master Wasar.

Sie rufen um Hülfe. Helfen wir ihnen.

Es kommen schon Andere.

Da haben wir erst recht zu helfen. In der That, Master Cokburn, das sind die Strandräuber, die ihre Beute suchen. Sie sind schnell bei der Hand. Ich glaubte, sie erst in der Ferne gehört zu haben.

Ja, Sir, sie wissen den rechten Augenblick abzupassen. Eilen wir hin, Sir.

Aber, Master Wasar!

Was giebts?

Wir wollten ja nur unseren Landsleuten beistehen, und jene könnten die Leute von dem englischen, oder gar dem französischen Schiffe sein.

In der Noth sind alle Menschen meine Landsleute, Sir. —

Sehr wohl, Sir, aber —

Der Herr Wasar hörte nicht weiter auf ihn.

Herr Morlot! rief er.

Herr Wasar?

Sie bleiben wohl bei den beiden Damen zu ihrem Schutze hier zurück?

Gewiß, mein Herr. Aber wohin wollen Sie?

Zum Strande dort, wo gleichfalls Schutzbedürftige sind. Wir werden uns hier wieder treffen. — Bob!

Bob kam heran.

Was befehlen Sie, Sir?

Bob, welches Schiff ist dort auf den Strand gelaufen?

Ich glaube, das französische, Sir. Sie schrieen so gewaltig.

Gut, Bob. Master Cokburn und ich werden den Leuten Hülfe bringen. Du wirst unterdeß nach unserem Boote Dich umsehen. Es muß in dieser Gegend zu landen suchen, und es kann schon da sein.

Gut, Sir, sagte auch der Matrose.

Er ging.

Herr Morlot, wandte sich der Herr Wasar noch einmal an Robert Morlot, den alten Dieb da können Sie wohl auf Wache stellen, für den Fall, daß etwa Gensd'armen hierher kommen sollten. Sie begeben sich dann sämmtlich sofort zu uns an den Strand.

Gut, Herr Wasar, sagte auch Robert Morlot.

Und nun, Master Cokburn, darf ich bitten?

Wir Zwei allein, Master Wasar?

Sind Sie bewaffnet, Master Cokburn?

Ich trage meinen Revolver bei mir.

Mit wieviel Läufen?

Mit fünf.

Und der meinige hat sechs. Damit schießen wir mindestens zehn Mann von dem Gesindel nieder, dann laufen die andern Zehn, soweit sie können.

Es können ihrer aber funfzig bis sechzig sein, Sir.

Im Kämpfen, Sir, braucht nur der hundertste Mann von einer Kugel getroffen zu werden, wenn die Anderen laufen sollen.

Der Consul der Vereinigten Staaten erwiederte nichts mehr.

Er folgte dem Herrn Wasar, der schon mit fliegenden Schritten dem Strande zueilte.

Sie waren etwa anderthalbhundert Schritte von der See entfernt.

Sie erreichten diese.

In dem Dunkel des Abends, in dem dichten Schneegestöber, das die Luft völlig verfinsterte, hatten sie nicht eher irgend einen Gegenstand unterscheiden können, als bis sie fast unmittelbar an dem Schauplatze waren, dem sie zueilten, und auf dem auch sie eine Rolle spielen wollten und sollten. Als sie bei ihm anlangten, sahen sie auf einmal Alles, mehr als sie erwartet hatten.

Ein Schiff saß fest auf dem Grunde. Es war ein Segelschiff. Eine Sanddüne, rund umspült vom Wasser, erhob sich, einer schmalen Insel gleich, etwa zwanzig bis dreißig Schritte weit vom Ufer. Auf sie hatte der Sturm das Schiff getrieben. Das vordere Ende ragte hoch in die Luft hinein, das hintere lag tief im Wasser. So war das Ganze in einer beinahe senkrechten Stellung. In dieser schüttelte es der Sturm.

Es waren mehrere Menschen auf dem Schiffe. Man sah sie an den Wänden des Verdecks sich halten, sich hin- und herbewegen. In unmittelbarer Lebensgefahr waren sie wohl nicht; zur Noth rettete sie ein Sprung in das Wasser nach der nahen Landseite hin. Aber freilich, eben vom Lande her drohte ihnen die rechte Gefahr, und sie schienen das wohl erkannt zu haben. Vorher, zuerst hatten sie um Hülfe gerufen. Als sie sahen, welche Art von Hülfe sich ihnen genahet hatte, zögerten sie, das Schiff zu verlassen. Manche suchten auch noch wohl nach ihren Sachen, die sie nicht in dem Schiffe zurücklassen wollten, das sie doch nun einmal verlassen mußten, und das jeden Augenblick als Wrack in die See zurückgeworfen werden konnte.

Auf dem Lande standen an dreißig bis vierzig Menschen. Es waren dunkle Gestalten, theils in den langen Röcken der Kuren, theils in den kurzen Schifferjacken. In ihren Händen trugen sie allerlei Werkzeuge, Aexte, Beile, Haken, Stangen; auch Schießgewehre glaubte man zu erkennen. Ein Paar Weiber schienen unter ihnen zu sein. Sie standen in Haufen, unmittelbar am Wasser, gegenüber dem gestrandeten Schiffe. Sie standen still, fast unbeweglich dort. Vorher hatten sie gerufen. Jetzt schienen sie die Bewegungen der Schiffbrüchigen zu verfolgen.

Zwei feindliche Massen standen sich so gegenüber,

jeden Augenblick bereit, einen Kampf mit einander aufzunehmen, der seiner Natur nach nur ein Kampf auf Leben und Tod sein konnte. Nur wollte blos der eine Theil angreifen; der andere war einzig und allein auf seine Rettung, auf Gegenwehr bedacht.

Die Rettung sollte ihnen werden, ohne ihre Gegenwehr.

Französische Flüche schallten von dem Schiffe herüber; zwischen durch hörte man ein paar Mal gar lachen.

Es sind wirklich nur Franzosen, Sir, sagte der Master Cokburn mit großer Verachtung zu seinem Begleiter.

Aber diese Franzosen sind doch Teufelskerls, Master Cokburn. Sie gehen mit einem Witze aus dem Leben hinaus.

Aber das ist immer ein schlechter Witz, Sir.

Sie lieben überhaupt den Witz nicht, Master Cokburn?

Er paßt nicht zu unserer reellen nordamerikanischen Natur, Sir.

Aber Sir, was würden Sie zu dem Witze sagen, diesen räuberischen Burschen da vor uns, jetzt einmal gleich mit unseren Revolvern das Strandrecht in einer Weise zu erläutern, die ihnen bisher wohl noch nicht bekannt geworden ist?

Ich wäre dabei, Sir.

Vortrefflich, Sir. Es frägt sich nur, ob wir unsere Kugeln ihnen sofort in die räuberischen Bäuche jagen, oder ob wir sie vorher über ihre Köpfe weg schicken?

Ich denke, man hält zuerst eine Anrede an sie, Master Wasar.

Eine Rede? hier? Hm, Sir! — Aber halten Sie sie, Master Cokburn.

Der Consul der Vereinigten Staaten räusperte sich.

Die beiden Herren standen dicht hinter den Gruppen, die hier das Strandrecht ausüben wollten.

Die Blicke aller dieser Menschen waren unverwandt nur auf Einen Punkt gerichtet, auf das Schiff und die Menschen darin.

Das Schiff begann mehr und mehr zu schwanken; der Sturm warf es bald auf die eine, bald auf die andere Seite; manchmal schien er es auseinander reißen zu wollen. Die Menschen darin geriethen mehr und mehr in die Gefahr des Todes. Wollten sie jetzt das Schiff verlassen — sie konnten es nur, indem sie sich durch einen Sprung in das Wasser zu retten suchten; die Rettung von dem Schiffe führte sie unmittelbar in die Hände ihrer Feinde, die am Ufer bereit standen, sie als ihre Beute in Empfang zu nehmen. Wollten sie noch länger säumen, wollten sie irgend ein Ereigniß abwarten, das sie von diesen Feinden befreite — mit jedem Augenblicke mußten sie ein Umschlagen, ein Versinken

des schwankenden Schiffes erwarten, an dem sie sich nur mühsam festhielten, das sie dann mit sich und unter sich fortriß, in die Tiefe des Wassers, in den sicheren Tod. —

Ein neues Krachen des Schiffes wurde gehört. Ein über Leben und Tod entscheidender Moment mußte eingetreten sein.

Die Franzosen in dem Schiffe wurden still, sie sprachen, sie lachten nicht mehr.

Die Menschen am Ufer wurden laut.

Jetzt geht es zu Ende! sie müssen kommen!

Rettet Euch! riefen Einige zu dem Schiffe hinüber.

Master Cokburn trat vor, mit seinen langen Beinen, mit seiner ganzen langen, dürren Gestalt. Er räusperte sich noch einmal. Er begann seine Rede.

Die Leute vor ihm hatten ihn bisher noch nicht gesehen, nicht ihn und nicht seinen Gefährten.

Er sprach nur englisch, der ehrenwerthe Consul der Vereinigten Staaten.

Gentleman! No! What do i say! Robbers! Pack of robbers! Gang of robbers —

Er hätte sich noch in einem weiteren Climax erschöpfen können. In der guten Stadt Memel gehört es mitunter zum guten Ton, in den Schimpfwörtern der englischen Sprache bewandert zu sein. Die litthauischen Bewohner der Nehrung sind aber von dieser

Cultur noch nicht — beleckt. Sie kennen Engländer und lieben die englischen Waaren, besonders, wenn sie sie umsonst bekommen; mit der englischen Sprache aber haben sie noch keine Bekanntschaft gemacht.

Die Leute hatten den langen Redner, der so plötzlich zu ihnen getreten war, zuerst mit Verwunderung angesehen, dann sahen sie sich unter einander fragend an. Dann waren sie einverstanden, und sie machten Miene, den langen Amerikaner vorläufig zu den Franzosen zu schicken.

Was will der lange Storch? In's Wasser mit ihm.

Wirkte meine Ansprache, Master Wasar? fragte der Master Cokburn seinen Begleiter. Sie verstehen ja wohl etwas von dieser uncivilisirten Sprache.

Dam, Master Cokburn, ich verstehe soviel, daß man Sie, und mich mit, in das Wasser werfen wird, wenn wir nicht auf der Stelle unsere Revolver zeigen.

Die Menschen sind also vollkommene Barbaren, Sir! So sei es denn!

Der Master Cokburn zog seinen fünfläufigen Revolver aus dem Busen.

Der Herr Wasar hatte den seinigen schon in der Hand. Er spannte einen Hahn.

Das Schiff an dem Abhange der Sandbank wurde auf die Seite geworfen.

Die Menschen, die sich auf dem Verdecke befanden, sprangen hinunter, in das Wasser.

Hurrah, hurrah! rief die Menge am Ufer.

Fort, Ihr Burschen! rief der Herr Wasar in die Menge hinein. Wer nicht im Augenblick geht, ist des Todes. Zurück! rief er lauter, oder Ihr werdet Alle niedergeschossen.

Er zeigte ihnen drohend seine Waffe.

Jes, jes, you rascals, you robbers! rief der Master Cokburn. Schießen wir, Master Wasar! Aber nicht über ihre Köpfe weg. Den Schuften die Kugeln in den Leib hinein.

Er schoß.

Halt, halt, Master Cokburn! rief ihm sein Gefährte zu. In des Teufels Namen, was ist denn das?

2.

Einer, der von den Todten auferstanden ist.

Anderthalbhundert Schritte weit hatten der Herr Wasar und der ehrenwerthe Consul der Vereinigten Staaten gehen müssen, um das Ufer der Ostsee und die dort versammelte Menge zu erreichen. Anderthalbhundert Schritte weit waren also ihre früheren Begleiter hinter ihnen zurückgeblieben.

Robert Morlot hatte dort die beiden Damen hinter eine einsame Fichte geführt, die ihnen allerdings nur einen geringen Schutz gegen den wilden, eisigen Sturm gewähren konnte. Er selbst hatte in ihrer Nähe seine Stellung genommen, so, daß er den Blick nach allen Seiten frei hatte, freilich nur auf die kleine Entfernung, die das herrschende Dunkel dem Auge zu durchdringen gestattete.

Vorher hatte er, nach der Anweisung Wasars, dem alten Toms Kurszat anbefohlen, etwas weiter hinauf

sich aufzustellen, und, wenn er irgend etwas Verdächtiges bemerke, ihm Mittheilung davon zu machen.

Der alte Dieb hatte die gewöhnliche Landstraße aufgesucht, die in jener Gegeud über die Nehrung führte. Sie zog sich dort ganz nahe an dem Strande der See entlang, keine fünfzig Schritte von dieser entfernt. An einer Stelle neben der Straße war der Sand zu einem Hügel aufgetrieben. Auf dem Hügel nahm Toms Kurszat seinen Späherposten ein. Er stand so etwa in der Mitte zwischen der kleineren Gesellschaft, die er verlassen hatte, und der Menge, die sich dem gescheiterten Schiffe gegenüber, unmittelbar am Ufer befand. Er stand in der Richtung nach dem Schmugglerkruge, also auch nach Memel hin. Kam mithin etwas von dort her, und er sah es früh genug, so konnte er es auch früh genug den Personen, die er verlassen hatte, melden.

Es schien ihm ernst mit seinem Wachehalten zu sein. Stand doch auch bei einer Verfolgung und Ueberraschung seine eigene Freiheit in nicht minderer Gefahr, als die seines bisherigen Mitgefangenen. Er spähte nach allen Seiten, mit Aug' und Ohr. Er sah nur nicht weit, und, so weit er sehen konnte, nichts als den weißen Schnee am Boden, und den wirbelnden Schnee in der Luft. Hören konnte er noch weniger. Das Heulen des Sturmes und das Schlagen und Rollen der Wellen verschlang jeden anderen Ton, der in der

Nähe oder Ferne hätte laut werden mögen. So entging ihm auch die Rede des Master Cokburn, so die Erwiederung der Menschen am Wasser auf sie. Das Hurrahrufen hörte er.

Aber vorher war ihm etwas Besonderes begegnet. Wie er nichts sah und nichts hörte, waren ihm um so mehr auf seinem einsamen Posten allerlei Gedanken gekommen. Und was sein Inneres still dachte, das sprach sein Mund laut aus. In litthauischer Sprache zwar, aber wir verstehen von dieser Sprache genug, um das, was der alte Dieb mit sich redete, dem Leser übersetzen zu können.

Zwanzig Jahre! Ja, ja, gerade zwanzig Jahre! Und auch gerade eine solche Nacht war es! Solch ein Unwetter, solch ein wilder Sturm auf der See. Und da lag auch ein Schiff an dem Strande, und die Leute hatten ihre Noth genug, und es mag ihnen schwer genug geworden sein, sich zu retten, und Gott weiß, ob es ihnen geglückt ist. Der Eine, der Mann mit dem kleinen Kinde, er war wohl auf dem festen Lande, aber er wäre wohl gern wieder auf dem wilden Wasser gewesen, mit seinem armen Würmchen. Das Wasser ist falsch; aber falscher sind die Menschen, und die vornehmsten und reichsten sind die schlimmsten, die kennen gar kein Erbarmen. — Was kann es denen da hinten — ich hörte den Namen Franzosen — was kann es ihnen helfen, wenn sie auch das Land ge-

winnen? Sie werden ausgeplündert und dann wieder hineingeworfen. Es ist eigentlich Schade, daß ich nicht dabei sein kann. Aber die Anderen sind von unten und kennen mich nicht, und wenn sie mich kennen, wollen sie mit einem bestraften Diebe nichts zu thun haben. Als wenn sie besser wären! Es sind zwar gestrandete Sachen, die sie den Leuten abnehmen, aber diese Leute sind Fremde aus fernen Ländern, und der liebe Gott selbst schickt sie durch seinen Sturm den armen Menschen hier zu, die ohne solche Hülfe doppelt ihre Noth haben würden, und die Noth ist bitter, ich weiß es selbst. Aber ich weiß es doch nicht recht, was für ein Unterschied darin ist, ob ich einem solchen fremden Engländer und Franzosen sein Geld wegnehme, oder ob ich über einen Litthauer oder Deutschen herfalle und ihm die Mühe erleichtere, seine Sachen selbst weiter zu tragen. Und das Leben habe ich doch noch keinem Menschen genommen, und warum soll ich denn schlechter sein als der reiche Herr Morlot, der so reich ist, daß er sein Geld nicht zählen kann, der vor zwanzig Jahren dem armen Menschen mit dem kleinen Kinde auf dem Arme wohl an das Land geholfen hatte und dann —. Nun, es war eine schöne Hülfe! Dem armen Brinkmann hat sie den Verstand gekostet, und der alte reiche Kaufmann, ist er denn um ein Haar besser, als ich? Und seine Frau —. Aber was kommt denn da an? Ein Schlitten? Ein

Bauernschlitten? Er ist eilig. Will der hier noch helfen? Auch helfen, wie damals der reiche Morlot? Aber es sitzt nur eine einzelne Frau darin. Was will die Frau hier? Der Schlitten kommt hierher, auf mich zu. Was will man von mir?

Der Schlitten, ein gewöhnlicher Bauernschlitten, von zwei schwarzen Pferden gezogen, kam im schnellsten Trabe, den der tiefe Schnee zuließ, herangeflogen. Er hielt unmittelbar neben dem alten Diebe. Außer dem Fuhrmann, der vom Bocke ihn leitete, saß nur eine Frau in Bauernkleidung darin. Es schien eine schon bejahrte Frau zu sein.

Der Fuhrmann wandte sich an Toms Kurszat, in litthauischer Sprache.

Was für ein Schiff will dort landen?

Landen? erwiederte der alte Dieb. Am Lande ist es schon, aber auf einer Sanddüne. Es kommt nur darauf an, ob es wieder herunter kann.

Und was für ein Schiff ist es?

Es sollen Franzosen sein.

Gehörst Du zu den Leuten am Strande?

Nein.

Wer hat Dich denn hier auf Wache gestellt?

Wer hat Dir gesagt, daß ich hier auf Wache stehe?

Wozu ständest Du sonst hier, allein auf dem Hügel?

Hm, zu meinem Vergnügen. —

Die Frau im Schlitten sagte einige Worte zu dem Fuhrmann. Sie sprach deutsch zu ihm.

Der alte Dieb horchte auf einmal verwundert auf. Fiel es ihm auf, daß die litthauisch gekleidete Frau deutsch redete? Oder erkannte er die Stimme? Die Worte konnten seine Verwunderung nicht erregt haben.

Er verstand deutsch; aber als echter Litthauer ließ er sich übersetzen.

Stehst Du schon lange hier? fragte ihn der Fuhrmann.

Es können ein paar Minuten sein.

Die Frau im Schlitten fragte durch den Fuhrmann weiter, und Toms Kurszat antwortete diesem.

Hast Du gesehen, daß ein Schiff oder ein Boot gelandet hat?

Nein.

Hast Du Menschen gesehen, die auf ein Schiff oder ein Boot warteten?

Um in See zu gehen? fragte der alte Dieb.

Um in See zu gehen.

Toms Kurszat hatte seine Gründe, nicht geradezu Ja zu sagen. Andererseits lügt ein Litthauer selten geradezu. Dagegen und dafür hat er eine bewunderungswürdige Fertigkeit und Gewandtheit darin, einer directen Antwort auszuweichen.

Bei dem Wetter, Mann? sagte der Dieb.

Die Frau im Schlitten mochte die litthauische Natur kennen.

Hast Du zwei junge fremde Männer hier gesehen? ließ sie den Dieb fragen.

Hier auf diesem Hügel? fragte Toms Kurszat zurück.

Oder in der Nähe davon? In der Umgegend?

Zwei junge Männer?

Nun ja.

Und fremde?

Keine Litthauer.

Hm, Mann, warum frägst Du mich?

Der Fuhrmann wollte ungeduldig werden.

Zum Teufel! Verdammter Lump! fluchte er in deutscher Sprache. Die litthauische Sprache hat keine Fluchwörter, eben wie die russische nicht, weil der Litthauer wie der Russe nicht fluchen. Der Aberglaube steht bei ihnen über der Leidenschaft.

Fahren wir weiter! sagte die Frau im Schlitten zu dem Fuhrmann.

Er wollte weiter fahren.

Halt, halt! rief ihm die Frau zu.

Hinten am Wasser erhob sich eine Stimme.

Zurück, oder Ihr werdet Alle niedergeschossen, rief der Herr Wasar so laut, daß es Sturm und Wellen übertönte.

Unmitttelbar darauf fiel ein Schuß.

Die Frau im Schlitten mußte die Stimme erkannt haben.

Mein Gott! rief sie, da muß auch Robert sein. — Annus, zum Wasser! Dort, wo die Leute sind. Schnell, schnell!

Aber man kämpft dort, Herrin. Die Strandbewohner haben Schiffer überfallen.

Nur hin! Nur hin!

Der alte Kutscher Annus trieb seine Pferde an. Der Schlitten flog zum Wasser.

Master Cokburn hatte geschossen. Der ehrenwerthe Beamte der Vereinigten Staaten hatte doch wohl über die Köpfe der Leute hinweggeschossen, oder ein Zufall hatte seine Kugel ihr Ziel verfehlen lassen. Niemand war getroffen.

Die Menge stand dennoch überrascht, betroffen, im ersten Moment unschlüssig.

Er wollte zum zweiten Male schießen.

Halt, halt! rief der Herr Wasar ihm zu.

Was giebt's, Sir? fragte der Master Cokburn. Er schoß nicht.

Sehen Sie den Schlitten dort, Sir?

Ein Bauernschlitten, Master Wasar.

Nein, nein, Sir. Aber schießen Sie, Master Cokburn. Jagen Sie das Gesindel zum Teufel. Sie werden schon allein damit fertig werden.

Und wohin wollen Sie, Sir?

Zu dem Schlitten. Aber ich bleibe bei Ihnen, Sir. Ich verlasse Sie nicht.

Sir! rief da fast entrüstet der lange amerikanische Consul. Darum fragte ich nicht. Vor einer doppelten Anzahl solcher feigen, uncivilisirten Burschen fürchte ich mich nicht, wenn es einmal darauf ankommt.

Er warf sich muthig den Strandbewohnern entgegen; er allein mit seinem Revolver, einem Haufen räuberischen Gesindels von dreißig bis vierzig Köpfen. Er hatte in seinem Revolver noch vier Schüsse. Sie waren mit Gewehren, mit Aexten, mit Stangen und Haken bewaffnet.

Der Herr Wasar ging zu dem Schlitten.

Dieser war bis auf zehn Schritte weit herangekommen.

Das Schneegestöber hatte unmittelbar vorher nachgelassen. Der liegende Schnee leuchtete um so heller in der Nacht.

Der Herr Wasar hatte scharfe Augen. Er hatte den Schlitten, er hatte in dem Schlitten die Frau in Bauernkleidung gesehen; er hatte unter der Bauernkleidung etwas entdeckt, ein volles Haar, glänzend wie Silber, und weiß, wie der leuchtende Schnee umher.

Er hatte das schöne weiße Haar schon einmal ge-

sehen, einmal nur, aber um es nicht wieder zu vergessen.

Madame, Sie kennen mich? trat er an den Schlitten.

Sie erkannte ihn.

Herr Wasar —

Sie suchen Ihren Sohn?

Er wird verfolgt. Die Gensd'armen haben die ganze Küste besetzt. Sie werden bald auch hier sein.

Früher wird hoffentlich mein Boot da sein.

Sie erwarten es hier?

Hier, Madame.

Und wo ist Robert?

Hundert Schritte von hier.

Führen Sie mich zu ihm.

Madame, ich kann nicht. Ich darf meinen ehrenwerthen Freund da, Master Cokburn, nicht im Stiche lassen. Aber Sie finden Robert dort —

Er wollte mit der Hand hinzeigen. Auf einmal besann er sich.

Teufel, murmelte er zwischen den Zähnen. Die beiden jungen Damen! Sie weiß nichts von ihnen! Wie fange ich das an?

Wo, Herr Wasar? fragte die Frau Morlot.

Alle Wetter, Madame, ich bitte um einen Augenblick Geduld. Wenn ich mich nicht irre, so höre ich da Ruderschläge, die näher kommen; das wird mein Boot sein.

Es wird Robert aufnehmen. Wie es wieder vom Lande abstößt, ist er gerettet.

Er horchte nach dem Wasser hin. Mit ihm die Dame im Schlitten.

Man hörte in der That Ruderschläge, die näher kamen.

Der Herr Wasar sprang zum Wasser.

Ho, ho! rief er hinüber.

Er erhielt keine Antwort.

Teufel, sollten es Fremde sein?

Jemand kam durch den Schnee rasch am Ufer entlang herbeigelaufen.

Bob? rief der Herr Wasar.

Ja, Sir. Das Boot kommt!

Aber ein fremdes, Bob.

Dieses hier, Herr! Es ist von dem englischen Schmugglerschiff, das am Kruge signalisirt war. Unseres kommt dort hinten.

Du irrst Dich nicht?

Sie antworteten auf mein Rufen.

Und sie werden das Ufer erreichen, Bob?

Ei, Sir, es sind Ihre Leute!

Gut, Bob. So vernimm meine Befehle.

Ich erwarte sie, Sir.

Ich muß hier am Lande und zwar hier auf dem Fleck bleiben, bei dem ehrenwerthen Gentleman da, der

schon drei von seinen Kugeln verschossen hat, und zwar wahrscheinlich, ohne nur einen Finger zu treffen, denn das Gesindel weicht noch immer nicht. Aber, zum Teufel, was fällt mir da ein? Er muß ja mit zum Schiff; er ist ja die zweite Hauptperson dort; er soll die jungen Leute trauen. Ich muß ihn also abrufen. Nun höre weiter. Du läufst zu dem Herrn Morlot und den Damen. Sie stehen dort hinten an einer Fichte. Du führst sie eilig hierher, alle Drei. Hier werdet Ihr Master Cokburn finden, der auf Euch wartet. Mit ihm bringst Du Herrn Morlot und die eine der beiden Damen zum Schiffe; Herr Morlot wird Dir schon sagen, welche. Die andere, die dann noch übrig bleibt — hm, die bringst Du zu der Frau in dem Schlitten dort.

Zu der Bäuerin? fragte Bob.

Zu der Bäuerin.

Er mußte doch auf einmal laut auflachen, der Herr Wasar.

Die werden sich Beide verwundern, wenn sie sich sehen, die Tante wie die Nichte. Aber was geht es mich an? Ich werde sie los.

Er eilte zu dem Schlitten zurück.

Bob war schon fort.

Madame, sagte der Herr Wasar zu der Frau Morlot. Mein Boot wird in drei Minuten landen. In

zwei Minuten wird Robert hier bei Ihnen sein, um Abschied von Ihnen zu nehmen.

Der Frau waren die Thränen in die Augen getreten. Sie ergriff die Hand des jungen Amerikaners.

Wie soll ich Ihnen danken, edler Mann —?

Lassen wir das, Madame. Ich habe noch vorher ein paar Worte der Aufklärung mit Ihnen zu sprechen, damit Robert nicht aufgehalten wird, wenn er zu Ihnen kommt. Er kommt und er geht nicht allein. Seine Braut ist bei ihm.

Seine Braut?

Ihre Nichte Marie!

Um Gotteswillen, Herr Wasar —

Es ging nun einmal nicht anders, Madame. Die Beiden werden zusammen nach Newyork gehen. Das Nähere theile ich Ihnen später mit. Nur noch Eins: Robert und Marie werden noch heute getraut. Mein Freund, der Consul der Vereinigten Staaten, begleitet sie zu dem Zwecke auf mein Schiff. — Aber es ist wahrhaftig die höchste Zeit, daß ich den ehrenwerthen Gentleman zu diesem Zwecke von seinen Widersachern da befreie. Seine ungeschickliche Tapferkeit hat sie noch immer nicht in die Flucht zu schlagen vermocht.

Er eilte wieder fort, diesmal zum Ufer zurück, dorthin, wo in der That der Master Cokburn mit den Strandbewohnern kämpfte.

Der Gentleman hatte zwar seine Gegner nicht in die Flucht geschlagen, aber er hatte sie durch die drei Schüsse aus seinem Revolver, obgleich keiner davon getroffen hatte, doch ein gutes Ende zurückgetrieben. Dadurch war den schiffbrüchigen Franzosen der Platz frei geworden, an dem sie das Ufer erreichen, auf das feste Land sich hinaufschwingen konnten. Sie hatten sich hinaufgeschwungen. Die Räuber hatten es im ersten Moment des Zurückweichens nicht bemerkt. Als sie es gewahrten, wurden sie wüthend; sie wichen nicht weiter, sie wollten ihren Verfolger zurückdrängen. Sie gewahrten es, sie drangen auf den Master Cokburn ein, als der Herr Wasar auf dem Kampfplatze anlangte.

Der Herr Wasar hatte mit einem Blicke Alles übersehen.

Goddam, Master Cokburn, Sie können mit den Burschen nicht fertig werden? Ah, ich sehe freilich keine Leichen auf dem Platze. Sie haben zu viel Complimente mit dem Gesindel gemacht.

O, o, Sir! Ich Complimente?

Ja, Sir. Sehen Sie, mit solchen Menschen muß man so umgehen.

Der Herr Wasar war natürlich mit seinem sechsläufigen Revolver in der Hand herbeigekommen.

Zurück, Ihr Burschen! rief er, mit der Waffe drohend.

Ein allgemeines Geschrei antwortete ihm. Der lange Master Cokburn hatte Niemanden getroffen. Da hatten sie Alle Muth.

Der Herr Wasar schoß.

Einer fiel nieder.

Er schrie gewaltig. Aber die Anderen verstummten plötzlich. Er schrie aber auch nicht in Zorn oder Wuth. Er schrie gar erbärmlich.

Mein Bein! Mir ist mein Bein abgeschossen. Ich bin ein unglücklicher Mensch. Helft mir, Ihr Männer!

Der Herr Wasar hatte schon einen zweiten Lauf seines Gewehrs schußfertig gemacht. Er zielte in den Haufen.

Der ganze Haufen flog zurück.

Helft mir, Ihr Männer! schrie der Verwundete.

Sie flohen.

Master Cokburn, sagte der Herr Wasar zu dem Consul der Vereinigten Staaten. Darf ich Sie jetzt bitten, sich auf mein Schiff zu begeben, um die Trauung des jungen Paares vorzunehmen? Mein Boot ist da.

Werden wir nicht zusammengehen, Sir? fragte der Consul.

Nein, Sir, die andere junge Dame hat eine Antipathie gegen mich. — Sie werden es bemerkt haben.

Eine Antipathie, Sir? Ich wüßte nicht.

Ich versichere Sie, Sir, eine wahre Aversion. Und

da mag ich durch meine Gegenwart die Feier nicht stören. Zudem werde ich hier noch nöthig sein. Jenes Gesindel kann jeden Augenblick zurückkehren, und die armen Franzosen suchen dort noch ihre Sachen zu retten, die sie vorher in's Wasser geworfen hatten.

Hm, Sir, und da sollte ich Sie verlassen?

Master Cokburn, konnten vorhin Sie allein den ganzen Haufen zurücktreiben, so werde ich ihn jetzt zurückhalten können. Zudem — Aber, zum Element, da kommt ja der Bob zurück, und allein, und in so rasender Eile.

Bob kam athemlos herbeigerannt.

Was giebt es, Bob, mein Junge?

Die Gensd'armen sind da, Sir.

Wo?

Am Boote.

Sie haben es besetzt?

Herr, wie fragen Sie? Die Jungen stießen sofort vom Ufer ab, als sie die Grünröcke herankommen sahen. Sie halten sich wunderbar auf dem Wasser, trotz dem wilden Sturme. Die Gensd'armen stehen ihnen wie die Narren gegenüber.

Woher hast Du Deine Nachrichten?

Ich ging zu dem jungen Herrn mit den beiden Damen. Auf dem Wege war es mir, als wenn ich das Wiehern eines Pferdes hörte. Ich horchte. Ich ver-

nahm es deutlich. Die Gensd'armen fielen mir ein, die uns am Schmugglerkruge verfolgt hatten. Das Wiehern war in der Gegend, wo unser Boot angelegt haben mußte. Ich veränderte meinen Lauf; ich schlich hin. Da sah ich, was ich erzählt habe.

Verdammt. Wie viele Gensd'armen sahst Du?

Es konnten fünf oder sechs Mann sein.

Alle zu Pferde?

Alle.

Weiß der junge Herr Morlot davon?

Ich eilte zuerst zu Ihnen, Sir. Sie werden wissen, was zu thun ist.

Das möchte der Teufel kaum wissen. — Master Cokburn!

Master Wasar?

Sie haben noch zwei Schüsse?

So ist es, Sir.

Und ich noch fünf. Sechs Gensd'armen sind da. Ein Schuß bleibt uns noch übrig. Sie haben Muth, Master Cokburn!

Aber ich bin Beamter der Vereinigten Staaten, Sir, und repräsentire hier das internationale Recht.

Verdammt! — Aber was sehe ich da? War ich denn mit Blindheit geschlagen? Lauf, Bob. Hole den Herrn Morlot mit den Damen herbei. Führe sie hierher. Direct hierher. Eilt, was Ihr könnt.

Bob lief, was er konnte.

Darf ich fragen, was Sie sahen, Sir? fragte der Master Cokburn seinen Begleiter.

Schauen Sie sich um nach dem Wasser, Sir. Was sehen Sie da?

Ein Boot, das zu landen sucht.

Es versucht das schon lange. Der Sturm hat es vielleicht schon zweimal zurückgeworfen, wenn es gerade meinte, sein Ziel erreicht zu haben.

Aber in diesem Augenblicke landet es, Sir.

Richtig, Sir, und darauf hatte ich gerechnet.

Darf ich fragen, in welcher Weise, Sir?

Dam, Sir, es wird Sie mit dem jungen Paare aufnehmen.

Aber, Sir, es ist nicht Ihr Boot?

Nein, Sir, es gehört zu dem englischen Schmugglerschiffe, von dem ich schon sprach.

Aber, Sir, auf einem englischen Schmugglerschiffe kann ein Beamter der Vereinigten Staaten keine Trauung vornehmen.

Aber, Sir, das Boot des englischen Schmugglerschiffes kann Sie auf ein richtiges amerikanisches Schiff bringen, auch auf das meinige.

Ah, Sir, so meinten Sie?

So meinte ich, Sir, und gehen wir zu dem Boote, um unseren Accord mit ihm zu schließen. Aber lassen

Sie uns eilen, Sir. Es hat gerade angelegt. Ein einzelner Mann steigt ans Land. Dam, wie sieht der Mensch aus! Vor dem könnte Einem grauen.

Sie können das durch die Finsterniß sehen, Sir?

Einen Spitzbuben erkenne ich im tiefsten Dunkel. — Aber zum Teufel, ist denn hier heute die Hölle los? Das ist ja ein wahrer Unglückstag.

Sie meinen die Gensd'armen, Sir, die da herangesprengt kommen?

Was soll ich sonst meinen, Sir?

Sie postiren sich vor das englische Boot.

Mit Ihrem verdammten internationalen Rechte.

Master Wasar, erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß das internationale Recht bei allen civilisirten Völkern kein verdammenswerthes, sondern ein geheiligtes ist.

Alle Wetter, Sir, bald werde ich mir die wilden Völker loben. — Es ist vorbei mit uns. Der arme Robert! Die arme Mutter! Sie weinte vorhin vor Freude —. Wir müssen weiter. Vorher muß ich zu ihr. Gehen Sie unterdeß dem jungen Morlot entgegen. Ich bin im Augenblicke wieder bei Ihnen.

Die beiden Herren trennten sich. Der Consul schlug den Weg ein, den zuletzt vorher Bob genommen hatte. Der Herr Wasar kehrte zum zweiten Male zu dem Schlitten zurück.

Vier Gensd'armen waren geräuschlos in dem Schnee herangesprengt. An dem Boote, das nach der Versicherung Wasars zu einem englischen Schmugglerschiffe gehören sollte, und das einen einzelnen Mann an das Land gesetzt hatte, hatten sie Halt gemacht. Den Mann ließen sie ruhig an das Land steigen und seines Weges weitergehen. Auch das Boot hielten sie dann nicht auf. Es schien nur den Zweck gehabt zu haben, den Mann zum Lande zu bringen. Es ruderte sofort zurück. Die Gensd'armen blieben halten.

Den Herrn Wasar und seinen Gefährten hatten sie nicht gesehen. Die beiden Herren hatten sich gleich bei ihrer Ankunft — der Herr Wasar hatte scharfe Augen und diese scharfen Augen überall — aus ihrem Gesichtskreise zurückgezogen.

Der Herr Wasar ging diesmal mit schwerem Herzen zu dem Schlitten.

Madame, es ist nichts mit meinem Boote; die Gensd'armen sind uns zuvorgekommen; sie halten es besetzt.

Die arme Frau hatte nur wenige Minuten warten müssen; aber in welcher entsetzlichen Angst mochte ihr unterdeß das fürchtende und hoffende Mutterherz geschlagen haben! Das schöne Gesicht war weißer als der Schnee, bleicher als ihr Haar.

Aber sie hatte ein starkes, muthiges Herz, diese unglückliche Frau.

Hätten Sie einen andern Plan? fragte sie den Herrn Wasar.

Der Herr Wasar hatte ein leichtes, muthiges Herz.

Kommen wir nicht heute Nacht zu meinem Schiffe, Madame, so kommen wir morgen hin. Vorläufig fliehen wir weiter.

So hätte ich gesorgt, Herr Wasar.

Sie, Madame Morlot?

Die Flucht meines Sohnes wurde bekannt, auch daß Sie ihn befreit hatten. Ich ahnte Ihren Plan. Ich folgte Ihnen. Ich fürchtete, daß Sie in solchem Wetter schwerlich zu Schiffe würden entkommen können. Ich bestellte Ihnen durch Vertraute Extrapost die ganze Nehrung hinunter. Hier, besteigen Sie meinen Schlitten; er bringt Sie zur nächsten Station, Nidden. Sie werden dort erwartet.

Und Sie, Madame?

Ich finde schon den Weg nach Schwarzort zurück. Dort ist mein Mann.

Nein, nein, Madame. Zu Lande habe ich nicht viel Glück, und ich vertraue nur auf mein Glück. Wohin sollten wir weiter, wenn wir das Ende der Nehrung erreicht hätten? Gensd'armen wären vor uns, Gensd'armen hinter uns, und mein Schiff wäre fern. Ich könnte

ihm nicht einmal Nachricht geben lassen. Ich vertraue meinem Glücke. Vertrauen auch Sie ihm. Ich befreie Ihren Sohn. Leben Sie wohl, Madame.

Er sprang fort.

Sie hatte ihm wohl noch Vieles zu sagen. Er war nicht mehr da. Niemand war da, dem sie ein Wort aus ihrem schwergedrückten Herzen heraussagen konnte.

Aber Jemand war da, der ihr das Herz noch schwerer, noch unglücklicher machen sollte.

Fahre zurück, Annus, sagte sie zû dem alten Kutscher.

Annus wandte den Schlitten.

Da stand unmittelbar an den Pferden eine lange, dunkle, finstere Gestalt.

Vor drei Minuten war aus dem englischen Boote ein einzelner Mann an das Land gestiegen. Ein Spitzbubengesicht, hatten dem Herrn Wasar, der ihn aussteigen sah, seine scharfen Augen gesagt. Das Boot war zurückgefahren, der Mann war am Lande weiter gegangen. Zuerst am Ufer hinauf, dann in das Land hinein. Dann stand er still. Er schaute umher, nach allen Seiten. Er schien unschlüssig zu sein, wohin er seine Schritte weiter wenden solle. Er wußte wohl keinen Weg weiter. Er sah rund um sich her nichts als Dunkel und Schnee. Doch, sein Auge entdeckte zuletzt auch etwas Anderes, auf dem Schnee einen Gegenstand, der sich zu bewegen schien. Er ging darauf zu. Er

erreichte einen Schlitten, der sich wandte. Der Schlitten hatte sich gewandt. Er stand an den Pferden, an dem Schlitten, neben einer Frau, die in dem Schlitten saß.

Wo ist hier der Weg nach Schwarzort? fragte er in einem, etwas fremd accentuirten Deutsch die Frau.

Die Frau flog bei dem Ton der Stimme auf ihrem Sitz hoch empor. Dann mußte sie in das Gesicht des Mannes blicken.

Sie sah ein häßliches, ein gemein häßliches Gesicht. Tücke sprach aus den tiefliegenden Augen, Bosheit aus den rohen Zügen. Breite Blatternarben entstellten, eine tiefe, blutrothe Narbe von einer Wunde durchfurchte es, schmutzig weiße Haare umgaben es.

Die Frau erkannte auch das Gesicht. Ein Todeskrampf schien ihren ganzen Körper zu durchbeben.

Der fremde Mann hatte in ihr schönes, blasses Gesicht gesehen. Auch er erkannte es. Zu der Bosheit und Tücke in seinen Zügen gesellte sich Wildheit.

Er hielt den Schlitten an, er ergriff mit eiserner Faust den Arm der Frau.

Ha, Weib! rief er, nicht mehr in deutscher, sondern in englischer Sprache. Mich hat ein glücklicher Zufall hierher geführt. Du erschrickst? Ja, ich bin von den Todten auferstanden. Und Dich suchte ich. Dich und den elenden Schurken, Deinen Mann. Euch Mörder.

Das gemordete Leben könnt Ihr mir nicht wieder geben; nicht mir, nicht meinem armen Kinde. Aber an das Grab des Kindes sollt Ihr mich führen, und auf dem Grabe sollt Ihr Euer schändliches Leben enden.

Ungeheuer! rief die auf den Tod entsetzte Frau.

Sie suchte sich von ihm loszureißen.

Ein Peitschenschlag des Kutschers mußte sie von ihm befreien.

Der alte Annus hatte den Fremden mitten in das Gesicht geschlagen.

Hund! schrie der Fremde in wildem Schmerze auf.

Er griff nach seinem Gesichte.

Der Arm der Frau war frei.

Annus trieb die Pferde an.

Der Schlitten flog davon.

Der Fremde sah ihm mit glühenden Augen nach. Das Gesicht war ihm von dem Schlage hoch aufgeschwollen. Man konnte kein häßlicheres Gesicht sehen.

Fahre nur hin, rief er hinter dem Schlitten her. Fahre nur hin! Ich finde doch den Weg nach Schwarzort. Ich finde Euch. Ich finde meine Rache.

3.

Ein gebrochener Mann.

Der Herr James Morlot stand vor einem alten Manne mit weißen Haaren.

Der reiche Memeler Handelsherr stand in seinen Pelz gehüllt, fest, aufrecht, hart, stolz da.

Die Gestalt des alten Mannes vor ihm war wie ineinandergeknickt; ein alter Pelz schlotterte ihm um die Glieder; sein Haupt war entblößt; die langen, aber spärlichen weißen Haare flogen im Winde.

Welcher Gegensatz zwischen den beiden Greisen! Auch der Herr James Morlot war ja ein Greis.

Sie standen in Sturm und Wetter und Nacht auf dem Schapenwalle am Seeufer der Nehrung. Der Schnee schnitt ihnen in das Gesicht; der kalte Wind des Winters schüttelte durch die Pelze ihnen die Glieder. Der Sturm peitschte die Ostsee; die Wellen schlugen an den Wall, spritzten ihren Schaum bis oben zu den beiden

Greisen hinauf. Die beiden Greise fühlten nicht die Kälte, hörten nicht den Sturm, gewahrten nicht die Wellen, die bis zu ihnen heran schlugen.

Das strenge, harte Gesicht des Herrn Morlot war voll finsteren Unmuths. So blickte er unverwandt schweigend in das knochige, bleiche Gesicht des alten Mannes vor ihm.

Der Greis vor ihm sah mit stieren Augen in die Dunkelheit der Nacht hinein, er hatte keinen einzigen Gedanken, keine einzige Empfindung. Er war wie in jenem Zustande der völligen körperlichen und geistigen Abgestumpftheit, in welchem sich der Wahnsinnige befindet, nachdem er einen schweren Anfall von Raserei überstanden hat.

Es ist heute nichts mehr! sprach der Herr Morlot zuletzt mit sich selber. Gerade heute! Morgen ist es vielleicht zu spät. Verdammt!

Er warf noch einen prüfenden Blick in das Gesicht des Wahnsinnigen. Er suchte nach einer, wenn auch noch so leisen Spur eines wiedererwachenden Lebens darin. Es war vergebens. Wie oft schon mochte er so gespäht und gesucht haben! Der Greis stand wie ein verschleiertes und zugleich unbewegliches Wesen da.

In der Ferne wurden ein paar Schüsse gehört; sie fielen hinten auf der See, die Nehrung mehr abwärts.

Auch der Wahnsinnige hatte sie vernommen. Er zuckte leicht auf.

Der Herr Morlot griff danach, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift.

Hörst Du das Schießen, Brinkmann? fragte er rasch.

Der alte Brinkman nickte mit dem Kopfe.

Das Gesicht des Herrn Morlot röthete sich in Hoffnung. Sollte der Strohhalm ihn retten?

Es ist ein Schmugglerschiff, Brinkmann!

Der Wahnsinnige machte kein Zeichen, daß die Worte nur sein Ohr erreicht hätten.

Der Herr Morlot durfte, wollte den Rettungsanker nicht sogleich wieder von sich werfen.

Willst Du nicht hinaus, Brinkmann? Es giebt Beute.

Der Wahnsinnige nickte wieder mit dem Kopfe.

So nimm Dein Gewehr auf, alter Brinkmann. Auch die Nacht ist gut.

Ja, die Nacht ist gut! sagte der wahnsinnige Greis.

Er sprach es tonlos. Aber das Leben war doch in ihn zurückgekehrt.

Die stechenden Augen des Herrn Morlot leuchteten.

Nimm Dein Gewehr und folge mir.

Der Wahnsinnige suchte mit den Augen an der Erde.

Hinter ihm im Schnee lag eine Flinte. Er sah sie nicht.

Der Herr Morlot bückte sich nach ihr, nahm sie auf und reichte sie ihm.

Gehen wir.

Aber der Wahnsinnige rührte sich nicht.

Wohin? sagte er nur. Sie kommen ja hierher.

Er sprach auch diese Worte wieder tonlos.

Aber in dem Innern des Herrn Morlot regten sie dennoch einen neuen Gedanken, eine neue Hoffnung an.

Du kennst sie, Brinkmann?

Der Greis nickte wieder.

Es ist der Wasar? Ist es nicht so?

Der Greis sah ihn fragend an.

Der Edmund Wasar! Er hat ein Schiff auf der See. Ein schönes Dampfschiff.

Ja, ja.

Er kommt oft zu Dir hierher, zu Deinen Töchtern.

Ja.

Die Schüsse da hinten sind Nothschüsse. In dem Unwetter ist er in Gefahr. Du meinst, er werde hierher steuern?

Ich meine.

Dann wird er hier stranden.

Der Greis schüttelte den Kopf.

Du meinst das nicht?

Nein.

So muß er stranden. Er ist reich. Er muß dem Strandrecht verfallen. Für uns Beide. Für uns Beide allein.

Der Greis horchte auf. Seine Gestalt richtete sich empor. Er erhob sein Gesicht zu dem des Kaufmanns. Er zeigte Theilnahme, zum ersten Male.

Der Herr Morlot wollte triumphiren.

Aber der Wahnsinnige sank wieder zusammen.

Nein, nein! sagte er. Mein Kind —

Anna? fragte der Herr Morlot.

Es wäre ihr Tod, Herr!

Der Greis sprach die Worte lebhaft.

Der Herr Morlot triumphirte wirklich.

Pah, Freund Brinkmann, wenn wir das Geld des Burschen bekommen, so ist Deine Anna die reichste Braut auf der Nehrung.

Der Greis schüttelte wieder den Kopf.

Wenn er aber ferner frei bei Dir aus- und eingeht, so wird er Dir Dein Kind verführen, mit seinen Reichthümern nach Amerika zurückkehren und Dir eine arme Metze mit ihrem Kinde zurücklassen.

Das blasse Gesicht des Wahnsinnigen röthete sich.

Siehst Du ein, was da zu thun ist, Martin Brinkmann?

Und was, Herr? fragte heftig der Wahnsinnige.

Der Herr Morlot konnte triumphiren. Er schien sein Spiel gewonnen zu haben.

Er kommt oft zu Dir, der Wasar? fragte er wieder.

Ja.

Zu Deinen Töchtern?

Zu ihnen.

Um welche Tageszeit?

Er läßt sich gewöhnlich von hier mit dem Boote des Abends zu seinem Schiffe abholen.

Geht er allein zu dem Boote? Oder rufen seine Leute ihn aus Deinem Hause?

Er geht allein.

Er wird morgen zu Dir kommen?

Ich weiß es nicht, Herr.

Aber ich weiß es. Wenn er nun kommt, was wirst Du mit ihm beginnen?

Was soll ich mit ihm beginnen, Herr?

Martin Brinkmann, erinnerst Du Dich des langen Engländers noch?

Welchen langen Engländer meinen Sie, Herr?

Es ist eine lange Zeit her, daß er hier war; zwanzig Jahre.

Der alte Brinkman schüttelte den Kopf.

Du wohntest noch oben, in Schwarzort.

Ich habe da lange gewohnt.

Er kam mit dem Schmugglerschiffe. Es war sein eigenes.

Es kamen viele Schmugglerschiffe.

Es war ein großer, kräftiger, wilder Mensch.

Wie hieß er, Herr?

Der Herr Morlot besann sich. Er schien den Namen nicht aussprechen zu wollen.

Er hatte ein Kind bei sich.

Der Irre schüttelte den Kopf.

Ein Mädchen —. Es war noch sehr jung, erst wenige Wochen alt.

Der Greis fing wieder an vor sich hin zu stieren.

Dem Herrn Morlot trat unter der Pelzmütze der Schweiß auf die Stirn.

Soll ich denn zu keinem Ziele kommen? Der Name—! Der Name bringt ihn jedesmal in Raserei. Dann ist nichts mit ihm anzufangen. Und dennoch! Aber versuche ich es noch einmal anders.

Der Mann kam nicht auf sein Schiff zurück, Brinkmann.

Der Greis stierte vor sich hin.

In's Wasser kam er, aber sein Boot war noch nicht da.

Der Wahnsinnige antwortete nicht, er rührte sich nicht.

Den Herrn Morlot überlief es heißer.

Erinnerst Du Dich nicht, Martin?

Nein.

Du hattest ihn an das Wasser begleitet.

So?

Du trugst Deine Schaufel bei Dir.

Der Wahnsinnige blieb unbeweglich.

Mit der Schaufel gabst Du ihm einen Schlag über den Kopf, in das Gesicht. So taumelte er in das Wasser und man hörte nichts mehr von ihm.

Der Greis zuckte wieder leicht auf; aber er erwiederte nichts.

Und sein Kind —. Was machtest Du mit seinem Kinde, Brinkmann?

Der Wahnsinnige war wieder unempfindlich und unbeweglich.

John Wattman hieß er! sprach der Herr Morlot endlich den Namen aus. Er mußte es.

Der Greis fuhr heftig in die Höhe. Die tiefliegenden Augen brannten ihm plötzlich. Er schwang das Gewehr, das er noch in der Hand trug.

John Wattman! rief er laut. John Wattman! John Wattman!

Er rief es in die See zu seinen Füßen hinunter; er rief es den schlagenden Wogen zu; er rief es weit und wild in das wild aufgeregte Meer hinein.

John Wattman, Herr? wandte er sich dann an den Herrn Morlot. Ja, ja, der mußte in das Wasser hin-

ein, da hinten, da oben. Und er ist nicht wieder herausgekommen. Es war ja Ihr Wille so, Herr Morlot, und nun —

Und so, unterbrach ihn ruhig der Herr Morlot, und so Martin Brinkmann, muß auch Edmund Wasar ins Wasser hinein. Höre mir zu. —

Aber der Wahnsinnige war einmal aufgeregt; er wollte nicht zuhören.

Ja, ja! rief er laut, schrie er, und der Herr Morlot ließ ihn laut rufen da oben auf dem einsamen Schapenwalle, auf dem sie allein standen, in dem Heulen des Sturmes und dem Toben der Wellen, unter denen kein anderer Laut zehn Schritte weit gehört werden konnte.

Ja, ja, von meiner Schaufel erhielt er den Schlag, nur den einen, über den Kopf, über das Gesicht. Ich sehe das Blut noch. Es war dunkle Nacht, wie jetzt. Der Wind raste und die Wellen schlugen weit in das Land hinein. Aber ich sah deutlich das rothe Blut, wie es ihm aus dem Gesichte herausschoß, emporspritzte. Die Schaufel war voll Blut, und auch auf meinen Rockärmel waren rothe Tropfen gekommen. Sie wollten nicht wieder fort, ich mochte waschen und wischen und bürsten und reiben, so viel ich wollte. Da warf ich ihn zuletzt ins Wasser, dem langen Engländer nach, und sie sind beide nicht wiedergekommen.

Und so, alter Martin, hob noch einmal der Herr Morlot an, muß es morgen Abend mit dem jungen Amerikaner werden, der Dir Deine Tochter —

Aber der alte Martin Brinkmann unterbrach ihn noch einmal.

Und von dem Kinde wollten Sie wissen, Herr? Aber ich habe dem Kinde nichts gethan. Ich sollte es dem Vater nachwerfen, hatten Sie mir befohlen. Ich wollte es. Da kam Ihre Frau, Herr Morlot. Die nahm es mir ab. Ich versichere Sie, Herr, so war es. Ich schwöre es Ihnen zu. Im Guten wollte ich es ihr nicht geben. Sie nahm es mir mit Gewalt ab. Ich war allein mit ihr. Sie waren schon fort. Meine Frau lag krank im Bette; sie war soeben eines Töchterchens genesen, der Anna. Meine älteste, Regine, sie war auch nur ein Kind von sechs Jahren, und sie schlief bei der Mutter. So war ich allein, und sie war eine Frau, und Ihre Frau, Herr, und so durfte ich ihr kein Leid anthun, und sie bekam das Kind von mir. Sie wollte es selbst in das Wasser werfen, und sie ging auch mit ihm an den Strand, noch in der nämlichen Minute, und da sie wiederkam, war sie ohne das Kind, und ich habe auch von dem Kinde nichts wieder gehört und gesehen. So ist es Herr, und ich schwöre es Ihnen.

Der Wahnsinnige war weniger laut geworden, je

mehr ihm mit jedem Augenblicke die Erinnerung zurückkehrte.

Der Herr Morlot triumphirte wieder, er hatte nur Gedanken für sein Vorhaben.

Jetzt höre mir zu, Martin, sagte er.

Ich höre Ihnen zu, Herr.

Aber Niemand erfährt ein Wort von dem, was ich Dir sage.

Wer sollte davon erfahren?

Deine Töchter —

Ich rede kein Wort mit ihnen.

So höre. Morgen Abend ist Gesellschaft bei mir im Schlosse.

Der alte Brinkmann nickte.

Der Herr Wasar wird da sein.

Der Alte nickte wieder.

Er wird bis um Mitternacht bleiben.

Er kommt manchmal noch um Mitternacht, sagte der Wahnsinnige, dem mit älteren Erinnerungen auch ein Bewußtsein der Gegenwart gekommen zu sein schien.

Er wird, fuhr der Herr Morlot fort, sein Boot hierher an den Schapenwall oder an den Schmugglerkrug bestellt haben.

So pflegt er, Herr.

Wenn er hierher kommt, sind um Mitternacht Deine Töchter noch wach?

Wenn er hierher kommt, so warten sie auf ihn.

Und wie erfahre sie, daß er hierherkommt?

Sein Boot liegt dann seit zehn Uhr hier am Walle.

Bleibt er lange in Deinem Hause?

Wenn er früh kommt, sonst nicht.

Verläßt er es allein?

Sie begleiten ihn bis an die Thür.

Wo besteigt er sein Boot?

Da unten.

Dort am Fuße des Walles?

Gerade da.

Der Herr Morlot blickte nach der bezeichneten Gegend. Er schien zufrieden zu sein.

Die Landungsstelle für das Boot, die der alte Brinkmann ihm gezeigt hatte, befand sich am Anfange des Schapenwalles. Dieser zog sich dort etwa fünf Schritt vom Ufer zurück, und verdeckte so die Stelle nach dem Brinkmannschen Hause hin.

Wirst Du Alles behalten, was ich Dir gesagt habe? fragte der Herr Morlot den Greis.

Ja, Herr.

So höre weiter. Morgen Abend um zehn Uhr wird das Boot hier sein, sagtest Du?

So sagte ich.

Um Mitternacht wird der Herr Wasar kommen.

So sagten Sie, Herr.

Um eilf Uhr werde ich bei Dir sein, um das Weitere mit Dir zu verabreden. Du wirst mich hier auf dem Walle erwarten.

Ich werde auf dem Walle sein.

Ist Dein Gewehr geladen?

Es ist geladen.

Womit?

Mit einer Kugel.

Laß die Kugel drinnen und schütte frisches Pulver auf die Pfanne.

Gut, Herr.

Und nun gute Nacht. — Noch Eins. Ich glaube, Deine Töchter sahen mich ankommen. Wenn sie fragen, was ich gewollt habe, was wirst Du ihnen antworten?

Sie fragen mich nicht. Sie dürfen mich nicht fragen.

Der Herr Morlot verließ den Wall.

Der Greis blieb zurück.

Der alte, finstere Kaufmann ging langsam in tiefen, finsteren Gedanken. Er sah noch einmal nach der Stelle, an der morgen das Boot Wasars landen sollte; er mußte nahe an ihr vorüber. Er sah nach dem Brinkmannschen Hause hin; er überzeugte sich, daß man von dem Hause her die Stelle nicht sehen konnte.

Und wenn auch! sagte er. Nur seine Töchter wären

da. Würden die Töchter den eigenen Vater verrathen? Aber mich! Pah, mich werden sie nicht sehen.

Er sah nach dem Walle zurück. Der Wahnsinnige stand dort, auf dem Fleck, wo er mit ihm gesprochen hatte, auf sein Gewehr gestützt, das Gesicht nach der See gerichtet.

Gut, gut, sagte der Herr Morlot. So mußte er sein. Es hat Mühe gekostet. Er ist wie ein Kind geworden, das thut, was man ihm sagt und nicht weiß, was es thut. Wenn er nur bis morgen so bleibt! Er wird. Ich kenne ihn ja.

Er ging langsam und ruhig weiter, an dem Brinkmannschen Hause vorbei, nach seinem Schlitten hin. Der Schlitten hielt fünfzig Schritte weit vom Hause am Wege.

Auf einmal stutzte er; er hemmte seinen Schritt. Der Sturm war weniger heftig geworden, wie das Schneegestöber schon seit einer Weile nachgelassen hatte. Man konnte in weitere Ferne sehen, aus weiterer Ferne hören.

Ein Geräusch wurde laut, wie wenn in dem Schnee ein Schlitten fahre.

Seinen eigenen Schlitten sah der Herr Morlot still am Wege halten.

Er horchte. Das Geräusch kam näher. Es war

ein Schlitten, der sich nahete. Man hörte das Schauern auf dem Schnee, das Stampfen der Pferde.

Wer kann da kommen? In dieser einsamen entlegenen Gegend?

Man sah den Schlitten.

Ein Bauernschlitten? Aber wie? Meine Pferde? — Ha, meine Frau! Teufel, meine Frau! Sie darf mich nicht sehen. — Verdammt, es ist zu spät.

Er hatte zurückeilen wollen. Es war zu spät.

Ein mit zwei schwarzen Pferden bespannter Bauernschlitten war in gerader Richtung auf den am Wege haltenden Schlitten des Herrn Morlot zugefahren. Neben diesem hielt er an.

In dem Schlitten saß eine einzelne Frau. Sie sprach ein paar Worte mit dem Kutscher des anderen Schlittens. Dann stieg sie aus.

Der Herr Morlot setzte seinen Weg wieder fort.

Auf dem halben Wege zu den beiden Schlitten begegnete er der Frau, seiner Frau.

Keiner der beiden Ehegatten war überrascht; keiner zeigte Ueberraschung.

Was führt Dich hierher, Emilie?

Ich suchte Dich hier, James.

Du wußtest, daß ich hier war?

Ja.

Darf ich erfahren, durch wen?

Durch Annus.

Du wünschest etwas von mir?

Nur mit Dir zu reden.

Das können wir im Fahren. Steigen wir in einen der beiden Schlitten.

Ich habe allein mit Dir zu sprechen, James. Auch Annus darf es nicht hören.

So sprich.

Ich habe Dir eine Schreckensbotschaft mitzutheilen.

Nun?

Aber vorher, James, was hat Dich hierher geführt?

Deine Schreckensbotschaft, Emilie!

Nachher.

Ah, Emilie, Du hast etwas mit mir vor. Du wolltest mich erschrecken, um Deinen Zweck zu erreichen.

Nein, James. Mein geängstigtes Herz wollte nur vorher erfahren, was Du hier vor hattest. Aber höre denn: John Wattman ist hier.

Der Herr Morlot lachte laut auf.

Pah! John Wattman! Seit zwanzig Jahren haben ihn die Fische verzehrt.

Aber er war doch leichenblaß geworden.

Ich habe ihn gesehen, fuhr die Frau fort, das rohe, gemeine Gesicht. Eine tiefe Narbe entstellte es doppelt. Er stand vor mir, er sprach mit mir.

Das Gesicht des Herrn Morlot war bleifarben geworden. Er konnte sich nur noch gewaltsam aufrecht halten.

Du sprichst die Wahrheit, Emilie? stammelte er. Wo war er?

Ich spreche die Wahrheit, James. Warum sollte ich Dich belügen? Eine halbe Meile von hier, den Strand hinunter, landete er in einem Boote. Ich hielt dort in meinem Schlitten; ich wartete der Einschiffung unseres armen Robert. Da trat er an mich heran, nach dem Wege zu fragen, dem Wege nach Schwarzort. Er erkannte mich. Er faßte nach mir. Annus mußte mich von ihm befreien. Ich finde Euch doch, höhnte er mir nach, Euch und meine Rache.

Der Herr Morlot konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Er schwankte.

Die Gattin mußte ihn mit ihren Armen halten, stützen.

James, fasse Dich. Nimm Dich zusammen.

Er konnte es nicht. Er brach zusammen.

Emilie, ich bin verloren!

Noch nicht, James. Fasse nur Muth.

Doch, doch. Es ist vorbei! Mit uns Allen.

Fasse Muth, James. Komm. Laß die Diener nichts merken. Fahren wir nach Hause.

Ja, fahren wir nach Hause.

Halte Dich fest an mich, James.

Er hielt sich an sie. Sie legte ihren Arm um ihn. So führte sie ihn zu den Schlitten, das schwache Weib den kräftigen, gebrochenen Mann.

4.

Völkerrechtliche und andere Erörterungen.

Master Cokburn!

Master Wasar?

Sie sind hier Repräsentant der Vereinigten Staaten?

Ja, Sir, als Consul der Vereinigten Staaten.

Für ganz Preußen?

Hm, Sir —! Eigentlich, ja.

Ein Consul ist eine diplomatische Person!

Man streitet darüber, Sir.

Aber Sir, Sie geben ja zu, daß Sie die Vereinigten Staaten als Consul repräsentiren. Seinen Staat kann nur eine diplomatische Person repräsentiren.

Das ist richtig, Sir. Dennoch streitet man.

Wer streitet?

Die verschiedenen Cabinete verweigern die Anerkennung.

Hat das preußische Cabinet schon einem Consul der Vereinigten Staaten die Anerkennung verweigert?

Der Fall ist meines Wissens noch nicht vorgekommen, Sir.

So werden Sie also hier die Trauung vornehmen können, Master Cokburn.

Hier, Master Wasar?

Der Master Cokburn sah verwundert auf; dann beinahe erschrocken. Er mochte plötzlich einsehen, daß er von seinem jungen Landsmanne sich in einer logischen Falle, in einem verzweifelten Dilemma hatte fangen lassen.

Eine andere Wange, eine frische, rosige, war nicht weit von ihm erblaßt.

Anna Brinkmann schien plötzlich einen tiefen Stich in ihr junges Herz bekommen zu haben. Ihr Auge flog unwillkürlich auf den Herrn Wasar, der so angelegentlich, so dringend mit seinem langen Landsmanne sprach, sie wußte wohl was; von ihm an seine Seite auf das schöne Fräulein Melanie, deren reizendes Gesicht bei dem Worte von einem triumphirenden Lächeln durchflogen wurde. Sie erblaßte, ihr war das Weinen nahe; sie mußte hinter den Ofen gehen, wo im tiefen Dunkel ihre Schwester Regine saß, der schon seit Monaten das Weinen näher als das Lachen war.

Wie schön sie ist, und doch wie häßlich! sagte

sie dort fast schluchzend, halb zu sich, halb zu der Schwester.

Wen meinst Du, Anna? fragte leise die Schwester Regine.

Das hochmüthige Fräulein von drüben. Sie will den Herrn Wasar heirathen. Aber ich werde ihn warnen.

Will denn auch er sie heirathen?

Hast Du nicht gehört, wie er schon von der Trauung sprach?

Armes Herz! seufzte die arme Regine.

Ich glaube zwar nicht, daß er von seiner Trauung sprach. Aber doch — Du armes Herz!

Wie meinst Du das, Regine?

Still, Kind. Nachher.

Hier, Master Wasar? hatte der Master Cokburn beinahe erschrocken gefragt.

Ich denke, Sir, erwiderte der Herr Wasar. Denn eine diplomatische Person ist überall, wo sie sich befindet, exterritorial, wie man sagt. Ist es nicht so, Master Cokburn?

So ist es, Sir. Aber —

In verständlicher Sprache heißt das, Sir, daß überall, wo Sie, Sir, sich im preußischen Staate befinden, Sie auf dem Boden der Vereinigten Staaten stehen. Ist nicht auch das so?

Auch das ist so, Sir. Aber —

Und ein Consul der Vereinigten Staaten kann Bürger der Vereinigten Staaten überall, wo sie auf dem Boden der Vereinigten Staaten sich befinden, mit einander trauen. Auch das ist so, Sir?

Gewiß, gewiß, Sir. Aber —

So schreiten wir hier zum Werke, Master Cokburn. Wir sind ungestört.

Aber Master Wasar — Sie —

Zögern wir nicht länger, Sir.

Der Master Cokburn hatte vor Schreck seine Cigarre ausgehen lassen. Er zog ein sehr feines und sauber zusammengefaltetes gelbes seidenes Taschentuch hervor, und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn.

Wirklich hier, Sir? fragte er noch einmal.

Er sah sich fast entsetzt in dem Raume um, in dem er sich befand.

Er befand sich in dem kleinen, engen, aber reinlichen und freundlichen Stübchen, das von den beiden Schwestern, Regine und Anna Brinkmann, den Töchtern des alten Wahnsinnigen, bewohnt wurde.

Mit ihm und außer den beiden Schwestern und dem Herrn Wasar und dem schönen Fräulein Melanie, die wir Alle schon als anwesend bemerkt haben, waren auch noch Robert Morlot und Marie Morlot da.

Wie sie Alle dahin gekommen waren? —

Bob war gelaufen, was er laufen konnte, um Robert

Morlot mit den beiden jungen Damen zu dem englischen Boote zu führen.

Während er noch lief, war auch das engliche Boot von den Gensd'armen besetzt.

Der Herr Wasar hatte den Master Cokburn den Flüchtlingen entgegengeschickt, damit sie nicht unmittelbar in die Hände der Gensd'armen eilten. Er selbst hatte gleich folgen wollen; er hatte nur noch mit der Frau Morlot zu sprechen.

Master Cokburn war nicht der Mann, der sich übereilte. Er ging langsam; im Gehen zog er langsam sein Cigarrenetui hervor, dann seine kleine Büchse mit Zündhölzern. Er nahm aus dem einen eine Cigarre, aus der anderen ein Zündhölzchen. Er wollte das Zündhölzchen reiben.

Da begegnete ihm schon Bob, der mit den Flüchtlingen zurückkehrte.

Wir bleiben zu lange, Master Cokburn?

O nein, im Gegentheile, Master Morlot, aber —

Ah, das Boot kann noch nicht abfahren?

Im Gegentheil, Master Morlot. Aber erlauben Sie mir zuerst eine Bitte an die Damen.

Was wäre Ihnen gefällig, Sir?

Meine verehrten Damen, würden Sie wohl die Güte haben, mir zu gestatten, in Ihrer Gegenwart eine Cigarre zu rauchen?

O, gewiß, Master Cokburn, beeilte sich das schöne Fräulein Melanie zu sagen.

Und auch Sie, meine verehrte Miß?

Von Herzen gern, Master Cokburn, sagte Marie Morlot.

Ich danke Ihnen verbindlichst, meine Damen, und nun erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß das englische Boot bereits —. Aber vorher gestatten Sie mir wohl, meine Cigarre anzuzünden?

Er strich das Zündhölzchen, daß es brannte; er zündete daran die Cigarre an, er that fünf Züge. Dann sprach er:

Also erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß auch das englische Boot sofort nach seiner Landung von den Gensd'armen besetzt wurde und deshalb bereits wieder in See gegangen ist.

Wir kämen also nicht fort?

Zu Schiffe wenigstens schwerlich.

Was nun?

Weiter zu Lande flüchten, sagte der Herr Wasar, der rasch herbeigekommen war.

Und wohin?

Folgen Sie mir.

Master Wasar! sagte der Master Cokburn.

Master Cokburn?

Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß ich an einer Flucht keinen Theil würde nehmen können.

Warum nicht, Master Cokburn?

Weil sich das für einen Repräsentanten der Vereinigten Staaten nicht schicken würde.

Aber wir flüchten ja schon die halbe Nacht, Sir.

Erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken, Master Wasar, daß ich diese Ansicht nicht theilen kann; wir waren bisher nur auf dem Wege zu Ihrem Schiffe, auf dem ich eine Trauung vornehmen sollte.

Nun, Sir, so bleiben wir auf diesem Wege.

Aber Sie sprachen von Flucht, Sir.

Ich hatte mich geirrt. Setzen wir den Weg zu meinem Schiffe fort.

Sehr wohl, Sir. —

Sie setzten Alle den Weg zu dem Schiffe fort. Sie kehrten um, und gingen in das Land hinein. Auch der ehrenwerthe Consul der Vereinigten Staaten.

Wohin? fragte Robert Morlot den Herrn Wasar.

Ich weiß nur noch Einen Versteck, Herr Morlot. Eines Versteckes bedürfen wir. Das Wetter ändert sich wahrscheinlich nicht. Die Damen sind ermüdet. Ein Schiff erreichen wir vielleicht vor morgen Abend nicht.

Und wo wüßten Sie einen Versteck?

Nur in dem Schlosse Ihres Vaters.

In dem alten Ritterschlosse auf Schwarzort?

In dem alten Ritterschlosse.

Werden wir dort sicher sein? Es wird darin gebaut, gearbeitet. Mein Vater will dort morgen eine große Gesellschaft geben, zu der schon seit acht Tagen die Vorbereitungen getroffen werden.

Ich weiß es. Ich weiß auch, daß Ihr Vater trotz des — Unglücks seines Sohnes die Gesellschaft nicht abgesagt hat.

Und mein Vater, dieser nämliche Vater, wird diesen Augenblick da sein.

Aber auch Ihre Mutter. Also vertrauen wir. Gensd'armen werden uns dort am allerwenigsten suchen, und sollten sie uns suchen, so werden sie uns in den alten, weiten und wüsten Räumen auf keinen Fall finden.

Bob, kennst Du das alte Schloß des Herrn Morlot in Schwarzort?

Ja, Sir.

Eile voraus, ob der Weg dahin sicher ist.

Dahin wollen Sie, Sir?

Dahin wollen wir. Findest Du Verdächtiges, so kehrst Du zurück. Wir nehmen den Weg am Schapenwalle vorbei.

Sehr wohl, Sir.

Bob eilte voraus.

Die Anderen folgten. Sie konnten nur langsam folgen. Die Damen waren in der That ermüdet.

Robert Morlot führte wieder seine Verlobte.

Der Herr Wasar nahm wieder den Arm des schönen Fräuleins Melanie.

Wir kehren nach Schwarzort zurück, Fräulein.

Sie erschrak.

Nach Schwarzort?

Sie freuen sich darüber?

Ich —? Der arme Robert —

Er stehe Ihrer Freude nicht entgegen. Für ihn ist gesorgt, und so werden Sie beruhigt, zufrieden, glücklich in das Haus Ihrer theuern Eltern zurückkehren können.

Nach Hause? Allein nach Hause zurück? seufzte das Fräulein für sich.

Sie hatte es wohl leise genug geseufzt. Hatte der Herr Wasar es dennoch gehört?

Ich werde Sie hinbringen, mein Fräulein, sagte er.

Da mußte ihr auf einmal etwas eingefallen sein.

Nein, nein! rief sie ängstlich. Das dürfen Sie nicht; unter keinen Umständen.

Und warum nicht?

Sie kennen die preußischen Gesetze nicht —

Die preußischen Gesetze verböten, eine schöne junge Dame nach Hause zu begleiten?

Sie haben einen Gefangenen befreit, gar durch Bestechung eines Beamten. Sie sind fast eben so straf-

bar, wie mein Vetter Robert. Sie werden von den Gensd'armen verfolgt, wie er.

Pah!

Da müssen Sie sich auch verbergen, wie er.

Und ich sollte Sie allein nach Hause zurückkehren lassen?

Ich werde --

Allein gehen? Nein, nein. Dann wird der lange Master Cokburn die Ehre haben —

Nein, nein! rief auch das schöne Fräulein. Ich werde gar nicht gehen. Ich darf meine Schwester nicht verlassen, Robert nicht, bis ich sie beide in Sicherheit weiß.

Das ist eine edle Aufopferung, sagte der Herr Wasar, indem er seiner schönen Begleiterin zärtlich die Hand drückte.

Und Sie werden mich nicht fortstoßen, mein edler Freund.

Nein, wahrhaftig nicht! Sie sollen mit auf mein Schiff, wenn Sie wollen —

Ich will!

Mit nach Amerika, wenn Sie —. Aber alle Wetter, da kommt Bob schon zurück, und in welcher Eile! Der Bursch scheint heute nur immer Eile zu haben, und also auch immer Gensd'armen auf den Fersen. Ist es so, Bob?

Ja, Sir, so ist es, antwortete Bob, der laufend und springend durch den Schnee, zurückkam.

Und wo trafst Du die Gensd'armen, Bob? Oder trafen sie Dich?

Ich traf sie. Eine amerikanische Theerjacke wird sich von einem preußischen Gensd'arm nicht treffen lassen. Ich sah sie zu dem alten Schlosse hinaufreiten, ein halbes Dutzend Mann stark. Die Gensd'armen, Sir, scheinen hier aus der Erde zu wachsen, wie bei uns die Pilze.

Es giebt auch gute Pilze, Bob.

Ich meinte die schlechten, Sir.

Wie Du willst, Bob. Du kamst am Schapenwalle vorüber?

Ja, Sir.

War es dort ruhig?

Von da bis hierher.

So gehen wir zum Schapenwalle. Wir sind dort am Ende eben so sicher, wie in dem alten Schlosse.

Sie setzten ihren Weg fort.

Das schöne Fräulein Melanie behielt den Arm ihres bisherigen Führers.

Der Herr Wasar kam auf Amerika nicht zurück.

Da konnte es auch das Fräulein nicht.

Aber sie hatte eine andere Frage, die ihr ebenfalls am Herzen zu liegen schien.

Sie sind am Schapenwalle bekannt, Herr Wasar?

Ja, mein Fräulein.

In der Brinkmannschen Familie?

In der Brinkmannschen Familie.

Es sind zwei Töchter da.

Zwei schöne, liebenswürdige, brave Töchter.

Brav? warf das Fräulein ein wenig die schönen Lippen auf.

Hat Ihr Bruder Adalbert Ihnen vielleicht das Gegentheil gesagt? fragte der Herr Wasar.

Das Fräulein wurde doch roth.

Mein Bruder Adalbert hat mir nichts über die Familie gesagt.

Desto mehr hätte er Ihnen sagen können. Indeß, mein Fräulein, Sie sollen heute die Familie kennen lernen.

Wenn sie brav sind, so soll es mich freuen, sagte das Fräulein, die am Arme des Herrn Wasar nur brav sein wollte. Mitunter trat freilich eine andere Natur aus ihr heraus. Man kann nicht immer in seiner Rolle bleiben. —

Sie waren nicht mehr weit von dem Brinkmannschen Hause. Sie erreichten den Seitenweg, der von der Hauptstraße dahin führte. Sie schlugen ihn ein. Sie kamen an dem Hause an.

Es lag still vor ihnen; nur ein einziges Fenster darin war hell. Auch umher war es still und ruhig.

Der Sturm hatte mehr und mehr nachgelassen. Der Wind strich und pfiff noch über Land und Schnee, und die Wellen der Ostsee schlugen noch an das Ufer heran. Aber das Brausen und Tosen in der Luft und auf dem Wasser hatte aufgehört, und das Ohr hätte auch andere Töne vernehmen können.

Bob war, wie gewöhnlich, vorausgegangen.

Es ist Alles ruhig und sicher, meldete er.

Der Herr Wasar ging doch vorher an das helle Fenster. Er kannte es, das Fenster in dem heimlichen Stübchen der Töchter des Hauses. Es war zu ebener Erde. Er sah hindurch, wohl zu lange für seine Begleitung, die er, freilich nur wenige Schritte, zurückgelassen hatte.

Fräulein Melanie bemerkte es ihm, als er zu ihr zurückkehrte.

Sie müssen etwas sehr Interessantes gesehen haben, Herr Wasar, empfing sie ihn.

Ja, mein Fräulein.

Er war bewegt.

Und was, wenn ich fragen darf?

Zwei brave Mädchen in ihrem Abendgebet.

Ein spöttisches Lächeln umspielte die Lippen des

schönen Fräuleins. Sie fiel schon wieder einmal aus ihrer Rolle.

Sie wünschen es auch zu sehen? fragte der Herr Wasar sie.

Wir könnten sie stören.

Stören müssen wir sie ohnehin. Aber gehen wir in das Haus.

Er führte seine Begleitung in das Haus.

Er ging leise. So traten auch die Anderen leise auf. Nur Master Cokburns lange und nicht sehr gelenken Beine wollten Geräusch machen.

Master Cokburn, wir treten in ein Heiligthum.

Dam Sir, in dieser Spelunke?

Er ging dennoch auch leise.

Der Herr Wasar öffnete die Thür des Stübchens. Sie war nahe an der Hausthür, die offen stand. Er hatte nicht vorher angeklopft.

Er trat der erste durch die Thür.

Die Anderen waren noch draußen im Dunkel des Flures.

Die beiden Schwestern saßen am Tisch.

Sie hatten ihr Abendgebet vollendet. Sie wollten sich zur Ruhe begeben. Die Aeltere, Regine, klappte das große Gebetbuch zu, das vor ihnen auf dem Tische lag.

Machen wir die Stubenthür zu, Anna. Die Haus-

thür wird offen bleiben müssen; der Vater ist noch immer draußen.

Sollten wir nicht doch auf ihn warten, Regine?

Er hat es nicht gern.

Anna stand auf, die Thür zu verschließen.

Da wurde sie von außen geöffnet.

Das liebliche Mädchen erschrak nicht. Ihr erster Blick fiel ja auf die schlanke Gestalt, in das ihr freundlich zulächelnde Gesicht Wasars.

Herr Wasar, Sie noch?

Guten Abend, meine liebe Anna.

Aber Ihr Boot ist heute Abend nicht da.

Ich weiß es.

Da erschrak sie doch, nicht über seine Worte, nicht über ihn. Aber auch die Anderen traten in das Stübchen, und zuerst das schöne Fräulein Melanie, und Anna kannte und erkannte die schöne Begleiterin Wasars, und das Fräulein warf einen durchdringenden, durchbohrenden, verzehrenden Blick auf sie.

Das geringe Mädchen kannte wohl die vornehme Dame, die ja nicht weit entfernt wohnte; aber die vornehme Dame kannte nicht das geringe, unbedeutende Mädchen. Dieses mußte ihr aber auf einmal auch nicht mehr unbedeutend sein; der durchbohrende, verzehrende Blick zeigte es. Sie noch, Herr Wasar? hatte das Mädchen, nicht im Geringsten erschrocken, aber desto

freudiger überrascht ausgerufen. Und so vertraulich hatte er sie dann „meine liebe Anna" genannt, und jetzt noch hielt er ihre kleine Hand und man sah, wie er sie herzlich drückte, trotzdem, daß das schöne Fräulein dabei stand, und an der kleinen Hand sah sie einen blitzenden Edelstein, den sie wohl kennen mochte, und das Mädchen, das so eben über den plötzlichen Anblick des Fräuleins sich erschreckt hatte, wurde auf einmal glühend roth. Und das Mädchen war so zierlich, und so rund, und so frisch und so schön, und doppelt schön, wie ihr Gesicht von der Purpurgluth übergossen wurde.

Auch der Herr Wasar sah es, und er erschrak beinahe selbst darüber.

Aber ein drittes Herz mußte plötzlich von einem tiefen Weh ergriffen sein.

Das Fräulein hatte sich von ihrem Schreck bald erholt. Sie hatte hier noch mehr zu suchen und zu sehen. Es waren noch nicht viele Stunden verflossen, seitdem sie ihren Bruder Adalbert mit dem Geheimnisse, das eine arme Regine betraf, bedroht und geängstigt hatte. Und eine arme, unglückliche Regine war hier in dem engen Stübchen zu finden.

Sie hatte das große Gebetbuch zugemacht und sich von ihrem Sitze erhoben, als die Thür sich öffnete und alle die fremden Menschen hereintraten und sie stand aufrecht da, vor allen den Fremden, und der Blick

des hochmüthigen Fräuleins, der Schwester jenes Adalbert, fiel voll auf die ganze, volle Gestalt der armen Verführten und heftete sich lange und brennend, höhnisch und boshaft darauf. Die Arme floh hinter den hohen, breiten Ofen, in das tiefste Dunkel des Stübchens. Dort sank sie in einen alten Sessel und ihre Thränen liefen still über ihr blasses Gesicht.

Die jüngere Schwester wollte ihr nacheilen.

Wasar hielt sie auf.

Wir können hier bleiben, meine liebe Anna?

Sie hatte nicht gleich eine Antwort. Sie mußte sich noch einmal alle die fremden Menschen ansehen.

Du willst uns nicht behalten? —

Auch Du nannte er sie.

Die Augen der schönen Melanie wollten Blitze schießen.

Ich? doch, doch! sagte das geängstigte Mädchen.

Aber sie blickte nach dem Ofen, hinter dem ihre Schwester weinte.

Ah, auch Regine muß einwilligen?

Lassen Sie die arme Regine, sagte sie. Aber sie sagte es leise, sie flüsterte es ihm in das Ohr.

Auch Geheimnisse haben sie schon mit einander! zuckten die Lippen des schönen Fräuleins. Ja, ja! Ist er nicht hier, wie zu Hause? Und von wem könnte sie

den kostbaren Diamant an ihrem Finger haben, wenn nicht von ihm?

Die Lippen des Fräuleins mußten zu heftig gezuckt, der Blitz ihrer Augen mußte zu scharf geleuchtet haben. Wasar hatte etwas gemerkt, und auch seine Augen leuchteten und seine Lippen umspielte Uebermuth.

Wir dürfen also bleiben, Anna?

Gewiß dürfen Sie. Sie wissen es ja.

Auch der lange Herr da?

Wasar zeigte auf Master Cokburn.

Der Consul der Vereinigten Staaten verstand kein Deutsch, und das Gespräch wurde in deutscher Sprache geführt. Das einfache Bauer- oder Fischermädchen war für ihn kein würdiger Gegenstand der Beachtung; er hatte daher auch nicht gewahrt, daß der Herr Wasar nach ihm zeigte und das Mädchen nach ihm blickte.

Warum nicht auch er? sagte Anna. Er ist ja mit Ihnen gekommen.

Und er ist heute die Hauptperson hier, meine kleine Anna.

Sie mußte sich noch einmal den langen Amerikaner ansehen.

Der? fragte sie.

Er soll glückliche Liebende als Eheleute verbinden.

Ist er denn ein Geistlicher?

So halb und halb. Nach unseren amerikanischen Gesetzen freilich ganz.

Und da kann er hier trauen?

Das hübsche Kind fragte schon fast bebend.

Der einzige anwesende Amerikaner war, außer dem Master Cokburn, Wasar selbst. Er war so eilig gewesen, und er war noch so aufgeräumt. Und seine Braut, die glücklich Liebende, die nun seine Ehefrau werden sollte, wer konnte es anders sein, als die schöne Melanie? Wasar war oft in dem Morlotschen Hause zu Schwarzort. Wenn er von da kam, erwartete ihn ja am Schapenwalle sein Boot. An wie manchem späten Abend war er so von da gekommen! Und das schöne Fräulein stand jetzt so glücklich, so triumphirend neben ihm!

Fräulein Melanie stand wirklich mit einem glücklichen und triumphirenden Gesichte da. Der Herr Wasar hatte ihr einen Blick zugeworfen, den sie für einen zärtlichen, schmachtenden hielt.

Fräulein Melanie Morlot war eine kluge, vielleicht auch schon erfahrene junge Dame. Sie konnte beobachten, sie hatte ein kaltes Herz, vielleicht gar keins. Aber sie war die Tochter des Selbstvergötterers, das Mitglied einer Selbstvergöttererfamilie, und sie war mit vergöttert, von dem Vater, der Mutter, der Tante; nur nicht von dem Bruder Adalbert, desto mehr aber wieder von sich selbst. —

Da kann er hier trauen, sagte der Herr Wasar. So denke ich wenigstens.

Und er wandte sich an den Consul.

Master Cokburn!

Master Wasar?

Und es erhob sich zwischen den beiden Herren das staatsrechtliche Gespräch, von dem wir oben Kunde gegeben haben, dessen Resultat zwar in der Hauptsache noch zweifelhaft geblieben war, das aber die arme Anna mit ihrem schweren Herzen hinter den Ofen zu der noch ärmeren Regine getrieben hatte.

Der Herr Wasar war ihr wohl mit den Augen gefolgt. Er hatte schon vorher ihr Erblassen gesehen; er hatte dann wahrgenommen, wie ihre Lippen zitterten, als sie ihn fragte, ob der lange Master Cokburn auch hier trauen könne. Es hatte ihm auf einmal einen tiefen Stich in das Herz gegeben; er wußte wohl warum. Und dann hatte es ihm doch das Herz wieder so glücklich, so still glücklich gehoben und erhoben, und warum das, das wußte er nicht; er durfte es nicht wissen. Aber der Uebermuth war plötzlich von ihm gewichen.

Erlauben Sie Einen Augenblick, Sir, sagte er zu dem Consul.

Er ging hinter den Ofen, zu den beiden Schwestern.

Er sah sie alle Beide weinen.

Anna, auch Du?

Sie konnte ihm nicht antworten.

Aber ihre Thränen selbst waren ja ihre deutlichste Antwort.

Er nahm ihre Hand. Ein schneller Gedanke, ein rascher Entschluß war plötzlich in ihm aufgestiegen.

Anna führe mich in Dein Stübchen. Ich habe mit Dir allein zu sprechen.

Sie erblaßte von neuem. Sie wurde glühend roth. Aber sie sah in sein Auge, und sie las in diesem etwas, das ihr wie die Entscheidung seines und ihres Schicksals aussah.

Sie führte ihn zu einem Stübchen nebenan. Sie trat mit ihm hinein. Er machte die Thür hinter sich zu.

Fräulein Melanie hatte wohl erstaunt, verwundert, dann entrüstet, erzürnt aufgeblickt. Auch die Anderen schienen überrascht. Aber was machte Edmund Wasar sich daraus? Und die bescheidene, arme Anna dachte in ihrer Bescheidenheit wohl kaum daran, daß man auf sie achte, und in ihrem Schmerze dachte sie wohl nur an den Mann, mit dem sie ging.

Sie war mit ihm in ihr und ihrer Schwester Schlafgemach gegangen. Es war dunkel darin. Sie dachte auch wohl daran nicht. Sie dachten Beide nicht daran.

Anna, wie alt bist Du? fragte er sie.

Einundzwanzig Jahre.

Weißt Du es genau, gewiß?

Man hat es mir immer gesagt.

Wer?

Meine Schwester.

Auch Dein Vater?

Ich erinnere mich nicht. Sie kennen ja meinen armen Vater.

Einen Taufschein hast Du nicht?

Nein. Es fällt mir ein, daß ich auch nicht im Kirchenbuche stehe.

Wie, wie? Erzähle.

Als ich vor mehreren Jahren eingesegnet werden sollte, verlangte der Pfarrer meinen Taufschein. Wir suchten ihn, Regine und ich; es war aber keiner da. Ich sagte das dem Pfarrer. Er wollte nun in dem Kirchenbuche nachsehen. Aber nachher theilte er mir mit, auch er habe vergeblich gesucht, mein Name komme im Kirchenbuche nicht vor; sein Vorgänger, während dessen Amtszeit ich geboren sein müsse, werde vergessen haben, meine Geburt und Taufe einzutragen; es sei ein alter, unordentlicher Mann gewesen, dem so etwas öfters begegnet sei.

Die Mittheilung hatte den Herrn Wasar aufgeregt.

Hat Dein Vater Dich immer seine Tochter genannt? fragte er rasch.

Wie? Wie? rief jetzt das Mädchen.

Und Regine — hat sie Dir nie anders gesagt, als daß Du ihre Schwester seist?

Mein Gott, gewiß bin ich ihre Schwester. Wie kommen Sie zu den sonderbaren Fragen?

Laß das heute. Später! Komm jetzt. Du bist immer meine gute, meine liebe Anna. Immer. Und jene heirathe ich nicht.

Er küßte sie auf die Stirn. Er fühlte die Thränen, die aus ihren Augen rannen. Er küßte ihr auch die Thränen aus den Augen. Ihr zitternder Körper ruhte in seinen Armen.

Komm, Anna, nimm Dich zusammen.

Sie nahm sich zusammen.

Sie kehrten in die Stube zu den Anderen zurück.

Das Mädchen flüchtete sich in das Dunkel zu der Schwester. Sie zitterte nicht mehr. Aber ihre Thränen flossen von neuem.

O, Regine, meine Schwester, wie ist mir denn? flüsterte sie.

Aber sie sagte es nicht unglücklich, nicht schmerzvoll.

Wasar sah sehr ernst aus. Auf die Blicke, die ihm begegneten, achtete er auch jetzt nicht. Er ging zu dem Master Cokburn, und als er bei dem langen und ehrenwerthen Herrn angelangt war, sah man in seinem Gesichte wieder Laune und Uebermuth.

Nun, Master Cokburn, sind Sie bereit?

Aber, Master Wasar —

Wie, Sir, Sie hätten Einwendungen?

Aber, Sir, ich glaube schon die Ehre gehabt zu haben, Ihnen zu bemerken, daß ich meine Functionen als Magistrat der Vereinigten Staaten nur dort ausüben kann, wo ich mich nach den Grundsätzen des Staats- und Völkerrechtes unzweifelhaft auf amerikanischem Boden befinde.

Und wo wäre das hier zu Lande, Sir?

In meinem Bureau zu Memel, Sir, oder auf Ihrem Schiffe, als einem amerikanischen.

Well, Sir, zu meinem Schiffe können wir jetzt nicht gelangen, so bleibt nichts übrig, als daß der Herr Morlot Ihr Kutscher werde.

Was, Sir, mein Kutscher?

So sagte ich, Sir.

Aber, Sir, erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß ich nicht einzusehen vermag, wie der Umstand, daß der Master Morlot mein Kutscher werde —

Mit dem Staats- und Völkerrechte in Verbindung stehen könne, Sir?

So wollte ich bemerken, Sir.

Die Sache ist einfach, Sir. Sie sind als Consul eine unverletzliche Person, Sir?

Gewiß, Sir.

Nicht blos in Ihrem Bureau zu Memel.

Ueberall in Preußen, Sir.

Und mit Ihnen sind Ihre Bedienten unverletzlich Sir? —

Auch das ist so, Sir.

Also auch Ihr Kutscher.

Sofern er in meinen Diensten steht.

Man kann ihn also Ihnen nicht vom Bocke nehmen?

Nicht ohne eine flagrante Verletzung des Völkerrechts.

Und, Sir, eine flagrante Verletzung des Völkerrechts werden sich weder die Vereinigten Staaten noch ihre Consuln gefallen lassen.

Sir, es ist wenigstens noch nicht vorgekommen.

Herr Morlot, fragte der Herr Wasar den Herrn Robert Morlot, können Sie fahren?

Ja, mein Herr.

So werden Sie bis morgen als Kutscher im Dienste des Master Cokburn stehen und ihn jetzt sofort nach Memel zurückfahren. Morgen, wenn die Luft wieder rein und die See wieder klar ist, werde ich in Memel wieder bei Ihnen sein, und Sie werden dann meinen ehrenwerthen Freund und mich, hoffentlich mit besserem Erfolg als heute, wieder hierher zu meinem Schiffe fahren. Sie sind einverstanden?

Ich bin einverstanden.

Auch Sie, Master Cokburn?

Nicht blos das, Sir, ich begreife auch jetzt —

Die völkerrechtlichen Beziehungen eines Kutschers

des Consuls der Vereinigten Staaten zu der preußischen Regierung, vertreten durch ihre Gensd'armen?

Sie geben meinen Gedanken den richtigen Ausdruck, Sir.

Und Sie, meine schönen Damen? wandte sich der Herr Wasar an das schöne Fräulein und ihre Schwester. Aus der Trauung wird nun heute nichts; das europäisch-amerikanische Völkerrecht gestattet es nicht. Da wird nichts weiter übrig bleiben, als daß ich Sie zu dem theuren elterlichen Hause zurückführe. Sind Sie einverstanden?

Die schöne Melanie hatte wieder Blitze aus ihren Augen geschossen, aber nach einer Seite hin, wo man sie nicht sah. Sie wollte dann dem Herrn Wasar einen stolzen, spöttischen Blick zuwerfen. Aber noch war wohl nicht die Brücke zwischen ihr und dem über Millionen befehlenden jungen Amerikaner ganz abgebrochen, und sie hatte keine Lust, sie abzubrechen. Sie sah ihn zärtlich an.

Gehen wir, Herr Wasar.

Wir werden fahren, mein Fräulein. Mein Schlitten muß schon hier sein, oder im Augenblick eintreffen, um auf mich zu warten.

Und Sie, mein Fräulein? wandte der Herr Wasar sich dann an Marie Morlot.

Sie stand nachdenklich da, ängstlich; sie sah ihn mit

einem schmerzlich bittenden Blick an. Sprechen konnte sie nicht. Aber sprach nicht ihr Auge genug?

Er nahm ihre Hand, rasch, wie er im Entschluß und im Handeln war. Er führte sie auf die Seite.

Marie, Sie haben etwas auf dem Herzen?

Sie hatte nicht seinen raschen Entschluß. Sie sah ihn zweifelhaft an.

Marie, ich bin Ihr Freund; Sie wollten meine Freundin sein!

Ich kann nicht nach Hause zurück.

Und warum nicht?

Ich soll Adalbert heirathen.

Ihren Bruder?

Er ist nicht mein Bruder.

Großer Gott! Erzählen Sie mir. — Aber nein, hier geht es nicht an. Nachher. Sie sollen nicht nach Hause zurück. Sein Sie ruhig. Verlassen Sie sich auf mich. Kehren Sie zu Ihrer Schwester zurück, der schönen Melanie, die ja nicht Ihre Schwester ist. O, Marie —! Aber nachher. Gehen Sie.

Sie ging zu der schönen Melanie zurück, die nicht ihre Schwester war.

Bob! rief der Herr Wasar zur Thür hinaus.

Sir?

Ist mein Schlitten da?

Der Ihrige, Sir, und der des Master Cokburn.

Wohl, Bob.

Bob, der flinke Bursch, hatte die beiden Schlitten auf Befehl seines Herrn, der an alle Eventualitäten gedacht hatte, herbestellt.

Brechen wir auf, sprach der Herr Wasar in das Stübchen zurück.

Und während die Anderen sich zum Aufbruch fertig machten, ging er noch einmal zu der hübschen Anna.

Du bist zufrieden, meine liebe Anna?

Sie sind so brav, Herr Wasar.

Nicht halb so brav als Du, mein theures Kind! seufzte der Herr Wasar. — Aber ich habe noch eine große Bitte an Dich, mein Kind.

Ich thue Alles für Sie, Herr Wasar.

Hast Du heute ein Nachtquartier für eine Dame?

Eine Dame?

Das Mädchen blickte erschrocken nach der schönen und stolzen Dame, Fräulein Melanie.

Wasar sah es.

Nicht für die. Für die Andere.

Für Fräulein Marie Morlot? Sie kann hier bleiben.

Aber sie muß ein warmes Stübchen haben.

Sie soll in meinem Bette schlafen. Ich werde es sogleich frisch überziehen.

Und Du, Anna? Wo willst Du bleiben?

Ich mache mir ein Lager hier am Ofen.

Aber hier am Ofen wollte ich bleiben.

Das Mädchen wurde feuerroth.

So werde ich schon anderswo einen Platz finden.

Sie war so schön in ihrem Erröthen.

Der junge Amerikaner sah sie mit Entzücken an. Fühlte er keinen Stich mehr in seinem Herzen? Wohl nicht. Das Glück macht manchen Menschen übermüthig. Er wurde es.

Aber noch Eins, Anna. Ich habe der Dame heute einen Heirathsantrag gemacht.

Dem Fräulein Marie?

Ihr.

Anna wurde schneeweiß. Sie wankte.

Er fing sie in seinen Armen auf.

Sie hat mir aber einen Korb gegeben, mein theurer Engel, und sie hat wohl daran gethan.

Er drückte ihre zitternde Hand. Er wollte ihr noch mehr sagen.

Aber Fräulein Melanie stand hinter ihm und nahm seinen Arm.

Sie führen mich doch, Herr Wasar?

Sie und ihre Schwester.

Er führte sie aus dem Stübchen, zu dem draußen wartenden Schlitten.

Sie haben hier eine interessante Bekanntschaft, Herr Wasar.

Ja, mein Fräulein.

Eine Fischerstochter.

Ah, Fräulein, diese Fischerstochter ist wahrscheinlich eine Millionairin.

Pah!

Die Hälfte meines Vermögens gehört wenigens ihr.

Das Fräulein erblaßte.

Der Herr Wasar hatte so sehr ernst, beinahe feierlich gesprochen.

Er hob sie und ihre Schwester Marie in seinen Schlitten.

Robert Morlot saß schon im Kutschermantel auf dem Bocke des Schlittens des Consuls der Vereinigten Staaten.

Die beiden Schlitten fuhren in verschiedenen Richtungen davon.

5.

Ein Gardeoffizier, der von Gensd'armen für einen Juden gehalten wird.

Verdammter Hund! Diebe! Räuber! Mörder! Hülfe! Zu Hülfe! Hortense! Willst Du mir denn nicht helfen? Der Schurke mordet mich. Er würgt mir die Kehle.

Der Herr Alphons de Lambert rief, schrie so, stöhnte zuletzt so mit halberstickter Stimme.

Der lange Jude Markus balgte sich mit ihm in dem Schnee des alten, wüsten, einsamen Neegelschen Kirchhofes. Der Jude war kräftig, gewandt. Der Franzose war ihm an Körperkraft überlegen, aber er war betrunken, die Geister des Madeira und Champagner hatten ihm den Geist umnebelt und die Körperkräfte gelähmt, und der Jude war nüchtern und in dem vollen Besitze und Gebrauche aller seiner Kräfte des Geistes und des Körpers.

Der Kampf der Beiden war ein furchtbarer. Es ging bei dem Franzosen um das Leben, und auch der Jude mochte fühlen, daß ihm der Kopf nicht mehr feststehe, wenn er den des Gegners nicht kalt mache. Sie rangen mit einander, sie stießen, sie balgten sich, sie ächzten, sie stöhnten, sie schnaubten; der Franzose schrie; der Jude blieb stumm. Konnte er um so mehr seine Kräfte brauchen? Oder fürchtete er, daß auch in dieser wilden Einsamkeit seine Stimme sein Verräther werden könne? Einen anderen Verräther schien er in der Dunkelheit der Nacht nicht fürchten zu müssen.

Neben den Kämpfenden war eine tiefe Grube. In die Grube suchte der Jude den Franzosen zu stürzen. Der Franzose wehrte sich dagegen. War er in der Grube, so war er in seinem Grabe. Das schienen sie Beide zu wissen.

Hinter ihnen hielt der elegante Schlitten des Herrn de Lambert. In dem Schlitten stand die schöne, elegante Mademoiselle Hortense, die der Jude seine Schwester Esther genannt hatte. Sie hielt die Zügel der Pferde in der Hand. Sie saß nicht, sie stand, wohl um dem Kampfe besser zusehen zu können. Sie stand ruhig da; ihre schöne Hand hielt die Zügel fest; ihre schönen Züge blieben unbeweglich; der Blick ihrer schönen Augen war kalt; er war jetzt ein rechter Mörderblick. Nur Eins verrieth ihre innere Aufregung. Der Pelz

war ihr von den Schultern gefallen; auf den schönen, vollen Nacken fielen die Schneeflocken, die nicht weißer waren, als er; der eisige Nordwind strich über ihn hin; sie fühlte nicht den Schnee, nicht das Eis.

Der Jude war des Franzosen Meister geworden. Er hatte ihn niedergeworfen, zu Boden nur, noch nicht in die Grube. Er würgte ihn an der Erde, er schnürte ihm mit beiden Fäusten den Hals, die Kehle zu. Der Franzose konnte nur noch mit erstickter Stimme rufen; er konnte nur noch stöhnen; er konnte auch das nicht mehr; er war still; er rührte sich nicht.

Der Jude drückte noch einmal fester an der Kehle seines Opfers. Dann athmete er tief auf. Dann ließ er mit einer Hand die Kehle los. Er suchte in den Taschen des Franzosen, nach dessen Brieftasche, Papieren, Börsen. Erst den Geplünderten konnte er in die Grube werfen.

Die schöne Esther war aufgeregter geworden. Der Pelz fiel tiefer von dem schönen Nacken. Sie war bisher, wie unbeweglich, so auch stumm gewesen. Sie vergaß sich.

Findest Du? fragte sie den Bruder, freilich nur leise.

Gleich, gleich, war die eifrige Antwort.

Aber nicht eine halbe Sekunde war vergangen, da folgte der Antwort ein lauter Aufschrei.

Hund! Zum Teufel! Verdammter Franzose! Er würgt mich! Esther, hilf! Hilf —!

Dem Franzosen war der Athem zurückgekehrt, mit dem Athem die Besinnung, vielleicht auch nur der Instinkt der Selbsterhaltung. Er fühlte an seinem Halse nur noch den Druck Einer Hand; der Druck mußte unwillkürlich nachlassen, während die andere Hand suchte. Der Franzose ergriff die Hand mit seinen beiden. Er richtete sich auf. Er warf den Juden nieder, der neben ihm kniete. Er war drei-, viermal stärker, als der Jude. Er kniete auf diesem, er würgte ihn, er schnürte ihm die Kehle zu.

Verdammter Hund von einem Juden!

Esther, hilf, hilf!

Esther, die schöne Hortense, half. Sie ließ die Zügel der Pferde los, sie sprang aus dem Schlitten; sie stand hinter dem Franzosen; ihre schönen Hände fuhren von hinten in sein Genick rissen ihn zurück, warfen ihn nieder.

Räuber! Mörder! Hülfe! schrie er.

Er konnte auch nicht mehr schreien. Der Jude kniete wieder auf ihm.

Die Schwester durchsuchte seine Taschen.

Du bist ein unvorsichtiger, einfältiger Mensch, warf sie dem Bruder vor.

Mache nur voran, drängte der Jude.

Halte Du nur fest. — Aber was ist das?

Teufel, da kommt Jemand!

Wer kann da kommen? —

Wer da kam? Denn es kam wirklich Jemand, es kamen zwei Personen. —

Der Herr Arthur Morlot und der Graf Wildberg hatten durch das Toben des Sturmes und das Brausen der Wellen die Hülfe- und Angstrufe vernommen, die nach der Versicherung ihres unheimlichen Postillons von dem Neegelschen Kirchhofe herkamen. Ihr Schlitten hatte angehalten. Sie hatten sich unter sich und mit dem Postillon besprochen, was die Rufe bedeuten möchten.

Einer ist da in Gefahr, hatte der Graf Wildberg gesagt. Helfen wir ihm.

Der Graf Wildberg war Gardeoffizier.

Der Herr Arthur Morlot war das freilich auch. Aber er war auch der Herr Arthur Morlot, ein würdiges Mitglied jener Vergötterer- und Selbstvergöttererfamilie in Neuschwarzort.

Pah, sagte der Herr Arthur Morlot, was geht uns jeder Narr an, der in Gefahr ist?

Zum Teufel, Morlot, seinem Nebenmenschen in der Noth helfen, ist allgemeine Christenpflicht.

Ah, Du wirst fromm! Du willst Carriere machen! Aber hier, im Sande und Schnee der Nehrung?

Alle Wetter, Morlot, der Mensch da ist wirklich in Gefahr!

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. Fahren wir weiter.

Ich gehe allein.

So fahre ich allein weiter.

Pah! sagte da auch der Graf Wildberg.

Er sprang aus dem Schlitten.

Bursch, Du rührst Dich nicht von der Stelle! rief er dem Postillon zu.

Er eilte rechts, nach dem alten Kirchhofe hin, nach der Gegend, aus welcher das Rufen kam.

Da erhob sich doch auch der Herr Arthur Morlot.

So laufe doch nicht so, Wildberg.

Ah, Du willst mit?

Nun ja.

Ich dachte es wohl.

Sie eilten Beide zu dem Kirchhofe.

Der Schlitten blieb im Wege halten.

Ihr Nahen wurde auf dem Kirchhofe gehört.

Wer kann da kommen? hatte die schöne Esther gesagt.

Ihr Bruder Markus hatte zwar nicht ihren Mordblick, aber sein Blick war dennoch wohl schärfer als der ihrige.

Zwei Männer! rief er. Fort, wenn wir nicht verloren sein wollen.

Hast Du die Brieftasche? fragte sie.

Nur eine Börse!

Eine einfältige Börse! Suche nach Papieren.

Ich finde keine.

Teufel, Satan, ich auch nicht, fluchten die schönen Lippen. — Kommen zwei Männer?

Mit einem hätte das fürchterliche Weib in verzweifeltem Muthe es aufgenommen.

Zwei! sagte der Bruder. Und ich beschwöre Dich, Esther, machen wir, daß wir fortkommen.

Ohne unseren Zweck? Ohne Alles?

Aber sie erhob sich.

In dem Schlitten? fragte sie.

Es wäre unmöglich. Der Kirchhof hat eine Mauer. Hinüber springen können wir, hinüber fahren nicht. Wir kämen den Beiden in die Hände. Zudem sind hier nur Löcher und Haufen —

Genug! Fort! Zeige mir den Weg.

Sie eilten fort, nach dem Hintergrunde des Kirchhofes.

Esther, die schöne Hortense, mußte sich noch einmal umsehen. Ihr Mörderblick hätte einen Halbtodten zur Todesangst aufjagen können. Der Franzose blieb regungslos liegen.

So fanden ihn noch die beiden Offiziere. Aber sie hatten ihn nicht sogleich gesehen.

Läuft da hinten nicht Jemand?

Es scheinen ihrer Zwei zu sein.

Setzen wir ihnen nach!

Still, was ist hier?

Ein Schlitten. Ein elegantes Gespann!

Aber leer, ohne Kutscher.

Da liegt ein Mensch im Schnee.

Ohne Bewegung. Er ist todt.

Und die Mörder sind davon gelaufen. Setzen wir ihnen dennoch nach.

Sehen wir erst zu, ob der Mensch hier noch lebt, ob ihm zu helfen ist.

Der Herr Arthur Morlot sagte es. Er bückte sich nieder zu dem Franzosen, der im Schnee lag. Er flog in die Höhe, wie plötzlich von einer Schlange gestochen.

Teufel!

Er war leichenblaß geworden.

Was hast Du, Morlot? fragte der Graf Wildberg.

Komm, laß uns gehen.

Aber was hast Du?

Nichts. Komm nur.

Entsetzt Dich der Anblick des Todten, Muttersöhnchen? Ist der Mensch wirklich todt?

Ich weiß es nicht. Komm nur.

Da muß ich selber sehen.

Auch der Graf Wildberg bückte sich zu dem Franzosen nieder.

Parbleu! Monsieur Alphons de Lambert! Habe ich Recht?

Aber der Graf lachte dabei.

Wahrhaftig, er ist es. Und was nun?

Was haben wir uns um den Menschen zu bekümmern, Wildberg?

Freilich, er darf uns nicht sehen, Dich nicht. Aber er ist ja todt, Morlot. Indeß, ist er wirklich todt?

Der Graf Wildberg beugte sich noch einmal über den Franzosen. Er nahm seine Hand, er lauschte nach seinem Athem.

Er lebt noch.

Um so schlimmer.

Und wir dürfen ihn nicht verlassen. Er würde hier sterben; auch wenn die Räuber nicht zurückkehrten. Es wäre ein Mord von unserer Seite.

Würde er uns nicht ermorden, wenn er könnte.

Im ehrlichen Duell, Freund Morlot; das ist etwas Anderes. Kurz, wir verlassen den Menschen nicht. Sieh in dem Schlitten nach, ob Du etwas findest, womit man ihn wieder zum Bewußtsein bringen kann. Ich werde ihn unterdeß von seinem schweren Pelzwerk befreien. Er scheint nur in einer tiefen Ohnmacht zu liegen.

Der Herr Arthur Morlot war gewohnt, seinem gräflichen Kameraden und Gefährten zu gehorchen. Es mochte sich auch ein anderes, als egoistisches Gefühl in seiner Brust regen. Er ging an den Schlitten, um darin zu suchen.

Der Graf Wildberg hob den Franzosen auf, der wenigstens in einem bewußtlosen Zustande dalag.

Sie waren Beide eifrig beschäftigt; man muß es ihnen lassen.

Sie hörten Beide nicht, daß ihnen etwas näher kam.

Drei Gensd'armen waren des Weges geritten. Einer ritt vorauf; es war der Wachtmeister. Die Zwei, die ihm folgten, waren Gemeine; doch ist bekanntlich der gemeine Gensd'arm Unteroffizier.

Sie hatten in der Ferne ein Hülferufen gehört, nur undeutlich in dem Getöse des Sturmes. Der Wachtmeister hatte ruhig weiter reiten wollen, ohne darauf zu achten.

Herr Wachtmeister, werden wir nicht hinreiten? hatte ihn einer der Gensd'armen gefragt.

Steht nicht in unserer Ordre.

Aber es könnte da ein Verbrechen verübt werden, Herr Wachtmeister!

Wir haben nur den Befehl, dem Wechselfälscher nachzuspüren, und dem fremden Abenteurer, der ihn befreit hat.

Aber, Herr Wachtmeister, wenn es nun die Beiden wären, die wir verfolgen sollen?

Meinen Sie wirklich, Gensd'arm Stiefel?

Sie könnten überfallen sein! Sie könnten selbst Jemanden überfallen haben, gar Gensd'armen, die zu gleichem Zwecke, wie wir, hinter ihnen her wären.

Donnerwetter! rief der Wachtmeister. Gensd'arm Stiefel, Sie können Recht haben. Wo war das Rufen denn?

Wir sind hier in der Nähe des Neegelschen Kirchhofes. Dort schien es mir zu sein.

Reiten wir hin. Im Trab. Marsch!

Sie ritten hin.

Zu Gensd'armen, und besonders zu Gensd'arm-Wachtmeistern werden manchmal allerlei „zwölf Jahre gediente" Unteroffiziere genommen, von Kammerjungfern und Köchinnen empfohlene und nicht empfohlene. Da passiren ihnen denn manchmal allerlei Geschichten.

Zu Berlin war zu einer Zeit bei zwei Thaler Strafe das Rauchen auf der Straße verboten, und den Gensd'armen war strenge befohlen, auf die Aufrechthaltung des Verbotes zu wachen. Die Gens'darmen wachten strenge darauf. Zu derselben Zeit fielen in der guten Stadt Berlin eine ungewöhnliche Menge von Einbrüchen und anderen verwegenen und gefährlichen Diebstählen vor. Den Gensd'armen mußte nicht mit gleicher

Strenge befohlen sein, auch darauf ein wachsames Auge zu haben. Es erschien wenigstens eine Karrikatur, auf welcher man sah: Erstens einen Dieb, der an ein Haus eine Leiter angelegt hatte und im Begriffe stand, in ein offenes Fenster einzusteigen, wobei er gemüthlich eine Cigarre rauchte. Auf der Straße kam zweitens ein Gensd'arm vorbei, der, als er den Dieb und dessen Gebahren sah, mit dem Finger drohend, zu ihm hinauf rief: Du das kostet zwei Thaler! — Das Rauchen hatte er gesehen, weiter nichts. —

Sie kamen an dem Neegelschen Kirchhofe an, die drei Gensd'armen. Sie ritten langsamer. Sie horchten. Es war Alles still.

Aber bewegt sich da nicht etwas, Gensd'arm Stiefel?

Ja wohl, Herr Wachtmeister.

Und da hält ein Wagen.

Ein Schlitten, Herr Wachtmeister.

Was mag da los sein? Reiten wir langsam hin, und wenn wir nahe dabei sind, im Galopp, damit wir überraschen.

Sie ritten langsam.

An dem Schlitten ist ein Kerl, Herr Wachtmeister.

Er plündert ihn wohl aus?

Uud ein anderer kniet an der Erde, im Schnee.

Und was macht er da, Gensd'arm Stiefel?

Er hat sich über einen Dritten gebückt.

Ah, den plündert er wohl aus. Zwei Räuber, die einen Reisenden überfallen haben; der Kutscher oder Postillon hat sich davon gemacht. Man kennt das. — Im Galopp jetzt! Die Schufte umringt.

Sie hatten nur noch wenige Schritte. Sie sprengten im Galopp weiter. Sie umringten den Schlitten, die beiden Offiziere.

Abgesessen! Die Räuber ergriffen! kommandirte der Wachtmeister.

Sie sprangen alle Drei von den Pferden. Jeder der beiden Gensd'armen ergriff einen der beiden Offiziere.

Die beiden Reisenden hatten sich kaum besinnen können, da fühlten sie sich von nervigen Fäusten gepackt, festgehalten.

Räuber! wollten sie im ersten Augenblicke selbst rufen.

Sie erkannten Gensd'armen.

Zum Teufel! fluchte der Graf Wilberg.

Pah, was ist denn das? fragte in vortrefflicher Ruhe Herr Arthur Morlot.

Nicht räsonnirt hier! trat mit seiner vollen Würde der Wachtmeister vor. Man verhalte sich ganz ruhig, muckse nicht und rühre sich nicht, und antworte mir in anständigem Tone.

Aber zum Teufel!

Wird man mir gehorchen?

Der Wachtmeister trug neben seinem Säbel einen tüchtigen Kantschuh. Memel ist ja nicht weit von Rußland entfernt. Er erhob den Kantschuh drohend.

Der Graf Wildberg lachte.

Wachtmeisterchen, Sie werden doch keine königlichen Offiziere mit dem Kantschuh durchprügeln wollen?

Der Wachtmeister stutzte.

Die Worte waren mit dem ganzen Aplomb eines vornehmen Grafen und mit dem vollen Schnarren eines Gardelieutenants gesprochen.

Gensd'arm Stiefel, sagte der Wachtmeister leise zu dem Gensd'arm Stiefel, haben Sie sich die beiden Menschen schon angesehen?

Der Gensd'arm Stiefel schien seine Autorität zu sein, sein Gneisenau, wenn er ein — Blücher war.

Der Gensd'arm Stiefel sah sich „die beiden Menschen" näher an.

Sie tragen gute Pelze, Herr Wachtmeister.

Theure sogar, Gensd'arm Stiefel.

Und der Eine hat auch einen ziemlichen Schnurrbart.

Aber einen fuchsigen, Gensd'arm Stiefel.

Es giebt auch fuchsige Bärte in der Armee, Herr Wachtmeister.

Ja, ja, Gensd'arm Stiefel.

Und der Andere hat auch ein ziemlich vornehmes Aussehen, Herr Wachtmeister.

Ja, ja, Gensd'arm Stiefel, und da denke ich, wir fragen sie einmal vorerst, wer sie sind.

Thun Sie das, Herr Wachtmeister.

Und wir fangen bei dem Nichtvornehmen an.

Der Gensd'arm Stiefel nickte mit dem Kopfe.

Wer ist man denn eigentlich? fragte der Wachtmeister den Grafen Wildberg.

Graf Wildberg, Lieutenant in der Garde.

Der Wachtmeister wollte auffahren.

Der Kerl will einen Wachtmeister der Gensd'armerie zum Besten haben! sprach es in ihm.

Er sah den Gensd'armen Stiefel an.

Auch der Gensd'arm Stiefel schüttelte den Kopf.

Der Wachtmeister fuhr auf.

Herr, Sie — so, man will mich hier zum Narren halten! Da soll das Kreuzmillionen —

Der Graf mußte wieder lachen.

Aber Wachtmeisterchen, ereifern Sie sich doch nicht so.

Wachtmeisterchen? Ereifern? Wie will man beweisen, daß man Lieutenant in der Garde und ein Graf ist?

Beweisen, lieber Wachtmeister? Begleiten Sie uns zu unserem Schlitten. Da werden wir Ihnen unsere Papiere vorzeigen.

Der Wachtmeister wollte wieder stutzen.

Der Gensd'arm Stiefel gab ihm einen Wink.

Herr Wachtmeister!

Was giebt's?

Ich habe da einen Gedanken. Räuber und Mörder sind die Beiden doch wohl nicht.

Und was wären sie dann, Gensd'arm Stiefel?

Wenn sie die Beiden wären, die wir verfolgen?

Der Robert Morlot und der Amerikaner Wasar?

Die meine ich.

Aber die Signalements passen nicht.

Doch so ziemlich. Der Morlot soll von feinem, schlanken Wuchs und der Amerikaner eine derbe, kräftige Gestalt sein. Der Große, der ein Graf Wildberg sein wollte, ist ein stämmiger Bursch.

Aber der rothe Schnurrbart, Gensd'arm Stiefel. Der Amerikaner trägt keinen Schnurrbart.

Er kann ihn sich aufgeklebt haben, Herr Wachtmeister.

Donnerwetter, Gensd'arm Stiefel.

Um sofort zur Gewißheit zu kommen, Herr Wachtmeister, sagen Sie einmal dem Kleinen auf den Kopf zu, daß er Morlot heiße, und dabei beobachten Sie ihn. Er ist nicht so frech, wie der Andere. Sein Verbrechen soll sein erstes sein. Der Amerikaner ist ein Abenteurer, der die ganze Welt durchstreift hat. Gott weiß, in wie vielen Zuchthäusern der schon saß.

Donnerwetter, Donnerwetter! wiederholte der Wachtmeister. Und da fällt auch mir etwas ein, Gensd'arm

Stiefel. Die Beiden sind unsere Flüchtlinge und haben den Menschen hier ermordet. Woher sollte der Amerikaner all das Geld haben, das er haben soll?

Die Logik war eine echte Gensd'armerielogik. Der Gensd'arm Stiefel wendete nichts dagegen ein.

Der Wachtmeister ging auf den Herrn Arthur Morlot zu. Er sah den jungen Offizier durchbohrend an; er wies mit dem Zeigefinger nach ihm; sein Gesicht verfinsterte sich; er sprach würdevoll:

Herr, Sie heißen Morlot!

Nun, ja, sagte der Herr Arthur Morlot.

Donnerwetter, er gesteht es zu. Haben Sie gehört, Gensd'arm Stiefel? Ich habe ihn überrascht.

Der Gensd'arm Stiefel nickte wieder mit dem Kopfe.

Der Wachtmeister hatte gewonnen Spiel.

Und Sie haben falsche Wechsel gemacht, Herr!

Nein, sagte der Herr Morlot in seiner allervortrefflichsten Ruhe.

Und sind aus dem Gefängnisse entsprungen!

Nein!

Und haben dann diesen Reisenden ermordet.

Sie sind ein Narr, Wachtmeister.

Was, was? Ein königlicher Wachtmeister der Gensd'armerie ein Narr?

Der Herr Arthur Morlot antwortete auf die Frage nicht. Er zog ein Cigarrenetui hervor, und wollte sich

eine Cigarre anzünden, mit eben so vieler Ruhe, wie der Master Cokburn in derselben Lage es würde gethan haben.

Der Graf Wildberg aber mußte laut auflachen.

Da wandte sich der Zorn des Wachtmeisters gegen diesen.

Und Sie, Herr — Herr — Master Yankee —

Weiter, Wachtmeisterchen!

Sie haben den Menschen da befreit —

Weiter!

Sie haben einen armen Beamten bestochen, mit tausend Thalern —

Tausend Thaler? Ich? — Aber weiter, weiter!

Weiter? Weiter? Herr, wo haben Sie ihren fuchsigen Schnurrbart her?

Von meinem Vater geerbt, Wachtmeisterchen.

Vom Teufel mögen Sie ihn geerbt haben. Lassen Sie mal sehen.

Der Wachtmeister langte nach dem großen, fuchsigen Schnurrbart des Grafen. Er wollte daran zupfen, er wollte ihn abreißen.

Zum Teufel! wehrte der kräftige Graf Wildberg ihn von sich ab.

Der Wachtmeister wollte seinen Angriff erneuern. Er war in seinem Rechte.

Da ereignete sich etwas Anderes.

Herr Alphons de Lambert war weder todt, wie schon der Graf Wildberg entdeckt hatte, noch lag er in einer Ohnmacht, wie man darauf gemeint hatte. Er hatte nur zu viel Madeira und Champagner getrunken, und der Ueberfall des Juden war allerdings hinzugekommen.

Er erwachte.

Er richtete sich plötzlich auf, sah sich um, rief: Parbleu! Verdammter Hund von einem Juden! — rieb sich die Augen; sah sich noch einmal um, rief: Morbleu! Sie da, Monsieur Morlot? Habe ich Sie endlich, Sie sauberer Herr? — Er wollte aufstehen, taumelte aber, fiel wieder hin und schnarchte. Er hatte seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen und der Rausch wollte sein volles Recht haben.

Ah, ah, sagte der Wachtmeister zu dem Grafen Wildberg. Sie sind ein Jude, Herr? Ja, ja, man sieht es.

Da lachte der Graf nicht mehr. Ein echter christlicher Graf und Gardeoffizier ein Jude?

Hören Sie, Herr Wachtmeister —

Aber der Wachtmeister hatte sich zu dem Herrn Morlot gewandt.

Also richtig der Herr Morlot, der saubere Wechselfälscher! Gensd'arm Stiefel, haben Sie Stricke zum Binden bei sich?

Ja, Herr Wachtmeister.

Die Sache wurde ernsthaft, bedenklich. Zwei Gardelieutenants, darunter ein Graf, mit Stricken gebunden, wie gemeine Diebe und Räuber!

Und wohin wollen Sie mit uns? fragte der Graf.

Zurück nach Memel, woher Sie gekommen sind.

Aber wir kommen von Berlin.

Zu Fuße?

In unserem Schlitten.

Wohl in dem da?

Unser Schlitten hält hinten auf der Landstraße.

Und wie kommen Sie hierher?

Wir hatten hier Hülferufe gehört, ließen den Schlitten zurück, und eilten hierher, um zu helfen.

Hm, hm!

Dem Wachtmeister war wieder sein guter Rath ausgegangen.

Gensd'arm Stiefel, was machen wir nun?

Führen wir sie zuerst zu dem Schlitten, von dem sie sprechen. Ist keiner da, so ist die Sache klar, sie sind die Verfolgten. Ist er da, so wird sich das Weitere finden.

Der Rath war ein guter.

Führen Sie uns zu Ihrem Schlitten.

Und der Fremde da, der Franzose? sagte doch der Graf Wildberg.

Hm, Gensd'arm Seebald — es war der zweite

Gensd'arm — Sie können ja fahren. Binden Sie Ihr Pferd an den Schlitten, heben Sie den Mann hinein, setzen Sie sich zu ihm und fahren Sie ihn nach Schwarzort. — Und nun vorwärts, zu dem anderen Schlitten.

Die beiden Offiziere gingen, der Wachtmeister und der Gensd'arm Stiefel ritten an die Landstraße zurück.

Sie sahen den Schlitten der Offiziere. Er stand noch da, mitten im Wege. Sie sahen ihn schon von weitem.

Können Sie Litthauisch, Herr Wachtmeister? fragte der Graf Wildberg.

Ja.

So wird Ihnen der Postillon sagen, daß wir von der Poststation Nidden, und weiter von Königsberg und Berlin herkommen.

Ich bin neugierig.

Sie kamen näher zu dem Schlitten.

Der Graf fluchte.

Zum Teufel, was ist denn das?

Ein Schlitten ohne Pferde und ohne Postillon, sagte der Wachtmeister.

So war es.

Der Schlitten stand noch da, aber nicht, wie die Offiziere ihn verlassen hatten. Die Pferde waren nicht mehr da und der Postillon fehlte, oder vielmehr der

lange, unheimliche Bursch, der den Postillon gemacht hatte.

Hm, hm, spricht der Schlitten Litthauisch? lachte der Wachtmeister. Auf Litthauisch sollten wir hier ja wohl hören, daß die Herrschaften aus Berlin kommen?

Der Graf fluchte von neuem; er rief laut:

Der verdammte Schuft von Postillon! He, Postillon! Schwager! — Der Schurke ist nicht da. Entweder sind wir ihm zu lange geblieben und er hat die Pferde abgesträngt und ist mit ihnen nach Hause zurückgeritten, oder er ist gar dem Gesindel, seinen Kameraden, an den Strand und zum Strandrechte gefolgt.

Der Wachtmeister lachte wieder.

Ah, ah, das kennt man. Die Finte ist gut, aber ein königlicher Gensd'arm kann auch Finten pariren. Die Pferde abgesträngt! Strandrecht! Wechselfälschung! Bestechung, gar mit tausend Thalern! — Gensd'arm Stiefel, was machen wir nun weiter?

Ich hätte einen Vorschlag, Herr Wachtmeister.

Lassen Sie ihn hören.

Da kommt gerade der Gensd'arm Seebald mit dem Schlitten des Franzosen hergefahren. Wir binden diesen Schlitten hinten an, setzen diese beiden Herren hinein und transportiren so Alles nach Memel.

Aber zum Teufel, wir haben unsere Papiere, sagte der Graf.

Soll mich freuen. Auf der Polizei in Memel wird man sie lesen.

Sie müssen sie hier lesen.

Im Dunkel der Nacht?

Ich kann Ihnen mit einem Zündhölzchen dienen, sagte mit seiner unverwüstlichen Ruhe der Herr Arthur Morlot.

Damit zünden Sie Ihre Cigarre an. Ein königlicher Gensd'armerie-Wachtmeister liest nur bei einem ordentlichen Lichte. — Gensd'arm Stiefel, rufen Sie den Gensd'arm Seebald mit dem anderen Schlitten herbei.

Der Gensd'arm Stiefel rief den Gensd'arm Seebald an.

Der Gensd'arm Seebald kam mit dem Schlitten des Herrn Alphons de Lambert herbeigefahren.

Der Franzose lag darin, noch im festen Schlafe seines Rausches.

Der Schlitten der beiden Offiziere wurde an den des Franzosen angebunden. Die Gens'darmen hatten immer Stricke zum Binden bei sich.

Die beiden Offiziere mußten in ihren Schlitten einsteigen.

Ein interessantes Land, dieses Litthauen, bemerkte der Graf Wildberg.

Dem Herrn Arthur Morlot aber fiel etwas ein.

Herr Wachtmeister, wie soll ich denn eigentlich heißen?

Wissen Sie es selbst nicht?

Jetzt wahrhaftig nicht mehr.

Robert Morlot.

Sohn des Herrn James Morlot in Memel?

Ja.

Ah! sagte der Herr Arthur Morlot für sich. Also mein Herr Vetter hat falsche Wechsel gemacht!

Fort! kommandirte der Wachtmeister.

Der Zug setzte sich in Bewegung.

6.

Verlorene und wiedergefundene Kinder.

Der Herr Charles Morlot ging in seinem eleganten Familienzimmer auf und ab. Er war unruhig. Er war allein. In dem Zimmer war Alles noch in dem Zustande, in welchem es vor einigen Stunden gewesen war; vor vier bis fünf Stunden freilich; denn den Thee hatte die Familie Morlot zwischen fünf und sechs Uhr Abends eingenommen und jetzt war es schon ziemlich tief in der Nacht. Der Theetisch war daher auch abgeräumt, und eine kunstvoll gewirkte Decke lag über ihm.

Auch der Herr Morlot war noch wie vorher in seiner einfachen, aber gewählten Hauskleidung. Nur in jener wohlgeordneten und wohlthuenden Ruhe des früheren Abends war er, wie gesagt, jetzt nicht; er war, wie ebenfalls erwähnt, allein in dem Zimmer und Niemand konnte ihn beobachten. Er ging an das Fenster; er horchte hinaus; er durchmaß mit großen Schritten die

Stube; er horchte wieder durch das Fenster; er durchschritt wieder das Zimmer; er sprach mit sich selbst.

Sie bleiben lange. Das Warten ist unangenehm. Es bringt aus Stimmung, aus Situation, aus dem ganzen inneren und äußeren Gleichgewicht. Es erschlafft. — Wie sehe ich denn aus?

Er trat vor den großen, mit schwerem Golde alterthümlich eingefaßten Spiegel; er sah sich darin, er war nicht unzufrieden.

Noch geht es an. Ich kann mich auch immer erfrischen. Ich habe Gewalt über mich. Aber die Anderen! Die Melanie freilich auch. Und auch Adalbert, — wenn er bei Laune ist. Wenn! Ach, Adalbert macht mir viele Sorgen. Wenn er nur erst verheirathet wäre! Eine Millionairin, die Marie! Wer hätte das damals gedacht! — Aber wo die beiden Mädchen sein mögen! Ich sah sie seit dem Thee nicht mehr. Ich muß sie doch noch vorher sehen, ehe der Graf ankommt. Sie könnten aus der Rolle fallen.

Er ging zu einer Klingelschnur, die neben der Thür hing. Er wollte sie ziehen. Auf ein Geräusch, das er ertönen hörte, stand er davon ab.

Ah, meine Frau!

Er ging zu einer anderen Thür, nach der Seite hin, von welcher er das Geräusch vernommen hatte. Er öffnete sie. Er trat in einen reizenden, hell erleuchteten

Salon. Es war das Speisezimmer des Hauses. Der Eßtisch darin war gedeckt; elegante Lampen und silberne Armleuchter mit Wachskerzen erhellten ihn; Wachskerzen brannten auf dem großen, alterthümlich geschnitzten Buffet von hellem Eichenholze an der Seite. Es war Alles vornehm, kostbar, und doch so einfach und anspruchslos; wer in das Zimmer hineinblickte, fühlte sich eingeladen, darin zu Hause zu sein.

An dem Tische stand die Hausfrau, gleichfalls in ihrem gewählten und einfachen Hausanzuge, in dem sie von einer Königin sich hätte können überraschen lassen. Sie ordnete an dem Tischzeuge, das weiß war, wie Schnee, und glänzte, wie Seidendamast.

Der Herr Charles Morlot war in der Thür stehen geblieben. Er bewunderte all das Reizende in dem reizenden Zimmer. Dann trat er zu seiner Frau.

Mein theurer Engel, wie schön ist es hier! Wie schön hast Du Alles geordnet, und wie schön bist Du selbst.

Er küßte sie zärtlich.

Sie wurde gerührt.

Macht es Dir Freude, mein süßes Herz?

Es beglückt, es entzückt mich.

Das ist mein höchstes Glück.

Es ist auch reizend von Dir, mein theurer Engel, daß Du schon die Lichter hast anzünden lassen. Es

zeugt von Deinem richtigen, feinen Takt. Nichts ist unnobler, als erst unmittelbar vor dem Eintreffen der Gäste die Lichter anzustecken.

Aber mein süßes Herz, bemerkte doch die Hausfrau, unsere Gäste bleiben lange und die Wachskerzen sind theuer.

Auch der Hausherr zuckte die Achseln.

Es ist wahr, mein Engel, aber Melanie bekommt einen Grafen.

Die Frau des Herrn Charles Morlot war nicht nur eine gute Hausfrau, sie war auch eine gute Mutter.

Wird Melanie glücklich dadurch werden, Charles?

Melanie kann nicht unglücklich werden, sagte bestimmt und zufrieden der Herr Charles Morlot.

Der Graf Wildberg soll Schulden haben.

Wir haben Geld.

Er hat sehr wild gelebt, schrieb Arthur früher.

Melanie zähmt den wildesten Mann. Aber, mein theurer Engel, Du hast doch auch den großen Salon heizen lassen?

Du hattest es angeordnet, mein süßes Herz.

Der Herr Morlot ging an eine Flügelthür des Eßzimmers. Er öffnete einen Flügel. Er blickte in einen großen, weiten Saal. Es war dunkel darin, aber eine behagliche Wärme trat Einem daraus entgegen.

Vortrefflich! sagte der Herr Morlot.

Soll ich nicht auch den Kronleuchter darin anzünden lassen? fragte seine Frau.

Nein, mein süßer Engel, das sähe wie gemacht aus. Wenn er so dunkel bleibt, und dann nachher durch irgend einen Zufall diese Thür geöffnet wird, so findet man uns ganz in unserer gewohnten Häuslichkeit, die jeden Augenblick, ohne alle Vorbereitung, in diesen drei eleganten Zimmern eine Gesellschaft aufnehmen kann. Der Kronleuchter ist doch im Stande, mein Engel?

Vollkommen, mein süßes Herz.

Aber, mein Engel, was ich doch fragen wollte, wo sind denn die beiden Mädchen?

Ich denke, in ihrer Stube, mein Herz.

Du weißt es nicht gewiß?

Ich habe sie seit dem Thee nicht gesehen.

Ich ebenfalls nicht. Sie müssen sich doch sehen lassen. Ich werde nach ihnen schicken.

Du würdest sie vielleicht stören, mein Herz. Sie werden noch ihre Toilette machen.

Um so mehr, mein Engel, muß ich sie vorher sehen. Fünf Stunden Toilette!

Du weißt ja, wie junge Mädchen sind.

Freilich! Aber eine lange Toilette verdirbt, überladet, und in meinem Hause darf nichts Ueberladenes, nichts Gemachtes sein.

Der Herr Morlot zog an einer Klingelschnur, die auch in dem Eßsalon hing.

Augenblicklich erschien ein Diener, stumm die Befehle seines Herrn erwartend.

Ich lasse meine Töchter hierher bitten! befahl der Hausherr.

Der Diener entfernte sich schweigend.

Der Herr Charles Morlot sah sich wieder in dem eleganten Zimmer um. Es mußte das Gedanken in ihm wecken. Er begann ein neues Gespräch mit seiner Frau.

Wie doch das Schicksal sonderbar waltet, mein theurer Engel! Wir haben Glück mit unseren Kindern. Sie sind so gut geartet, sie bekommen ihre Stellung in der Welt.

Danken wir Gott dafür, Charles.

Und dagegen mein Bruder James! Der einzige Sohn Wechselfälscher, in Criminaluntersuchung, aus der Haft entsprungen, von Gensd'armen verfolgt; sie suchten sogar hier nach ihm.

Es ist ein großes Unglück für die armen Leute, lieber Charles.

Ein Unglück, Auguste? Aber sei es. Jeder Mensch ist der Schmied seines Glückes, und Eltern sind es zugleich für das Glück ihrer Kinder. Wie konnte es da anders kommen, als es gekommen ist? Während wir

hier der Wissenschaft, der Kunst, der Liebe, der Familie leben, kennt mein Bruder in Memel nur Geld und Wechsel, nur Handlungsbücher, Provision, Diskonto, und wie die Dinge weiter heißen, von denen das Herz eines Kaufmannes erfüllt ist. Da mußte denn der Sohn ein Wechselfälscher, ein Betrüger, ein gemeiner Verbrecher werden. Von der kalten, stolzen, hochmüthigen Mutter, die über die ganze Welt die Nase rümpft, um nur ihren Sohn vergöttern zu können, will ich nicht einmal sprechen. Was haben sie nun von all ihrem Scharren, ihrem Gelde, ihrem Reichthum? Welch ein schönes Glück, mein theurer Engel, blüht dagegen uns in unseren Kindern! Da ist Adalbert, diese zwar etwas derbe, aber ehrliche, treue und geniale Natur. Er wird hier bleiben, mein Nachfolger im Gute werden, in meine Fußstapfen treten. Da ist Arthur, der prächtige Mensch, das muthige, frische Herz mit dem hellen, ruhigen und stets besonnenen Kopfe, jetzt der einzige bürgerliche Offizier in der Garde, und hoffentlich schon in wenigen Jahren die Zierde unserer Diplomatie! Es kommt Melanie. Die Natur scheint sie zu einer Fürstin bestimmt zu haben. Mit unserer Erziehung könnte sie eine Königin werden. Das Schicksal hat sie freilich nur zu einer Gräfin ausersehen; nun, wir wollen auch damit zufrieden sein, obwohl unsere Familie, wenn wir den Ursprung der Morlots weiter zurückverfolgen wollen, einem

sehr alten Adel angehört hat, im Grunde noch angehört; es könnte nur zweifelhaft sein, ob wir aus Frankreich oder aus England herübergekommen sind; der Name läßt sich auf Beides deuten. Nun, unser Arthur, wenn er einmal Diplomat ist, kann weitere Recherchen anstellen. Da ist endlich unsere Marie. Sie ist nicht unser Kind; wir haben sie nur aufgenommen, aus Mitleiden, als armes, nacktes Kind. Aber erzogen und gehalten haben wir sie wie unser eigenes Kind, und unsere Kinder haben sie immer geliebt, wie eine Schwester. Und in ihr, meine theure Auguste, sehen wir recht den Segen des Himmels, der auf unserer Erziehung ruht. Was wäre aus dem Kinde geworden, wenn es in den Händen jener Frau geblieben wäre, die es in der fürchterlichen Nacht zu uns brachte? Nun, unser Mitleiden, und unsere Mühe um das Kind sollen sich jetzt belohnen. Adalbert und Marie werden ein glückliches Paar werden. Die Million des Mädchens — Adalbert kann damit die halbe Nehrung kaufen; weit über Schwarzort hinaus werden seine Besitzungen sich erstrecken; der Name Morlot wird neu erglänzen; der König wird unseren Adel anerkennen, erneuern; wir waren Baronets oder Chevaliers; er wird uns in den Freiherrnstand erheben; wir werden —.

Wenn der Mensch recht süß träumen will, so muß er still träumen.

Der Herr Charles Morlot träumte still weiter.

Seine Frau unterbrach ihn darin etwas prosaisch.

Mein süßes Herz, Du bist mir noch die nähere Mittheilung darüber schuldig, wie Du die Entdeckung gemacht hast, daß Marie wirklich die reiche Erbin ist.

Herr Charles Morlot war auch für die Prosa nicht unempfänglich.

Verzeihe mir, mein theurer Engel, daß ich Dir nicht früher die Mittheilung machte. Ich habe die Thatsache erst seit heute Morgen, und ich war seitdem zu sehr beschäftigt. Höre mir jetzt zu.

Doch er konnte nicht erzählen.

Der Diener kehrte zurück mit einem etwas sonderbaren Gesichte.

Gnädiger Herr, ich habe die beiden Fräuleins nicht finden können.

Wie, Jean?

Sie sind nicht da.

Was sagt Er da, Jean.

Oder vielmehr, sie geben keine Antwort.

Erzähle Er ausführlich.

Ich ging, erzählte Jean, nach dem Befehle des gnädigen Herrn zu den Zimmern der Fräuleins. Zuerst zu dem des Fräuleins Melanie. Ich klopfte an die Thür; ich erhielt keine Antwort. Ich klopfte einmal, zweimal; vergeblich. Ich rief: gnädiges Fräulein! auch zweimal,

dreimal. Es blieb Alles still. Ich dachte, das Fräulein sei bei Fräulein Marie. Ich ging zu deren Zimmer. Auch da war die Thüre zu und ich erhielt keine Antwort, nicht auf mein Klopfen, nicht auf mein Rufen. Ich kehre zu dem Zimmer des Fräuleins Melanie zurück. Ich rufe durch die Thür, der gnädige Herr schicke mich. Ich bekomme keine Antwort, ich mag rufen, so viel ich will. Ich mußte so unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Die Mutter war ängstlich geworden.

Sie sind fort? Wie ist das möglich? In solchem Wetter? Die armen Kinder! Wohin mögen sie sein? Was mag da passirt sein?

Der Herr Morlot war ruhig geblieben. Er hatte einen Augenblick nachgedacht; dann lächelte er.

Du ängstigst Dich umsonst, mein theurer Engel. Sie sind da.

Wo sollten sie sein?

Ruhig in ihrem Zimmer.

Aber die Thüren sind ja verschlossen; sie haben keine Antwort gegeben!

Ich sage Dir, mein Engel, ängstige Dich nicht. Sie sind da und verleugnen sich. Ich kenne Melanie. Es ist ein genialer Einfall von ihr.

Aber was sollte sie dazu bewogen haben?

Das ist eben das Wesen des Genialen, daß man

seinen Grund, seinen Zusammenhang mit den anderen Dingen, mit den gewöhnlichen Erscheinungen des Lebens, nicht sofort erkennt.

Ich muß doch Gewißheit haben, Charles. Ich gehe selbst hin. Mir werden sie antworten, wenn sie da sind.

Ich verdenke es Dir nicht, mein Engel, sagte mit dem Mitleid der höheren Einsicht der Herr Morlot. Das Mutterherz ängstigt sich so leicht — zu sehr, um klar zu sehen. Aber Du wirst Dich überzeugen, daß ich Recht hatte. Gehen wir; ich begleite Dich. — Jean, führe Er uns.

Jean führte sie. Er ging zuerst wieder zu dem Zimmer des Fräuleins Melanie.

Der Herr Morlot klopfte an.

Die Frau Morlot rief: Melanie! durch die Thür.

Sie erhielten keine Antwort.

Sie horchten.

Hörst Du nichts, mein süßer Engel?

Ich höre nichts.

Aber ich. Es raschelt etwas in dem Zimmer. Ich wußte ja, daß ich Recht hatte.

Aber ich höre nichts, Charles, gar nichts.

Aber ich bitte Dich, mein theurer Engel. Horche nur recht scharf. Da hinten, nach rechts. Ich höre da ganz deutlich ein leises Rascheln und Knistern, und

wenn mir recht ist, flüstern sie sogar mit einander. Ja, ja! Sie sind Beide darin. Es ist ein genialer Einfall der Melanie, uns hier so stehen und warten zu lassen.

Er lachte triumphirend, der Herr Charles Morlot.

Die Frau horchte wiederholt.

Aber ich höre gewiß nichts, Charles. Gar nichts.

Sie wurde ängstlicher.

Melanie! rief sie wieder. Melanie, mein Kind, meine Tochter. Antworte mir! Mache auf. Melanie, Marie! Macht doch auf! Um meiner Angst, um meiner Herzensangst willen.

Sie erhielt keine Antwort.

Sie mußte sich bebend an ihren Gatten halten.

Ich vergehe vor Angst, Charles. Da ist ein Unglück passirt.

Der Herr Charles Morlot lachte nur noch lauter.

Ich begreife Dich nicht, mein süßer Engel. Es ist nichts passirt, als ein genialer Scherz unseres Kindes. Ich hörte sie ja deutlich drinnen.

Die Frau schüttelte ungläubig den Kopf.

Gehen wir zu Mariens Zimmer, sagte sie.

Wenn es Dich beruhigen kann, mein Engel! Gehen wir. —

Sie wollten gehen.

Die Kammerjungfer des Fräuleins Melanie kam

ihnen entgegen. Das Rufen hatte sie wohl herbeigeholt.

Christine, wo sind die Fräuleins?

Die gnädige Frau ängstigen sich?

Wir finden sie nicht.

Die beiden Fräuleins sind im Zimmer des Fräulein Melanie.

Ah, mein theurer Engel! Siehst Du?

Woher weiß Sie es, Christine?

Fräulein Melanie selbst befahl mir, wenn nach ihr gefragt werde, zu sagen, sie werde sich mit Fräulein Marie in ihrem Zimmer einschließen, sie würden heute Abend für keinen Menschen mehr sichtbar sein.

Ha, siehst Du, mein Engel, daß ich Recht hatte? rief der Herr Morlot im höchsten Triumphe.

Mein Gott, welch ein Einfall! sagte die Frau.

Ein genialer, mein süßer Engel. Ich sagte es ja. Das ist es, wenn der Dichter singt: Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel!

Kindisch! wollte die Frau Morlot ausrufen. Aber sie war von ihrem Gemahl zu wohl zur Vergötterung erzogen. Sie schwieg.

Sie wollte nur noch einmal zu dem Zimmer ihrer Tochter. Sie wollte sich mit ihren eigenen Sinnen überzeugen.

Aber der Gatte hielt sie zurück.

Ueberlassen wir sie ihrem Einfalle, mein Herz. Ich ahne auch den Grund desselben. Kehren wir zum Salon zurück. Ich theile Dir dort das Weitere mit.

Sie kehrten in den Salon zurück.

Melanie, sagte er dort, will sich heute Abend dem Grafen nicht mehr zeigen. Du mußt einsehen, mein Herz, es macht sie interessant.

Aber warum muß sich denn Marie mit ihr einschließen?

Sie will keine Langeweile haben. Ja, mein süßes Herz, sie ist ein geniales Mädchen. Sie steht hinter ihren beiden hochbegabten, ausgezeichneten Brüdern nicht zurück. Aber horch, mein Herz. Höre ich da nicht Pferde? Ja, ich täusche mich nicht. Da kommen endlich unsere Gäste!

Man hörte draußen Pferde. Sie naheten sich dem Hause.

Wir bleiben ruhig hier, mein Engel, sagte der Herr Morlot. Wir haben nichts gehört. Jean wird da sein.

Aber mein Herz zieht mich zu Arthur, Charles. Ich habe ihn so lange nicht gesehen.

Ich bitte Dich, Auguste, nur nichts Gewöhnliches.

Die Frau mußte bleiben. Sie durfte nur nach draußen hinhorchen, mit klopfendem Herzen.

Der Herr Charles Morlot trat wieder vor den Spiegel; nicht um an seinem Körper etwas zu ordnen.

Seine Kleidung war ihm zu ordentlich, sein Haar zu glatt. Er warf jene nachlässig zurück; er fuhr mit der Hand durch dieses. So war er mit sich zufrieden. So horchte auch er.

Aber was ist das? Auguste, mein Engel, was höre ich da?

Er horchte weiter.

Die Frau stand horchend neben ihm.

7.

Inquirirende Gensd'armen.

Herr Wachtmeister! sagte der Gensd'arm Stiefel.

Was giebt's? sagte der Wachtmeister.

Den Namen des Wachtmeisters hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt, und wir können ihn daher auch unseren Lesern nicht nennen. Es kommt indeß nicht darauf an. Ein preußischer Gensd'armerie-Wachtmeister ist für sich, als solcher, der ganze Mann, und der Eine ist wie der Andere; er ist ein Genus, er ist aber auch eine Individualität.

Der Gensd'arm Stiefel hatte den Wachtmeister mit einem etwas bedenklichen Gesichte angerufen.

Das runde Gesicht des Wachtmeisters glänzte in der ganzen Würde des Mannes, also des Genus, in dem doppelten Bewußtsein, daß die Wohlfahrt und Sicherheit des Staates auf seinen Schultern ruhe, und daß ihm die Macht beiwohne, sie zu erhalten. Heute hatte

er sie erhalten, gerettet, durch das Einfangen zweier gefährlicher Verbrecher, durch die sie gestört worden waren.

Die beiden Verbrecher wurden ihrer wohlverdienten Strafe entgegen transportirt.

Es war ein etwas eigenthümlicher Transport.

Zwei Schlitten, von denen der eine mit Stricken hinter dem anderen gebunden war, wurden von zwei Pferden langsam durch den Schnee gezogen. Ein Gensd'arm, der Gensd'arm Seebald, fuhr sie, vom Bocke des ersten Schlittens. Sein Pferd ging angebunden nebenher. Zu beiden Seiten des zweiten Schlittens ritten der Wachtmeister und der Gensd'arm Stiefel, der Wachtmeister natürlich rechts, der Gensd'arm Stiefel links.

Der erste Schlitten war ein offener. Die kräftige Gestalt des Herrn Alphons de Lambert lag darin lang ausgestreckt, von den Gensd'armen mit seinem Pelze zugedeckt, doch so, daß das Gesicht frei war. Das Gesicht war bleich, entstellt; die Haare hingen unordentlich wild hinein; die Augen waren geschlossen, der Mund fest zugekniffen. So glich er einer Leiche. Aber er war nur ein Betrunkener, und wenn man genau zu ihm hingehorcht hätte, so würde man durch das Brausen des Sturmes sein Schnarchen gehört haben.

Der zweite Schlitten war verschlossen, und man

konnte durch seine Fenster bei dem Sturme nichts hören und in der Dunkelheit nichts sehen.

Der Gensd'arm Stiefel hatte mit seinem bedenklichen Gesichte dem Wachtmeister etwas mitzutheilen.

Herr Wachtmeister, ich habe über die Sache nachgedacht.

Ueber welche Sache?

Ueber die beiden Gefangenen hier.

Und was denken Sie davon?

Der Schlitten stand doch so, als wenn er von Nidden her gekommen wäre.

Welcher Schlitten, Gensd'arm Stiefel? Drücken Sie sich deutlicher aus.

Der Wachtmeister bedurfte seines Untergebenen nur, wenn er in Noth war. Nachher war ihm der Gensdarm Stiefel die ausgepreßte Citrone. Freilich preßte er sie oft aus.

Ich meine, drückte der Gensd'arm Stiefel sich deutlicher aus, den Schlitten, zu dessen beiden Seiten wir hier reiten, in dem die beiden Gefangenen sitzen.

Jetzt versteht man Sie, Gensd'arm Stiefel.

Und wenn der Schlitten von Nidden her gekommen ist, Herr Wachtmeister, so kann er nicht von Memel her gekommen sein.

Das läßt sich hören.

Wohl aber von Königsberg und Berlin.

Aber es waren keine Pferde davor, Gensd'arm Stiefel, und ohne Pferde kann kein Schlitten aus Nidden kommen, viel weniger aus Königsberg und gar Berlin.

Aber auch nicht von Memel und Schwarzort, Herr Wachtmeister.

Glauben Sie denn das Märchen, daß der Postillon mit den Pferden durchgegangen sei?

Ei, Herr Wachtmeister, ein litthauischer Postillon hier auf der Nehrung ist zu Allem fähig. Und zu dem Strandrechte sind sie Alle bei der Hand, und Schiffe waren in Gefahr; wir haben Schießen genug gehört und selbst das zusammengerottete Gesindel gesehen. Wir durften uns nur nicht darum kümmern.

Wir waren nicht dazu kommandirt, bestätigte der Wachtmeister. Aber Recht haben Sie, Gensd'arm Stiefel, das Volk taugt hier nichts.

Und wenn ich mir nun, fuhr der Gensd'arm Stiefel fort, die beiden Gefangenen wieder recht ansehe, so meine ich doch, sie hätten so etwas von Offizieren, gar von Gardeoffizieren gehabt.

Gensd'arm Stiefel, man hat Beispiele, daß Kellner und Juden sich das Ansehen von Grafen und Fürsten haben geben können.

Sie schnarrten zum Beispiel ganz wie die Garde.

Das kann Jeder.

Sie hatten so eine militairische Adresse.

In den dicken Pelzen?

Und dann hatte der Eine den großen fuchsigen Schnurrbart.

Damit bleiben Sie mir ganz vom Leibe, Gensd'arm Stiefel. Der Schnurrbart war falsch, der Mensch wollte sich ja nicht einmal daran fassen lassen.

Würden Sie sich an Ihren Schnurrbart fassen lassen, Herr Wachtmeister?

Donnerwetter, ich bin Wachtmeister.

Und er ist Offizier. Nehmen wir es wenigstens einmal an.

Hm, hm! — Dummes Zeug! Dummes Zeug, Gensd'arm Stiefel.

Und endlich, Herr Wachtmeister, waren die Beiden so ruhig, ihrer Sache so gewiß.

Um so größere Spitzbuben sind sie.

Der Gensd'arm Stiefel ließ sich nicht irre machen. Er schien seinen Vorgesetzten zu kennen.

Und da, fuhr er fort, wäre es doch eine ganz fatale Sache, wenn wir, anstatt mit zwei entsprungenen Verbrechern, mit zwei echten Gardeoffizieren in Memel ankämen.

Der Wachtmeister war aber heute zähe. Wie hätte er die Beute, die er gemacht, den Triumph, den er errungen, so geschwind wieder aus der Hand geben können?

Warum haben sie sich nicht legitimirt? brummte er.

Sie wollten ja ihre Papiere vorzeigen, Herr Wachtmeister.

Kann man im Finstern lesen, und mitten auf der Landstraße?

Und wenn ich erst an den kommandirenden General denke! Und gar an den Kriegsminister? Einen Offizier dürfen wir armen Gensd'armen nicht einmal schief ansehen.

Das ist der Dienst, Gensd'arm Stiefel.

Herr Wachtmeister, ich möchte Ihnen doch einen Vorschlag machen.

Nur nicht die Menschen laufen zu lassen.

Wir sind hier nicht weit von dem Schmugglerkruge.

Was soll das?

Wenn wir dahinführen, um die Papiere der Beiden einzusehen? In Memel könnte die Geschichte zu viel Aufsehen machen.

Der Wachtmeister wurde doch unschlüssig.

Hm, hm, Gensd'arm Stiefel! sagte er. — Aber — Nein, nein! rief er dann siegesgewiß und entschieden.

Der Gensd'arm Stiefel schwieg.

Aber wenige Augenblicke später sollte er Unterstützung bekommen.

Der Herr Alphons de Lambert erwachte aus seinem Rausche. Er fuhr auf einmal in die Höhe. Es war

ihm trotz Sturm und Eis und Schnee heiß geworden, unter dem Pelze, von dem Madeira und Champagner. Er warf den Pelz von sich. Er sah um sich her. Er wußte nicht, wo er war. Er fluchte, er schimpfte, er schrie entsetzlich. Die französische Sprache ist ja, wie wir schon bemerkten, reich an Flüchen und Schimpfworten.

Aber der Wachtmeister verstand nichts davon.

Können Sie Französisch? fragte er den Gensd'arm Stiefel.

Nein, Herr Wachtmeister.

Aber ich verstehe etwas, Herr Wachtmeister, sagte der Gensd'arm Seebald. Ich habe die Feldzüge mitgemacht.

Hm, Gensd'arm Seebald, damit brauchen Sie nicht zu prahlen. Unsereins hat auch Pulver gerochen, wenn auch nicht in dem verdammten Franzosenlande. Ich war damals —. Aber übersetzen Sie mir, was der Kerl da schimpft und raisonnirt.

Was er schimpft, Herr Wachtmeister? Er sagt bougre, das heißt auf Deutsch so viel, wie Rindvieh.

He, he, Rindvieh, Gensd'arm Seebald! Und auf wen soll das gehen?

Das sagt er nicht, Herr Wachtmeister.

Das war ihm gerathen. Was sagt er mehr, Gensd'arm Seebald?

Er raisonnirt gewaltig und will wissen, wo er hier ist?

Sagen Sie ihm, daß er hier in Preußen ist, wo die Leute nicht raisonniren dürfen.

Es war ein Befehl für den Gensd'arm Seebald, aber ein Befehl, der ihn verlegen machte; denn der brave Gensd'arm konnte wohl einen Schlitten fahren und die Leute binden, aber mit seinem Französischen aus dem Befreiungskriege her war es nicht sonderlich bestellt.

He, Monsieur! rief er dem Franzosen zu, que voulez vous? Prusse — non raison!

Parbleu, oui, oui! rief der Franzose.

Ah, sagte der Wachtmeister, das war gut, das hat seine Wirkung gethan. Der Mensch hat es verstanden. — Gensd'arm Stiefel!

Herr Wachtmeister?

Gensd'arm Stiefel, ich habe da einen Einfall. Ich werde durch den Seebald den Franzosen fragen, wie er da hinten auf den Kirchhof gekommen, und wer ihn da überfallen und beraubt habe. Dann bekommen wir auch vielleicht klare Sache wegen der beiden Gefangenen.

Das ist ein guter Einfall, Herr Wachtmeister, sagte der Gensd'arm Stiefel.

Gensd'arm Seebald, kommandirte der Wachtmeister,

fragen Sie den Franzosen — wir müssen ordentlich anfangen, wie er auf den Kirchhof gekommen ist.

He, Monsieur, sagte der Gensd'arm Seebald zu dem Herrn de Lambert, vous, — cimetière — comment — arrivé?

Comment? rief der Franzose. Er errieth in seiner Situation leicht die Frage und er antwortete: dans mon trainon, en compagnie de cette maudite dame.

Halt, halt, es wird mir sonst zu viel —

Was hat er gesagt? fragte der Wachtmeister.

Er sei in seinem Schlitten hingekommen.

Das wissen wir ohne ihn, Gensd'arm Seebald.

Und mit einer verdammten Seele.

Teufel, ist der Kerl ein Geisterseher?

Ich werde ihn fragen, Herr Wachtmeister.

Aber das war eine leichtsinnige Zusage des Gensd'armen Seebald. Das Wort Geisterseher — ja, wenn er dafür ein französisches Wort gehabt hätte. Aber der Franzose hatte von dame gesprochen, und er hatte ame verstanden.

Maudite ame — voir? sagte er herzhaft.

Der Franzose wurde wüthend.

Ame? Ce crepaud n'a pas une ame!

Jetzt spricht er wieder von einer Kröte, übersetzte der Gensd'arm Seebald.

Ja, ja, sagte der Wachtmeister, diese Franzosen sind

Alle Atheisten und glauben an Seelenwanderung. Aber ich sehe, Gensd'arm Seebald, Sie verstehen das Französische noch aus dem Fundamente, und da sind wir hier nahe bei dem Schmugglerkruge und wir wollen daher mit den Schlitten hinfahren, um mit dem Menschen ein ordentliches Verhör abzuhalten, und auch nach den Papieren der beiden Anderen zu sehen.

Der Wachtmeister wahrte so zugleich seine Autorität gegenüber dem untergebenen Gens'darmen Stiefel.

Sie bogen links von der Landstraße ab und fuhren zu dem Schmugglerkruge.

Es war leer vor dem Hause und um das Haus. Sie sahen keine Bewegung, sie hörten kein Geräusch, als sie sich nahten. Als die Schlitten aber hielten, standen plötzlich, wie aus der Erde, oder vielmehr dem Schnee hervorgeschossen, zwei andere Gensd'armen vor ihnen.

Man erkannte sich gegenseitig. Die beiden neuen Gensd'armen meldeten sich bei dem Wachtmeister, als hierher postirt, um darauf zu achten, ob ein Boot des Wasarschen Schiffes von neuem versuchen werde zu landen und die Verfolgten aufzunehmen.

Sind Fremde im Kruge? fragte der Wachtmeister sie.

Es ist Alles fort, rapportirten die Gensd'armen.

Der Wachtmeister ließ die beiden Gensd'armen auf ihren Posten am Wasser zurückkehren und befahl seinen

eigenen Gensdarmen, den Franzosen und die beiden Gefangenen in den Krug zu führen, zuerst den Franzosen.

Gensd'arm Seebald, sagen Sie ihm, daß er aussteige und Ihnen in das Haus folge.

Der Gensd'arm Seebald hatte Muth bekommen und war ja auch einmal im Zuge. Er konnte sich dem Herrn de Lambert schon besser verständlich machen.

Der Franzose gerieth aber in einen gewaltigen Zorn.

Was? Ich soll hier aussteigen? Ich will weiter fahren. Ich will nach Memel zurück.

Sie müssen aber, mein Herr?

Wer will mich zwingen? Ich bin mein freier Herr und dieser Schlitten ist mein Eigenthum.

Er will nicht mit, übersetzte der Gensd'arm Seebald dem Wachtmeister. Er sagt, er sei ein freier Mann.

Da wurde auch der Wachtmeister zornig.

Wer will in Preußen ein freier Mann sein? rief er. Hier muß man den Gensd'armen gehorchen. Sagen Sie ihm das, Gensd'arm Seebald.

Sie dürfen hier kein freier Mann sein, und müssen Ihren Schlitten verlassen, sagte der Gensd'arm Seebald zu dem Herrn de Lambert.

Und wenn ich nun nicht will, Herr Gensd'arm?

So werden Sie gebunden, sagte trocken der Gensd'arm Seebald, der mit Stricken umzugehen verstand.

Morbleu! rief der Franzose. Das ist ja ein verteufeltes Land hier. Zuerst wird man von Räubern und Mördern gewürgt, dann von den Gensd'armen selbst. —

Was sagt er, Gensd'arm Seebald? fragte der Wachtmeister.

Er raisonnirt wieder, Herr Wachtmeister.

Aber er gehorcht. Da mag er für diesmal raisonniren. Das können die Franzosen und die Frauen nun einmal nicht anders, wenn sie gehorchen.

Herr Alphons de Lambert gehorchte wirklich; sei es in Folge der Drohung mit den Stricken, oder des Rausches, den er noch nicht ganz verschlafen hatte; man sah, daß ihm der Kopf noch immer schwer war. Er stieg aus dem Schlitten. Der Gensd'arm Seebald mußte ihm helfen. Als er aber draußen stand, gerieth er wieder in Zorn. Er gewahrte den zweiten Schlitten, der an den seinigen angebunden war.

Par Dieu! Wer hat sich unterstanden, so mit meinem Eigenthum zu verfahren?

Man horchte nicht mehr auf ihn. Es war eine eigenthümliche Scene entstanden.

Gensd'arm Stiefel, hatte der Wachtmeister kommandirt, lassen Sie auch die beiden Gefangenen aussteigen.

Der Gensd'arm Stiefel öffnete einen Schlag des Schlittens der beiden Offiziere und kommandirte weiter:

Sie sollen hier aussteigen.

Die beiden Offiziere aber hatten sich unterdeß ebenfalls umgesehen, und den Franzosen bemerkt, der wieder frisch und gesund dastand und gar ihren Schlitten musterte und nicht übel Lust hatte, mit dessen Insassen, mit ihnen selbst, nähere Bekanntschaft zu machen, und nun wollten auch sie nicht aussteigen.

Wir sollen? sagte der Graf Wildberg. Gensd'arm, drücken Sie sich gegen königliche Offiziere respectabler aus. —

Aber der Graf sprach die Worte sehr leise.

Der Gensd'arm Stiefel stutzte dennoch. Die Verhaftung der Beiden war ihm schon lange bedenklich.

Herr Wachtmeister, die Beiden wollen auch nicht aussteigen.

Der Wachtmeister blieb diesmal ruhig.

Gensd'arm Stiefel, mit Gefangene macht man keine Umstände. Ziehen Sie den Einen an seinem rothen Schnurrbart heraus; mit dem Anderen werde ich schon fertig werden. — Gensd'arm Seebald, bringen Sie unterdeß den Franzosen in das Haus.

Aber auf einmal war auch der Herr de Lambert wieder ungehorsam geworden. Er mußte, trotz dem

leisen Sprechen des Grafen dessen Stimme gehört haben und er schien diese Stimme zu kennen.

Wer sprach da? fragte er den Gensd'armen Seebald.

Das geht Sie nichts an.

Parbleu, ich will wissen, wer in dem Schlitten sitzt.

Er wollte sich zu dem Schlitten der beiden Offiziere drängen.

Die Offiziere schlugen den Schlitten von innen zu.

Der Franzose wurde zurückgehalten. Aber —

Er will wissen, wer in dem Schlitten sitzt, sagte der Gensd'arm Seebald zu dem Wachtmeister.

Sagen Sie ihm, zwei Menschen, die man bei ihm auf dem Kirchhofe ergriffen hat.

Der Gensd'arm sagte es dem Franzosen.

Parbleu, die Räuber, die Mörder! Ah, ah! Ich meinte zwar eine andere Stimme gehört zu haben. Aber es ist gut so. Führen Sie mich in das Haus, Gensd'arm; mich verlangt, das Gesindel bei Lichte zu sehen.

Führen Sie ihn in die Krugstube, befahl der Wachtmeister dem Gensd'armen.

Der Gensd'arm Seebald führte den Herrn de Lambert zum Kruge hin ab.

Hm, hm, Gensd'arm Stiefel, sagte der Wachtmeister, die Beiden da drinnen fürchteten sich, von dem Franzosen gesehen zu werden.

Ich habe es auch bemerkt, Herr Wachtmeister.

Sie sind also auch die Räuber und Mörder.

Die Sache wird wirklich verdächtig, Herr Wachtmeister.

Um so vorsichtiger müssen wir mit ihnen verfahren, Gensd'arm Stiefel. Führen Sie sie in dem Kruge in eine besondere Stube; sie dürfen mit dem Franzosen erst zusammentreffen, wenn ich diesen verhört habe. Vorwärts.

Der Gensd'arm Stiefel war wieder zu dem verschlossenen Schlitten getreten. Die Offiziere hatten diesen aber schon selbst geöffnet. Sie sprangen heraus.

Jetzt haben sie Courage! sagte der Wachtmeister. — Eile schienen sie dabei auch zu haben.

Wachtmeisterchen, sagte der Graf Wildberg, es entsprach vorhin Ihrer Würde nicht, unsere Papiere bei einem Zündhölzchen zu lesen. Dort im Hause ist ein ordentliches Licht; lassen Sie es hierher holen.

Wir können auch zu dem Lichte gehen, meinte der Wachtmeister.

Aber zum Teufel, wir wollen nicht in den Krug.

Sondern?

Nach Hause, wohin wir gehören.

Ohne Pferde vor Ihrem Schlitten?

Wir sind hier wenigstens bei Hause, sagte der Herr

Arthur Morlot. Wissen Sie, Herr Wachtmeister, wo der Herr Charles Morlot wohnt?

Nicht weit von hier, eben um den Berg herum.

So wissen Sie, wo mein Vater wohnt und wohin wir gehören.

Der Kerl spricht mit einer verdammten Zuversicht, sagte der Wachtmeister zu sich.

Fort in's Haus! kommandirte er dennoch. Und in eine besondere Stube mit ihnen, Gensd'arm Stiefel.

Den beiden Offizieren schien es leichter um's Herz zu werden.

Also nicht zu dem Franzosen! sahen sie sich an.

Sie folgten dem Gensd'arm Stiefel in den Krug.

Ihnen folgte der Wachtmeister.

Er trat in die Krugstube.

Es war Niemand darin, als der Franzose, der Gensd'arm Seebald und der Krüger.

Mit dem Herrn Alphons de Lambert begann der Wachtmeister sofort ein Verhör. Der Gensd'arm Seebald dolmetschte wieder.

Die eifrigsten Inquirenten sind die Gensd'armen. Sie sind auch die gefährlichsten, für den Inquisiten, wie für den eigentlichen Inquirenten. Wo Verstand und Urtheil bei ihnen nicht ausreicht, da muß Anderes desto mehr aushelfen. Kantschuh, flache Klinge, Säbelscheide, Treten und Stoßen mit den Sporen und Stiefelabsätzen,

Drohen, Versprechen, Patrociniren, je nach Gestalt der Person und Gelegenheit der Sache.

Gensd'arm Seebald, fragen Sie ihn, wie er heißt.

Der Gensd'darm Seebald fragte es den Franzosen.

Alphons de Lambert.

Was er sei?

Der Gensd'arm fragte es.

Franzose! war die Antwort.

Verdammtes Volk! fluchte der Wachtmeister. Welchem Deutschen, wenn man ihn fragte, was oder wer er sei, würde es einfallen, zu antworten, er sei ein Deutscher? Ein Schneider, ein Handschuhmacher, ein Baron, ein Geheimrath würde er sagen. — Na, fragen Sie ihn, was sein Stand, sein Geschäft, sein Beruf sei.

Früher, antwortete der Franzose, französischer Offizier. Jetzt Kaufmann.

Wie kann ein Offizier Kaufmann werden? sagte verächtlich der Wachtmeister. Aber fragen Sie ihn weiter, was er hier in Preußen mache?

Kaufmännische Geschäfte in Memel, war die Antwort des Franzosen.

Wie er da hinten auf den Kirchhof gekommen sei.

Der Gensd'arm Seebald antwortete selbst:

Er hat es ja schon gesagt, Herr Wachtmeister, in seinem Schlitten.

Ja, so. Dann fragen Sie ihn, in welcher Gesellschaft?

Er hat auch das schon gesagt, Herr Wachtmeister; zuerst sollte es eine Seele gewesen sein, dann eine Kröte.

Donnerwetter! So fragen Sie ihn noch einmal; er soll eine bestimmte Antwort geben.

Der Gensd'arm Stiefel fragte ihn noch einmal.

Mille tonneres! fluchte auch der Herr de Lambert. Von einer Dame habe ich gesprochen, einer verdammten Kröte von einem Weibe.

Was sagt er, Gensd'arm Seebald? fragte der Wachtmeister.

Jetzt will er wieder mit einem Frauenzimmer hingekommen sein, Herr Wachtmeister.

Er, mit einem Frauenzimmer? Wir haben aber doch zwei Kerls gefangen. Sagen Sie ihm das, Gensd'arm Seebald.

Der Gensd'arm Seebald sagte es dem Franzosen.

Parbleu, antwortete der Franzose. Ein Mann war da, der verdammte Jude. Mit ihm war sie. Ich werde doch ein Frauenzimmer von einer Mannsperson unterscheiden können.

Donnerwetter! sagte der Wachtmeister wieder. Ein Jude und ein Frauenzimmer! Gensd'arm Seebald, da fällt mir etwas sein. Der Große von den beiden Gefangenen kann wohl ein Jude sein. Es giebt Juden,

die rothe Bärte haben. Und der Kleine — wenn der Kerl ein verkleidetes Frauenzimmer wäre!

Aber er hat ja auch einen Bart, Herr Wachtmeister!

Nur einen kleinen, und es giebt Frauenzimmer, die kleine Schnurrbärte haben. — Das muß ich gleich wissen. Aber fragen Sie den Franzosen noch vorher, wie die Beiden heißen sollen.

Der Gensd'arm Seebald fragte es.

Der Jude heißt Friedrich und die Dame Hortense, war die Antwort.

Und die Hausnamen?

Was gehen mich die Hausnamen an? Ich habe die Person geliebt und nicht ihren Hausnamen?

Was sagt der Kerl da wieder? fuhr der Wachtmeister auf. Fragen Sie ihn, was er unter Liebe verstehe?

Diable! Die Person war meine Geliebte.

Welche Person?

Nun, doch nicht der Jude!

Und wer war der Jude?

Ihr Diener, ihr Kutscher; was weiß ich?

Die Sache wird verwickelt, Gensd'arm Seebald. Fragen Sie noch, wie er zu den Menschen gekommen sei?

Ich habe sie Beide von Berlin mitgebracht.

Schon lange?

Seit drei Wochen. So lange bin ich in Memel.

Und die Beiden haben ihn beraubt? Fragen Sie ihn Gensd'arm Seebald.

Die Beiden haben mich beraubt. Ich wollte heute Nacht mit meinem Schiffe nach Frankreich zurückkehren. Meine Geliebte sollte mit mir reisen. Hierher hatte ich ihr das Rendezvous gegeben. Wir trafen uns. Sie wußte, daß ich Geld bei mir führe, viel Geld. Da machte sie mich betrunken, sie und ihr Helfershelfer. Dann wußte ich nicht mehr, was mit mir geschehen war. Ich kam erst zu einem halben Bewußtsein, da ich mich überfallen, gewürgt fühlte. Der verdammte Jude lag auf mir. Ich wehrte mich gegen ihn. Da fiel auch das Weib über mich her. Ich verlor wieder das Bewußtsein. Von dem, was weiter mit mir vorgegangen ist, weiß ich nichts mehr. — Ha, es schwebt mir zwar noch vor, als hätte ich nachher zwei Menschen gesehen, die beiden —. Aber es ist nicht möglich. Wie wären die dahin gekommen? Es war ein Spiel meiner Phantasie. — Sie wissen jetzt Alles, Herr Gensd'arm.

Sie sind wirklich beraubt worden? mußte der Gensd'arm Seebald noch fragen.

Meine Brieftasche und meine Papiere habe ich noch. Sie waren wohl verwahrt. Meine Börse fehlt mir. Sie kann beim Ringen in den Schnee gefallen sein. Pah, sie enthielt nicht viel.

Der Wachtmeister wußte vor der Hand genug von ihm. —

Jetzt muß ich wissen, wer die beiden Anderen sind.

Er ging in eine Stube, die neben der Krugstube lag.

Der Gensd'arm Stiefel war mit den beiden Gefangenen darin.

Der Wachtmeister sah die beiden Offiziere durchdringend an.

Hm, hm, der Franzose kann wahrhaftig Recht haben.

He, wandte er sich an den Grafen Wildberg, sind Sie ein Jude?

Was zum Teufel, ich ein Jude? Herr, was fällt Ihnen da wieder ein?

Ja, ja, das freche Ableugnen kennen wir. Aber Sie da — er wandte sich an den Herrn Morlot — Ihnen sieht man es an, Ihnen kann das Leugnen nichts mehr helfen; Sie sind ein Frauenzimmer.

Der Herr Arthur Morlot mußte sich doch große Gewalt anthun, um seine vortreffliche, der künftigen Diplomatie würdige Ruhe beizubehalten. Er konnte es.

Wachtmeister der Gensd'armerie, sagte er mit der vollsten Ruhe, Sie sind kein Narr, aber ein Verrückter.

Himmelkreuzmillionen Donnerwetter! rief der Wachtmeister trotz einem Oberstwachtmeister.

Er wollte seinen Säbel ziehen.

Nachher, Wachtmeister, hielt ihn der Herr Morlot zurück! Sagen Sie mir vorerst, was für ein Frauenzimmer ich denn eigentlich sein soll?

Vornehme Ruhe imponirt, und der Herr Arthur Morlot hatte eine so vortreffliche vornehme Ruhe.

Ich kenne nur einerlei Art von Franenzimmern, antwortete der Wachtmeister mürrisch.

Und dazu soll ich gehören?

Sie wollen auch wohl leugnen?

Aber woher haben Sie Ihre Nachrichten, verehrter Wachtmeister?

Der Franzose ist von einem Juden und einem Frauenzimmer überfallen und beraubt worden.

Und die Räuber waren wir Beide?

Habe ich nicht Sie Beide über ihm ertappt?

Und wie sollen wir heißen?

Friedrich, der da, und Sie, Hortense.

Hortense? Ich Hortense?

Und aus Berlin sind Sie. Von da hat der Franzose Sie mitgenommen, als seine Geliebte.

Der Graf Wildberg wollte sich ausschütten vor Lachen.

Köstlich, herrlich, Morlot! Du die Geliebte des Franzosen.

Der Herr Morlot war etwas verlegen geworden.

Auf einmal rief aber der Graf.

Alle Teufel, Morlot, geht Dir kein Licht auf? Die Hortense ist die schöne Esther Janus, und der Friedrich ist ihr Bruder Markus. Die Esther war mit dem Franzosen plötzlich verschwunden; Niemand wußte, wo sie geblieben war; und mit ihr, hieß es, sei auch ihr Bruder fort. Erinnerst Du Dich?

Ich erinnere mich in der That noch.

Wie die Burschen Komödie spielen können, sagte der Wachtmeister zu dem Gensd'armen Stiefel. Das sind ein paar ausgemachte Spitzbuben.

Der Gensd'arm Stiefel schüttelte dennoch etwas bedenklich den Kopf.

Herr Wachtmeister, wollten Sie nicht jetzt die Papiere der beiden Herren einsehen?

Ja, ja, Gensd'arm Stiefel.

Ich denke, sagte der Graf Wildberg, Sie untersuchten zuerst, ob mein Freund da nicht wirklich ein Frauenzimmer ist.

Zeigen Sie Ihre Papiere her, brummte der Wachtmeister.

Wenn es denn sein muß, hier.

Der Graf und der Herr Morlot reichten Jeder dem Wachtmeister ein großes, entfaltetes Papier hin.

Der Wachtmeister warf einen Blick in das eine. Er erblaßte.

Er schaute in das andere. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn.

Er hielt dem Gensd'armen Stiefel die Papiere hin.

Lesen Sie, Gensd'arm Stiefel, mir wird es schwindlich vor den Augen.

Der Gensd'arm Stiefel las:

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, und so weiter und so weiter –

Steht das da: von Gottes Gnaden, Gensd'arm Stiefel?

Schwarz auf Weiß, Herr Wachtmeister.

Das ist mein Tod! Auch der Adler ist da. Ich habe ihn gesehen.

Auch der Adler, Herr Wachtmeister.

Und die Unterschrift des Commandanten von Berlin. Ich kenne sie. Er war früher mein Oberst.

Ja, Herr Wachtmeister, die beiden Pässe sind echt. Es sind zwei Militairpässe.

Und auf wen lauten sie, Gensd'arm Stiefel?

Auf den Herrn Grafen August Wildberg, Lieutenant in der Garde, und den Herrn Arthur Morlot, ebenfalls Lieutenant in der Garde.

Also wirklich, Gensd'arm Stiefel?

Wirklich, Herr Wachtmeister.

Hm, hm, und es sind nicht der Jude Friedrich und die Geliebte Hortense, oder wie sie heißen soll?

Den armen Wachtmeister hatte der plötzliche Schlag, der ihn getroffen, schwach gemacht.

Auf einmal ermannte er sich wieder. Ein neuer Gedanke war ihm gekommen.

Hm, Gensd'arm Stiefel, können die Beiden nicht die Papiere gestohlen haben? Wenn sie den Franzosen überfallen haben, so können sie es auch mit den beiden Gardeoffizieren so gemacht haben.

Wenn sie den Franzosen überfallen hätten, Herr Wachtmeister —

Und das werden wir erfahren.

Der Wachtmeister war schon an der Thür, die aus der Stube in die Krugstube führte. Er riß sie auf.

Gensd'arm Seebald bringen Sie den Franzosen her.

He, he, mußte er dann aber schnell in die Stube zurückrufen, Gensd'arm Stiefel, halten Sie den Gefangenen fest, den Kleinen, das Frauenzimmer; der Bursch will auskneifen.

Der Herr Arthur Morlot hatte sich in der That nach einer Thür umgesehen, durch die er hätte aus dem Zimmer gelangen können.

Der Gens'darm Stiefel vertrat ihm den Weg.

Der Gensd'arm Seebald führte den Franzosen herein.

Der Herr Alphons de Lambert blieb wie erstarrt auf der Schwelle stehen.

Ah, ah, darf ich meinen Augen trauen?

Er wurde dunkelroth, seine Augen rollten.

He, he, Gensd'arm Stiefel, triumphirte der Wachtmeister wieder einmal. Sie sind es doch, die Räuber! — He, Gensd'arm Seebald, was sagte der Franzose?

Er fragte, ob er seinen Augen trauen dürfe.

Sagen Sie ihm, er solle ihnen nur trauen.

Der Gensd'arm Seebald wollte es dem Herrn de Lambert sagen.

Der Franzose stieß ihn wüthend zurück und wollte sich auf den Herrn Morlot stürzen.

Der arme Herr Morlot hatte seine ganze vortreffliche Ruhe und Fassung verloren. Er war in dem Augenblick kein Lieutenant, kein Diplomat mehr; selbst sein Vater, wenn er ihn gesehen hätte, würde ihn in diesem Momente nicht vergöttert haben. Nur er selbst vergötterte sich vielleicht noch. Er wollte sich hinter den Gensd'armen Stiefel — nicht flüchten, denn ein Garde-Offizier flüchtet sich nie, aber — zurückziehen.

Der Graf Wildberg wollte ihn auch davor retten. Er warf seine große, breite, kräftige Gestalt zwischen die Beiden. Aber auch er mußte sich zurückziehen.

Der Franzose warf ihm einen zugleich höhnischen Blick zu.

Sie, mein Herr Graf, wollen hier eine Rolle spielen? Ah, ich habe eine für Sie, aber eine andere. Hier, hier, in meinem Portefeuille befinden sich gewisse Wechsel,

die ich allerdings theuer genug gekauft habe, denn ich weiß, daß ich keinen Centime dafür wieder erhalten werde, die mir aber für gewisse Eventualitäten dennoch nicht zu theuer sind. Darf ich bitten, Herr Graf, sich hier nicht weiter zu bemühen, wenn Sie nicht wünschen, morgen nähere Bekanntschaft mit den Memeler Gerichten zu machen?

Das rothe Gesicht des Grafen Wildberg war ein wenig gelblich geworden.

Herr, wenn Sie ein Mann von Ehre sind — sagte er zwar noch.

Aber der Franzose unterbrach ihn heftig.

Sie wollen von Ehre sprechen, mein Herr? Platz da!

Der Graf trat zurück.

Der Gensd'arm Stiefel war unterdeß zwischen die Streitenden getreten.

Und den Franzosen schien auf einmal ein anderer Gedanke zu beleben, oder vielmehr zu beruhigen.

Parbleu, sagte er, wir finden uns anderswo.

Er trat zurück.

Der Wachtmeister konnte wieder fragen.

Gensd'arm Seebald, was haben die in dem verdammten Französich mit einander gekauderwälscht?

Ich habe kein Wort davon verstanden, Herr Wachtmeister. Die Zungen gingen ihnen wie die Mühlenräder.

So fragen Sie den Franzosen, ob das der Jude und die Frauensperson sind, die ihn beraubt haben.

Der Gensd'arm Seebald fragte es den Franzosen.

Zum Teufel, fluchte der Franzose, sagen Sie Ihrem Wachtmeister, daß er ein Narr ist.

Was antwortet er, Gensd'arm Seebald?

Er spricht närrisches Zeug, Herr Wachtmeister.

Verlangen Sie eine klare und deutliche Antwort von ihm, Gensd'arm Seebald.

Der Gensd'arm Seebald wußte sich zu helfen.

Er fragte den Franzosen, ob er die Namen der beiden Herren kenne?

Der Franzose blieb ruhig.

Ich habe, sagte er höflich, die Ehre, die Herren zu kennen. Der Eine ist der Herr Graf Wildberg, der Andere der Herr Morlot; Beide stehen in der Garde Seiner Majestät in Berlin.

Der Gensd'arm übersetzte es dem Wachtmeister.

Dem Wachtmeister wollte wieder der Schweiß auf die Stirn treten.

Gensd'arm Stiefel, was machen wir nun?

Der Gensd'arm Stiefel war ihm manchmal ein gutes Orakel.

Herr Wachtmeister, darf ich ein paar Fragen an die Herren richten?

Fragen Sie, Gensd'arm Stiefel.

Der Gensd'arm Stiefel wandte sich an den Herrn Morlot.

Sie wollten der Sohn des Herrn Morlot hier in Schwarzort sein?

Des Herrn Charles Morlot in Schwarzort.

Sie sind auf dem Wege zu Ihrem Vater?

Um ihn zu besuchen, mit meinem Freunde, dem Grafen Wildberg.

Der Gensd'arm Stiefel kehrte zu dem Wachtmeister zurück.

Haben Sie gehört, Herr Wachtmeister?

Ja.

Der Herr Morlot in Schwarzort hat einen Sohn, der Lieutenant bei der Garde ist.

Es schwebt mir auch so vor.

Bringen wir die Beiden zu ihm! Er wohnt nicht weit von hier. Kennt er sie nicht, so haben wir ein paar Spitzbuben. Kennt er sie, so haben wir unsere Schuldigkeit gethan, und das Andere war ein Unglück.

Aber wo lassen wir den Franzosen?

Er muß mit, bis die Sache ganz klar ist.

Es sei so. Brechen wir gleich auf.

Fort! kommandirte der Wachtmeister dann.

Wohin? fragte der Herr Morlot.

Zu Ihrem Vater, dessen Sohn Sie sein wollen.

Vortrefflich ausgedrückt, lieber Wachtmeister.

Der Herr Arthur Morlot wollte lachen. Da fiel ihm etwas ein.

Und der Franzose —? fragte er.

Fährt mit.

Aber —

Ich habe hier zu befehlen.

Der Herr Morlot wurde sehr still.

Fort! Aufgebrochen! kommandirte der Wachtmeister noch einmal.

Sie brachen auf.

8.

Polizeiliche Abenteuer.

Auch die Polizei kann Abenteuer haben, tritt sie in der Gestalt eines Polizeipräsidenten, eines Schutzmannes, eines Gensd'armen auf.

Man hat zwar schon angemerkt —. Gewisse Autoren würden sagen: Göthe hat irgendwo gesagt — Für den trivialsten Gedanken, den sie aussprechen wollen, müssen sie Göthe, gerade Göthe anführen, und sie haben meist nur triviale Gedanken, und sie finden dafür einen Ausspruch Göthes, wenn Göthe auch nicht immer einen trivialen Gedanken dabei hatte.

Also: Man hat schon angemerkt, — und wenn ich nicht irre — um doch auch eine Autorität, oder auch keine, anzuführen — so hat Friedrich von Schlegel oder Franz Horn es gesagt — vielleicht haben sie Beide es gesagt, und noch mancher Andere dazu — daß unter einer guten Polizei keine Abenteuer mehr aufkommen könnten,

also auch keine Romantik und keine romantische Poesie. Wenn man nun damit verbindet, was ein Anderer gesagt hat — kein Schriftsteller, aber ein preußischer Polizeiminister — Kühlwetter hieß er, nicht Kühleborn, denn Kühleborn vertritt bekanntlich den Geist in der Undine — wenn man also hierzu nimmt, was der genannte Minister einmal sagte: Je freier ein Staat sei, desto mehr Polizei müsse er haben — er dachte natürlich an den preußischen Staat und nicht an einen Sklavenstaat, denn darin hatte er Recht, in einem Sklavenstaate hat man gar keine Polizei nöthig —. Aber kommen wir zum Schlusse unserer Parodie: Wenn die aufgeführten beiden Sätze wahr wären, so könnte in Preußen schon lange von keinem Abenteuer mehr die Rede sein, und die Garde- und anderen Lieutenants und die Kammergerichts- und anderen Assessoren und Referendarien, und alle die schönen und häßlichen, jungen und reichen Damen, die liebe- und abenteuersüchtig im preußischen Staate leben, wären für immer auf die traurigste und langweiligste Lebensprosa angewiesen. Aber es ist zum Glück anders, und die Polizeibeamten und Gensd'armen selbst haben und machen Abenteuer, wie vor einigen Jahren die Geschichte der in allen sieben Provinzen des preußischen Staates auf einmal arretirten sieben Postsekretaire, und noch früher hinten auf der kurischen Nehrung die Geschichte zeigte, die wir eben erzählen.

Herr Wachtmeister, sagte der Gensd'arm Stiefel, man kann in diesem nichtswürdigen Wetter zwar nicht recht hören, aber wenn ich recht höre, so kommt da Jemand von der Seite hergeritten.

Versuchen Sie einmal recht zu hören, Gensd'arm Stiefel, erwiederte der Wachtmeister.

Der Gensd'arm Stiefel mußte wohl den Versuch machen.

Herr Wachtmeister, ja, ich höre ein Pferd.

Ja, ja, Gensd'arm Stiefel, ich höre es auch.

Es kommt näher.

Halten wir an! Halt!

Es war der alte Zug, dem der Wachtmeister Halt kommandirte: Der Schlitten des Herrn Alphons de Lambert, an den der Schlitten der beiden Offiziere hinten angebunden war. In jenem lag der Franzose lang ausgestreckt, in diesem die beiden Gardeoffiziere. Der Wachtmeister und der Gensd'arm Stiefel ritten zu beiden Seiten nebenher, der Gensd'arm Seebald fuhr. Es war Alles, wie früher; nur Zweierlei war anders. Der Franzose lag nicht mehr schlafend und mit seinem Pelze zugedeckt; er hatte sich in den Pelz eingehüllt und er war sehr munter und guter Dinge. Die beiden Offiziere dagegen schienen nichts weniger als aufgeräumt zu sein, und saßen still und gedrückt da. Und doch waren sie

Beide ihrem Ziele so nahe, der Eine dem elterlichen Hause, der Andere der reichen und schönen Braut.

Der Zug hielt.

Ein Reiter kam im Galopp herangesprengt.

Ein Gensd'arm! sagte der Gensd'arm Stiefel.

Man hörte das Klirren von Waffen.

Der Reiter wollte links von dem Wege abbiegen, in einen Seitenweg, der nach dem Schmugglerkruge führte. Er sah die Schlitten, die Bedeckung dabei. Er hielt sein Pferd an.

Gensd'armen? rief er.

Gensd'armen! wurde ihm geantwortet.

Er sprengte zu dem Schlitten. Er war sehr eilig.

Es war ein Gensd'arm. Sie erkannten sich wieder. Gensd'armen erkennen sich überall.

Herr Wachtmeister, die Verfolgten kommen mir auf dem Fuße nach.

Welche Verfolgte, Gensd'arm Stock?

Der entsprungene Wechselfälscher Morlot und der Amerikaner, der ihn befreit hat.

Rapportiren Sie ordentlich, Gensd'arm Stock.

Herr Wachtmeister, es ist keine Zeit mehr —

Rapportiren Sie, wie es der Dienst fordert.

Herr Wachtmeister, so habe ich zu vermelden, daß ich kommandirt war, den Flüchtigen hier auf der Nehrung nachzusetzen, und daß ich lange hin- und herge-

ritten bin, ohne sie anzutreffen, bis ich vor wenigen Minuten in der Landstraße dort hinten auf sie stieß. Sie kommen von dem Schapenwalle her, und nehmen die gerade Richtung nach hier.

Zu Fuße, oder wie sonst, Gensd'arm Stock?

Im Schlitten, Herr Wachtmeister.

Und Sie haben sie erkannt, Gensd'arm Stock?

Ja, Herr Wachtmeister.

Sie kannten Sie also früher?

Nein, Herr Wachtmeister.

Drücken Sie sich deutlicher aus, Gensd'arm Stock.

Ich hatte einen Augenblick mein Pferd verschnaufen lassen. Ich hielt hinter einer Fichte, hinter der man mich nicht sehen konnte. Da hörte ich einen Schlitten heranfahren. Er mußte ganz nahe an mir vorüber. Ich hielt mich mausestill. Er kam näher. Erkennen konnte ich in der Dunkelheit Niemanden; ich sah nur, daß drei Menschen in dem Schlitten saßen. Aber ich hörte sie miteinander sprechen, und sie sprachen englisch.

Halt, Gensd'arm Stock, fiel der Wachtmeister dem Gensd'armen in die Rede, verstehen Sie Englisch?

Nein, Herr Wachtmeister.

Woher wissen Sie denn, Gensd'arm Stock, daß die Menschen in dem Schlitten englisch mit einander sprachen?

Hm, Herr Wachtmeister, in Memel thut ja jeder

Schusterjunge, als ob er ein englischer Schiffscapitain sei; da kann man wohl Englisch von Deutsch unterscheiden.

Fahren Sie fort, Gensd'arm Stock.

Und wie sie nun gerade an mir vorbeifuhren, da hörte ich, wie der Eine zu dem Anderen Master Morlot sagte. Da wartete ich noch eine Minute, und dann sprengte ich durch das Feld hierher, um vom Schmugglerkruge Hülfe herbeizuholen.

Das haben Sie jetzt nicht mehr nöthig, Gensd'arm Stock. — Gensd'arm Stiefel, was meinen Sie von der Sache?

Der Schlitten kommt da schon, Herr Wachtmeister, antwortete der Gensd'arm Stiefel, und ich denke, daß man ihn wohl wird anhalten müssen.

So denke ich auch, Gensd'arm Stiefel. Also Acht gegeben!

Ein Schlitten nahete sich in der That, und es war der Schlitten des Master Cokburn.

Der ehrenwerthe Consul der Vereinigten Staaten saß allein im Fond. Er rauchte seine Cigarre. Ein dichter Pelz hüllte ihn ein. Der Sturm hatte nachgelassen und der Schnee aufgehört. So saß er sehr behaglich.

Robert Morlot im weiten Kutscherpelz saß vorn auf dem Bocke und leitete die Pferde.

Der Kutscher des Consuls saß hinten auf.

Sir! sagte der hinten auf dem Bocke.

Abraham! erwiederte der Master Cokburn.

Ich sehe da einen dunklen Gegenstand.

Wo, Abraham?

Vor uns im Wege, Sir.

Bewegt er sich, Abraham?

Nein, Sir.

Es wird ein Baum sein.

Sir, erlauben Sie mir die Bemerkung, daß mitten in den Wegen keine Bäume zu stehen pflegen.

So ist es etwas Anderes, Abraham.

Sir, es bewegt sich, und es scheint mir ein Schlitten zu sein, neben dem Reiter halten.

Halten sie an, im Wege?

Es scheint mir so, Sir.

Master Morlot!

Master Cokburn?

Wollen Sie nicht auch anhalten?

Es würde uns verdächtig machen, Master Cokburn.

Sie können Recht haben. Fahren wir also weiter.

Sir!

Abraham!

Die Sache kommt mir verdächtig vor.

Warum, Abraham?

Ich höre solch ein Klirren.

Ist Klirren verdächtig?

Ich muß an Gensd'armen denken.

Wollen Sie nicht doch halten, Master Morlot?

Master Cokburn, dürfte ich Sie nicht bitten, meinen Namen lieber gar nicht auszusprechen? Er könnte gehört werden.

Sie haben Recht, Master Mor —. Aber fahren Sie rasch vorbei, Sir.

Auch das würde auffallen?

So fahren Sie, wie jetzt. —

Robert Morlot sollte auch das nicht mehr können.

Halt! wurde ihm und seinem Schlitten entgegen gerufen.

Drei Gensd'armen hielten vor ihm, hielten ihm ihre Pistolen entgegen.

Robert Morlot mußte halten.

Der Wachtmeister ritt an die Seite des Master Cokburn.

Wer sitzt hier im Schlitten?

Dam, Sir, what will you?

Gensd'arm Seebald, rief der Wachtmeister dem Gensd'armen Seebald zu, war das Französisch?

Nein, Herr Wachtmeister, es war Englisch.

Können Sie auch Englisch, Gensd'arm Seebald?

Nein, Herr Wachtmeister.

Sie auch nicht, Gensd'arm Stock?

Nein, Herr Wachtmeister.

Und Sie können gar nichts, Gensd'arm Stiefel; was machen wir da?

Herr Wachtmeister, wenn das Finten gewesen wären? Wenn der da doch Deutsch verstände?

I, so sollte ihn ja —! He, Herr, verstehen Sie Deutsch?

No, Sir.

Donnerwetter, wie können Sie mir denn Nein antworten? So viel verstehe ich auch noch. Ich will Ihnen mit Ihren Finten! Wer sind Sie, Herr? Wie heißen Sie?

Dam, rascal!

Der Master Cokburn nahm seine Cigarre aus dem Munde, klopfte die Asche ab und sagte dann:

I bin Master Cokburn.

Und was ist ein Cokburn? fragte der Wachtmeister.

Ist ein Consul of the united States.

Hm, Herr Wachtmeister! sagte der Gensd'arm Stock.

Was giebt's, Gensd'arm Stock?

United States nennen die Amerikaner Amerika. Er ist der nordamerikanische Consul.

Aber er sagt ja, daß er ein Cokburn sei.

Das soll sein Name sein, Herr Wachtmeister.

Hören Sie mal, Gensd'arm Stock, das scheinen mir

Finten zu sein. Meinen Sie nicht auch, Gensd'arm Stiefel?

Ich verstehe kein Englisch und kein Französisch, Herr Wachtmeister, sagte der Gensd'arm Stiefel.

Dem Wachtmeister wurde es etwas wirr im Kopfe.

Solche verdammte fremde Sprachen! sagte er zu sich. Da war es doch in der Tucheler Heide besser. Ich werde mich auch wieder hin versetzen lassen.

Er hatte entweder früher in der Tucheler Heide „gestanden", oder er war gar darin geboren. Wer lernt den Lebenslauf eines Gensd'armen kennen, der freilich den Lebenslauf aller Menschen kennen lernen muß, mit denen er in Berührung kommt.

Aber er kam zu einem Entschluß, der Wachtmeister.

He, sagte er, warum kommt dieses fremde Volk hierher nach Preußen, wenn sie unsere Landessprache nicht verstehen? Das ist eine Frechheit, eine Auflehnung gegen unsere Gesetze und Institutionen. Dafür müssen sie büßen. — He, Kutscher!

Er hatte sich an den Kutscher auf dem Bocke gewandt.

Robert Morlot rührte sich nicht. Verstand sein vermeintlicher Herr kein Deutsch, so durfte er auch keins verstehen.

He, Kutscher! wiederholte der Wachtmeister. Versteht Er auch kein Deutsch?

Herr Morlot rührte sich nicht.

Wer nicht hören will, muß fühlen, rief der Wachtmeister. Gensd'arm Stock, drehen Sie den Schlitten und die Pferde um. Die Burschen müssen mit uns. So werden wir am sichersten erfahren, wer die Rechten und wer die Unrechten sind.

Der Gensd'arm Stock faßte nach den Zügeln der Pferde, um sie umzuwenden.

Handlungen sind die allgemein verständliche Sprache der Menschen.

Der Master Cokburn verlor über die Gewalt, die ihm angethan wurde, seine Ruhe, und mit seiner Ruhe kann selbst ein Yankee die Geistesgegenwart verlieren.

Dam, Master Morlot, rief er, sagen Sie den Schurken, daß ich der Consul der Vereinigten Staaten bin, daß ich eine unverletzliche Person bin, daß ein Angriff gegen meine Person ein Attentat gegen das geheiligte Völkerrecht ist, und daß meine Pferde meiner Person gleich stehen.

Er sprach in englischer Sprache. Aber ein Name pflegt in der einen wie in der anderen Sprache zu klingen.

Den Namen Morlot verstand der Wachtmeister. Selbst der Gensd'arm Stiefel hatte ihn verstanden, der nichts verstand.

He, he, rief der Wachtmeister. Morlot, Morlot?

Und als Kutscher? Ei, ei, junger Herr, lassen Sie sich einmal in das Gesicht sehen. Sie verkriechen sich in den Pelz? Auch gut! Wir haben Zeit. Auch mit dem sauberen Herrn da, der mit Gewalt ein Cokburn sein will, und sich wohl als der Herr Wasar entpuppen wird. Da haben wir einen guten Fang gemacht. Fort, meine Herren, fort!

Der Schlitten des Master Cokburn wurde umgedreht.

Der Master Cokburn legte laut Protest gegen die ihm zugefügte Gewalt ein, bei dem internationalen Recht, bei allen Potentaten der Erde.

Proteste bei Potentaten helfen überhaupt nicht viel. Auf der kurischen Nehrung helfen sie gar nichts, freilich auch aus dem Grunde schon, weil dort kein Potentat sie hört.

Die drei Schlitten mit ihren Insassen fuhren unter Begleitung der Gensd'armen nach dem Landhause des Herrn Charles Morlot.

9.

Eine glückliche Familie.

Ich höre da so viele Pferde, mein Engel!

Und es scheint mir auch mehr als Ein Schlitten da zu sein, mein Herz!

Mein theurer Engel, das könnte doch meinen Unwillen erregen.

Was, mein süßes Herz?

Ich bin zwar ganz damit einverstanden, wenn mein Sohn den Anstand liebt —

Er muß das, mein Herz!

Und gegen seine Kameraden nicht zurückstehen will.

Er würde das nicht dürfen, mein süßes Herz.

Aber ein solcher Luxus wäre doch zu viel.

Welchen Luxus meinst Du, mein Herz?

Ich glaube, die Beiden, Arthur und der Graf, kommen da Jeder in einem besonderen Schlitten.

Unmöglich, mein Herz.

Ja, ja, diese Gardeoffiziere machen einen großen Aufwand. Aber laß uns weiter horchen, mein Engel.

Der Schlitten fährt vor, mein Herz.

Und noch ein zweiter, mein Engel; Du hattest Recht.

Und außerdem höre ich noch Pferde, mein Herz.

In der That, mein Engel. Wen mögen die noch mitbringen.

Es scheinen mir ein volles halbes Dutzend zu sein.

Und ganz fremde Stimmen.

Mein Gott, was fangen wir da an?

Vor allen Dingen ruhig, mein süßes Herz.

Aber ich bin auf so viele Menschen nicht eingerichtet.

Das laß am wenigsten merken. — Still, da kommen sie schon.

Aber nur Einer.

Die Thür wurde geöffnet.

Jean, Er ist da?

Jean, der Bediente, hatte die Thür geöffnet.

Er trat mit verstörtem Gesichte in das Zimmer.

Jean, was ist Ihm? Was giebt es da draußen?

Gnädiger Herr, draußen halten vier Gensd'armen mit drei Schlitten.

Mit dreien gar?

Gensd'armen? Was wollen Gensd'armen hier?

Der Wachtmeister, der sie anführt, läßt den gnädigen Herrn um eine Unterredung bitten.

Was will er von mir?

Er sagte es mir nicht.

Und wen führt er bei sich?

Er sagte auch das nicht. Und sehen konnte ich es auch nicht. Als ich an die Schlitten näher herantreten wollte, hielten mir die Gensd'armen ihre Säbel entgegen.

Hm, Jean, lasse Er den Wachtmeister hereinkommen. Aber nicht hierher, wo die Tafel gedeckt ist. In das gewöhnliche Familienzimmer, Jean.

Der Diener ging.

Der Herr Charles Morlot kehrte in das Familienzimmer zurück.

Seine Frau folgte ihm dahin.

Ich muß dabei sein, Charles. Mir ist das Herz so schwer.

Du wirst uns nichts vergeben, mein Herz?

O, denke daran jetzt nicht.

Die Thür des Zimmers öffnete sich.

Jean ließ den Wachtmeister der Gensd'armerie eintreten.

Der würdige Wachtmeister war besonders würdig.

Sie sind der Herr Morlot?

Ja.

Herr Charles Morlot?

Charles Morlot.

Besitzer dieses Landhauses?

Ja. Darf ich Sie fragen, mein Verehrter —?

Nachher dürfen Sie mich fragen. Jetzt bin ich daran. Sie haben einen Sohn, der Offizier bei der Garde in Berlin ist?

Arthur? rief die Frau Morlot. Um Gotteswillen, was ist es mit ihm?

Ja, Arthur soll er heißen —

Was ist es mit ihm? Was wollen Sie von ihm?

Nachher, nachher, werthe Madame. — Sie erwarten Ihren Herrn Sohn hier?

Heute Abend.

Allein?

Mit einem Kameraden, dem Herrn Grafen Wildberg.

Hm! Also wirklich? Sie werden doch Ihren Sohn wieder erkennen, Herr Morlot?

Was soll die Frage?

Ich meine, wenn er Ihnen vorgestellt würde?

Mein Sohn soll mir vorgestellt werden? Von Ihnen?

Nachher. Wenn er es ist.

Aber, Herr Wachtmeister, ich bitte Sie —

Geduld. Ich habe Sie noch mehr zu fragen. Sie haben einen Bruder in Memel, den Herrn James Morlot?

So heißt mein Bruder in Memel.

Und der hat einen Sohn, Namens Robert Morlot?

Ja!

Der Wechsel gefälscht hat?

So habe ich gehört.

Und der dann aus der Haft entsprungen ist?

Auch davon habe ich gehört.

Sie kennen ihn?

Ja.

Und Sie würden auch ihn wieder erkennen, wenn er Ihnen vorgestellt wird?

Gewiß.

Kennen Sie auch einen Amerikaner, Namens Wasar?

Auch ihn kenne ich. Sind alle die genannten Personen bei Ihnen, Herr Wachtmeister?

Das wird sich erst noch finden. Bleiben Sie nur ruhig hier. Ich komme gleich zurück.

Um mir jene Personen vorzustellen?

Ich sage Ihnen, das wird sich finden.

Der Wachtmeister verließ das Zimmer.

Um des Himmels willen, Charles, standen der Frau Morlot die Thränen in den Augen, was soll das Alles bedeuten?

Ich sinne vergebens darüber nach, mein Engel.

Arthur von Gensd'armen in das väterliche Haus zurückgebracht —

Aber woher weißt Du das?

Zweifelst Du nach den Worten des Mannes daran? Was mag er begangen haben?

Der Herr Charles Morlot hatte nur auf einen kurzen Augenblick das edle Selbst- und Familienbewußtsein verlieren können, das ihn erfüllte.

Mein theurer Engel, sagte er mit erhabener Ruhe und unerschütterlichem Vertrauen, ich zweifle nicht blos daran, ich bin ganz gewiß, ich bin vollkommen davon überzeugt, daß weder mein Sohn Arthur, noch überhaupt Eins von meinen Kindern irgend etwas begangen haben kann, noch wird begehen können, was sie den Händen eines Gend'armen überliefern könnte. Hier kann nur ein beklagenswerthes Mißverständniß obwalten, dem wir in wenigen Minuten auf den Grund kommen werden. Das Einzige, was ich bedauere, ist, daß unsere Familienfreude auf solche Weise gestört werden soll.

Der Wachtmeister kehrte zurück; aber allein, und man sah es seinem nachdenklichen, wichtigen Gesichte an, daß sich etwas Neues müsse zugetragen haben.

Hm, Herr Morlot, sagte er, ich habe noch ein paar Fragen an Sie.

Und welche, Herr Wachtmeister?

Sie haben auch eine Tochter?

Zwei sogar.

Ihre Namen?

Melanie und Marie.

Hm, hm, und welche von den Beiden ist zu Hause?

Sie sind Beide in ihrem Zimmer.

Erlauben Sie mir, das ist ein Irrthum.

Herr Wachtmeister — das ist eine kühne Behauptung.

Ich wüßte nicht, Herr Morlot. Einer meiner Gensd'armen hat auch eine von Ihren Töchtern eingefangen.

Eingefangen, Herr —?

Nennen Sie es anders.

Mein Kind! Meine Kinder! jammerte die Mutter.

Beruhige Dich, mein theurer Engel. Das Alles sind Mißverständnisse, die sich aufklären werden. Melanie wie Marie sind oben; wir haben sie ja selbst gehört —

Wir haben sie nicht gehört, Charles. Du täuschtest Dich, wie Du bei Deinen Kindern Dich so oft täuschtest. O, Charles —

Aber Auguste, mein theurer Engel, welche unbewachte Worte! Wann hätte ich mich jemals getäuscht? Und Du wirst auch diesmal sehen —

Er wurde unterbrochen.

Herr Morlot, sagte der Wachtmeister zu ihm, streiten Sie sich nicht mit Ihrer Frau —

Wachtmeister, beachten Sie Ihre Worte. In meiner Familie ist nie Streit. Nicht wahr, mein theurer Engel?

O gewiß, mein süßes Herz.

Sehen Sie, Herr Wachtmeister —?

Gut, gut, so nennen Sie auch das anders. Aber eine von Ihren Töchtern ist in unseren Händen. Ein Gensd'arm ist soeben hier mit ihr eingetroffen. Sie hat selbst gesagt, daß sie Ihre Tochter ist und daß sie Melanie heiße.

Und wo ist sie? Wo ist mein Kind? rief die Mutter wieder.

Aber, Auguste, mein Engel, es muß ein Irrthum sein. Herr Wachtmeister, wo ist die Dame, von der Sie sprechen?

Draußen, vor der Thür.

Ich werde auf der Stelle hingehen —

Ich bitte hier zu bleiben. Die sämmtlichen Gefangenen werden Ihnen vorgestellt werden, aber in der Ordnung, einer nach dem anderen! Ordnung muß sein, und hier handelt es sich um schwere Verbrechen.

Der Herr Morlot blieb dennoch ungläubig.

Noch Eine Frage, sagte er nur. Wo ist die Dame gefunden?

Hm, nach dem Rapporte des Gensd'armen auf eine eigenthümliche Weise.

Darf ich sie erfahren?

Der Gensd'arm — Walther heißt er — war auf seiner Patrouille, als er auf einmal, etwa eine halbe

Meile von hier, mitten durch das Feld eilig einen Schlitten fahren hörte. Sehen konnte er ihn in der Dunkelheit nicht. Er setzt ihm nach, kann ihn aber, des Terrains unkundig, nicht einholen. Endlich, etwa fünf Minuten hier vom Hause, hört er ihn plötzlich halten. Er sprengt näher. In dem Augenblick, da er ihn fast erreicht hat, stürzt er mit seinem Pferde, und ehe er sich wieder aufraffen kann, hat der Schlitten Kehrt gemacht und ist im Galopp verschwunden. Aber vor sich sieht er eine Gestalt, die eilig den Weg nach diesem Hause zu nimmt. Ihr setzt er jetzt nach. Er erreicht sie, hält sie an, frägt sie, wer sie sei, wer in dem Schlitten gesessen habe, wohin der Schlitten so hastig gefahren sei. Sie will ihm keine Antwort geben. Er arretirt sie darauf, und erklärt ihr, daß er sie nach Memel transportiren müsse. Nun gesteht sie, wer sie sei, Melanie Morlot, die Tochter des Herrn Morlot zu Schwarzort. Sie bittet zu ihren Eltern zurückgebracht zu werden; hier werde sie alles Weitere sagen. Er bringt sie hierher. In der Nähe des Hauses entspringt sie ihm. Sie wäre ihm entkommen, wenn nicht meine Gensd'armen zufällig da gewesen wären. Einer sieht sie und hält sie an. Da kommt der Gensd'arm Walther herbei.

Herr Wachtmeister, sagte der Herr Morlot, wären Sie so gut, die Dame hierher zu führen?

Es kann sogleich geschehen.

Der Wachtmeister ging.

Die Frau Morlot rang die Hände.

Der Herr Morlot lächelte still vergnügt.

Der Narr! Meine Tochter? Unsere Melanie sollte sich in der Nacht mitten im Felde herumtreiben? Gar mit fremden Menschen? Meine Kinder haben eine andere Erziehung genossen. Ich bin nur neugierig, welche Abenteurerin so unverschämt gewesen ist, sich für unser Kind auszugeben!

Der Wachtmeister kehrte zurück.

Mit ihm war Fräulein Melanie.

Melanie, mein Kind! schrie die Mutter auf.

Der Herr Morlot lächelte noch.

Pah!

Auf einmal erblaßte er.

Melanie! Bist Du es in der That?

Fräulein Melanie war mit der ganzen, ruhigen, spöttischen, überlegenen Kälte ihres innersten Wesens in das Zimmer getreten; wie die vornehme Tochter eines vornehmen Hauses, die von einem Spaziergange in das Haus, in das Familienzimmer zurückkehrt. Sie legte ihren Pelz, ihren Hut ab und trat an den Ofen, um sich die Hände zu wärmen.

Guten Abend meine Eltern, sagte sie am Ofen.

Aber, Melanie, bist Du es wirklich?

Kennst Du denn Deine Tochter nicht mehr, mein Vater?

Melanie, mein Kind, wo warst Du?

Du siehst, liebe Mutter, ich habe einen Spaziergang gemacht.

In dem Wetter, mein Kind?

Zur Abwechselung in dem Wetter.

Aber Du bist in einem Schlitten zurückgekommen!

Wer sagt das?

Du warst also nicht in dem Schlitten, Melanie? fragte der Herr Morlot.

Ich war zu Fuß, und in keinem Schlitten.

Der Herr Morlot lächelte wieder vergnügt.

Hm, Herr Wachtmeister, überzeugen Sie sich, daß Sie sich irrten? Ich wußte es.

Der Wachtmeister trat zu der jungen Dame.

He, Fräulein, Sie wollen wirklich nicht in dem Schlitten gewesen sein?

Fräulein Melanie sah ihn vornehm, stolz, verächtlich, schweigend an.

Der Wachtmeister gerieth in Eifer.

Wissen Sie, daß ein königlicher Gensd'arm es rapportirt hat?

Das Fräulein bequemte sich zu einer Antwort.

Was kümmert mich ein königlicher Gensd'arm?

Der Wachtmeister gerieth in Zorn.

Und daß er es auf seinen Amtseid genommen hat?

Was kümmert mich sein Amtseid, wenn ich etwas sage —

Ich arretire Sie! rief der Wachtmeister. Das ist eine Beleidigung gegen die ganze königliche Gensd'armerie, gegen die Regierung, gegen den Staat.

Der Herr Morlot trat dazwischen.

Herr Wachtmeister, meine Kinder können nur die Wahrheit sprechen, und wenn daher meine Tochter etwas versichert, so ist nach den Gesetzen des Denkens kein vernünftiger Grund zu ersehen, warum man ihr nicht glauben solle.

Das war freilich keine Gensd'armerielogik, und Ruhe imponirt, wie wir schon einmal sagten. Der Wachtmeister wurde etwas verwirrt.

Wir werden später sehen, sagte er.

Er wollte das Zimmer wieder verlassen. Er wollte sich wohl wieder Rath bei dem Gensd'arm Stiefel holen.

Das Fräulein hielt ihn zurück.

Nein, mein Herr Wachtmeister, jetzt gleich wollen wir es sehen. Jetzt gleich, auf der Stelle, will ich von Ihrem Herrn Gensd'armen Genugthuung dafür haben, daß er eine anständige Dame arretirt hat, die harmlos, kaum hundert Schritte von ihrem elterlichen Hause eine Promenade macht. Sofort soll er herkommen, und mir

Abbitte leisten, oder ich fahre morgen zur Stadt und bringe alle Behörden auf, daß sie mir Genugthuung für die mir zugefügte Beschimpfung verschaffen. Holen Sie ihn auf der Stelle herbei, Ihren Gensd'armen.

Das Fräulein war in einen hohen, edlen Zorn gerathen. Er ließ ihr gut. Den Wachtmeister machte er vollends verwirrt.

Er verließ das Zimmer.

Melanie, wo warst Du? fragte die Mutter.

Auch ihr mochte die Logik ihres Mannes nicht recht eingeleuchtet haben.

Ich war spazieren, sagte das Fräulein mit ihrem vollen Aplomb.

Seit drei Stunden, Melanie, und vielleicht noch länger? Den ganzen Abend hat Dich Niemand gesehen.

Mutter, ich war spazieren.

Und wo ist Marie?

Sie ist nicht hier?

Marie, Marie —!

Ich begreife in der That Dein Mißtrauen nicht, meine Mutter. Sieh den Vater an. Er traut mir.

Ja, mein Kind, sagte gerührt der Herr Morlot. Ich traue und vertraue Dir, und ich bitte Dich, Auguste, Deiner Tochter kein Mißtrauen ferner zu zeigen.

Die Frau schwieg.

Der Herr Morlot fuhr fort zu seiner Tochter:

Melanie, draußen scheinen viele Menschen zu sein. Hast Du sie Dir ansehen können?

Ich sah nur Gensd'armen. Sie hielten mich getrennt von den Anderen.

So weißt Du also auch nicht, ob wirklich Dein Bruder Arthur darunter ist?

Arthur? sagte das Fräulein. Dann wäre ja auch der Graf Wildberg da.

Er soll in der That da sein.

Von den Gensd'armen hergebracht? Arthur und er? Sie Beide.

Und warum?

Wir wissen es nicht. Aber wir werden es erfahren. Horch, dort kommt der Wachtmeister zurück. Er hat Jemanden bei sich. Es wird Arthur sein. — Nein, es ist Arthur nicht. Es ist ein Fremder. Gewiß der Graf Wildberg. Man sieht es schon der stolzen und gewandten Figur an. Ich habe einen scharfen Blick.

Der Wachtmeister war mit einem Fremden eingetreten. Der Gensd'arm Walther war nicht bei ihm. Der Gensd'arm Stiefel mußte ihm einen Rath gegeben haben.

Der Fremde war der Herr Alphons de Lambert.

Der Franzose trat gewandt vor, der ehemalige französische Offizier stolz.

Mein Herr und meine Damen, sagte er, verzeihen

Sie die Störung, die ich Ihnen hier unfreiwillig mache. Dieser Herr Gensd'arm — ah die Gensd'armen scheinen hier die Menschen nur als Objecte für ihren Diensteifer zu betrachten. So bin ich hierhergeführt, ich weiß nicht, zu welchem Zweck; ich weiß nicht einmal, wem gegenüber zu stehen ich die Ehre habe.

Es ist der Graf Wildberg, sagte der Herr Morlot, halb zu sich, halb zu seiner Tochter.

Warum spricht er denn französisch? entgegnete das Fräulein.

Es ist Sitte unter dem vornehmen Adel.

Pah, dem armen Adel!

Und dann, um des Wachtmeisters willen.

Mein Herr, erwiederte der Herr Morlot dem Franzosen in gutem Französisch, zunächst erlauben Sie mir, Sie mit meinen Damen bekannt zu machen, die sich freuen werden, einen so ausgezeichneten Cavalier kennen zu lernen. Meine Frau! Meine Tochter Melanie!

Parbleu! hatte der Franzose verwundert zu sich gesagt. Die kennen mich! Und welch ein affabler Empfang. Und die junge Dame, dieses Fräulein Melanie, ist hübsch, ist schön sogar. Aber wer mögen sie denn sein?

Und Sie, mein Herr, fragte er den Herrn Morlot, wen habe ich die Ehre in Ihnen zu begrüßen?

Charles Morlot, mein Herr! Ich sehe in der That, daß dieser Wachtmeister der Gensd'armerie —

Der Herr Alphons de Lambert stutzte, er wurde betroffen.

Der Wachtmeister der Gensd'armerie unterbrach den Herrn Morlot.

Mein Herr, kennen Sie den fremden Herrn?

Was werde ich nicht? sagte der Herr Morlot. Es ist der Herr Graf Wildberg, Offizier in der Garde —

Donnerwetter! rief der Wachtmeister. Und mir hat er sich für —

Er sprach nicht weiter, wenigstens nicht laut. Zu sich sagte er wohl: Donnerwetter, wenn der Mensch der Lieutenant wäre! Dieser Herr Morlot sagt es so bestimmt! Und der Stiefel hat Recht, einen Offizier dürfen wir armen Gensd'armen nicht einmal schief ansehen. Aber der Andere, der mit dem fuchsigen Schnurrbart wollte ja der Graf Wildberg sein! Und dieser gab sich nur für einen Franzosen aus — den Namen mag der Teufel behalten. Der Teufel mag aus der ganzen Geschichte klug werden!

Er rannte fort, so geschwind, wie ein alter, steifer Gensd'armerie-Wachtmeister rennen kann.

Der Franzose hatte nachdenklich gestanden.

Herr Charles Morlot? Hörte ich recht? wandte er sich an den Herrn Morlot.

Sie hörten recht, mein Herr. Aber sollten wir nicht deutsch mit einander reden?

Nein, nein, mein Herr.

Wie Sie wünschen. Unsere Familie — sie ist sehr alt, und wir wissen nicht genau, ob sie dem alten französischen oder englischen Adel angehörte — aus England ist sie zwar wohl nach Preußen herüber gekommen, allein —. Indeß davon ein andermal. Sie werden sehen, mein Herr, daß unter diesen Umständen alle drei Sprachen in diesem Hause einheimisch sind, und auch meine Tochter Melanie ist ihrer vollkommen mächtig.

Ich zweifle nicht, mein Herr, sagte der galante Franzose, der sofort die Schönheit des schönen Fräuleins bewundert hatte. Er wandte sich an sie.

Sie wohnen hier in einer wilden Einsamkeit, mein Fräulein.

Ich fühle mich glücklich hier, war die Antwort des Fräuleins, halb kalt, halb entgegenkommend.

O, ich glaube, wer überall beglückt, muß sich überall glücklich fühlen.

Sie schmeicheln, wie ein Franzose, mein Herr.

Parbleu, mein Fräulein —! Ah, verzeihen Sie das unartige Wort —

Der Wachtmeister trat wieder ein, wieder mit einem Fremden.

Dieser Fremde war der Gardelieutenant Graf Wildberg.

Er trat mit seiner großen, derben Gestalt etwas

derbe auf. Er sah sich stolz, vornehm in dem Zimmer um. Er stand in einem bürgerlichen Zimmer, einer Familie gegenüber, der er eine Ehre erweisen wollte; er war andererseits unter so eigenthümlichen Umständen, von einem Gensd'armen, eingeführt. Da mußte er doppelt auf seiner Hut sein, sich nichts zu vergeben, dem Grafen nichts und dem Lieutenant nichts.

Er war von dem Wachtmeister in seinem Pelz hereingeführt; er schlug gemächlich den Pelz auseinander. Man sah seine Garde-Offiziersuniform, man sah aber auch ein rundes Bäuchlein, das bei dem nicht mehr jungen Lieutenant sich schon angesetzt hatte.

Fräulein Melanie hätte beinahe laut: Ah, pfui! gerufen. Das rothe Gesicht und den fuchsigen Schnurrbart hatte sie schon gleich gesehen, und sich groß geniren, war ihre Sache nicht. Insofern paßte sie vortrefflich zu dem Herrn Edmund Wasar, zu dem sie überhaupt gern ganz hätte passen mögen.

Wer mag denn Der sein? mußte sie wenigstens halblaut sagen.

Der Herr Charles Morlot schien dieselbe Frage auf der Zunge zu haben. Sein nur an schöne Formen gewohntes Gesicht zeigte eine sonderbare Neugierde.

Kennen Sie den Herrn? fragte ihn der Wachtmeister.

Wie sollte ich ihn kennen? Ich sehe ihn zum ersten Mal.

So habe ich die Ehre, mich Ihnen vorzustellen, sagte der Graf. Ich bin der Graf Wildberg, Kamerad Ihres Herrn Sohnes, und, mein Fräulein, Ihres Herrn Bruders. Aber — Sie erlauben doch!

Er hatte die Worte leichthin gesagt, so von oben her, wie man zu sagen pflegt, mit einer leichten Verbeugung, und indem er seinen Pelz ganz auszog und über einen Stuhl legte. Hierzu hatte er um die Erlaubniß gebeten.

Vater und Tochter sahen sich etwas betreten an.

Hm, Melanie, sollte das ein Graf sein?

Warum nicht, Vater?

Und Offizier in der Garde des Königs?

Aber warum nicht, mein Vater?

Nein, nein, mein Kind. Ich sah es gleich, und ich kann meinem scharfen Blick vertrauen.

Der Graf war mit seinem Pelze in Ordnung. Er wandte sich mit seinem derben und doch auch leichten Wesen wieder an den Herrn Morlot.

Aber nicht wahr, mein verehrter Herr Morlot, ich werde auf eine eigenthümliche Weise in Ihr Haus geschneit.

Der Herr Morlot schien nicht sofort auf eine Antwort gefaßt zu sein.

Fräulein Melanie war mit ihrem Worte desto schneller bei der Hand.

In der That, mein Herr, es scheint draußen noch stark zu schneien.

Und Sie scheinen mit der Schönheit Geist zu verbinden, mein Fräulein, entgegnete ihr der Graf, dem es an Verstand und Gewandtheit nicht fehlte.

Der Herr Morlot hatte seine Geistesgegenwart wieder gewonnen.

Mein Herr, sagte er, dürfte ich Sie vor allen Dingen bitten, einen Präliminargegenstand abzumachen.

Was stände zu Ihren Befehlen?

Sie sind der Herr Graf Wildberg?

Zu dienen.

Jener Herr da behauptet ebenfalls der Graf Wildberg zu sein.

Er zeigte auf den Herrn Alphons de Lambert.

Der Franzose hatte bei dem Eintreten des Grafen überrascht aufgeblickt. Er hatte sich dann ruhig auf die Seite gestellt, wie um zu erwarten, was weiter kommen werde. Der Graf hatte ihn deshalb bisher noch nicht gesehen.

Jetzt sah er ihn.

Er verfärbte sich.

Der Herr da? sagte er, aber verlegen, unschlüssig, welche Rolle er ergreifen solle.

Der Herr Morlot triumphirte.

Ah, Melanie, siehst Du meinen Scharfblick?

Ich bewundere ihn, mein Vater! sagte die Tochter, aber ironisch.

Sie hatte nicht blos die plötzliche Verwirrung des Grafen bemerkt; sie hatte auch den Franzosen beobachtet, und dieser hatte bei dem ersten Anblicke des Grafen zornig auffahren wollen, dann aber mit jener ruhigen, spöttischen Erwartung dagestanden. Hier liegt etwas Anderes vor! war ihr richtiger Gedanke.

Aber, Vater, fuhr sie leise und boshaft zu ihrem Vater fort, laß die beiden Herren ihre Sache untereinander ausmachen.

Du hast Recht, mein Kind, sagte der Herr Morlot. Mein Herr, wandte er sich an den Grafen, vielleicht ist der Herr dort ein Verwandter von Ihnen. Wollten Sie nicht die Güte haben, seine Bekanntschaft zu machen?

Der Herr ist kein Graf Wildberg, sagte der rechte Graf Wildberg endlich.

Sie kennen ihn also?

Ich habe ihn früher gesehen.

Und sein Name ist?

Ich glaube, er heißt de Lambert und ist ein Franzose.

Mein Herr, fragte der Herr Morlot den Franzosen, darf ich um Ihren Namen bitten?

Ich heiße Alphons de Lambert, mein Herr.

Und nicht Graf Wildberg?

Parbleu, dort steht ja der Herr Graf Wildberg.

Sie kennen ihn?

O gewiß, sehr gut!

Dem Herrn Grafen Wildberg schienen die paar Worte eine Gänsehaut über den ganzen Körper zu jagen.

Und er ist dennoch nicht der Graf Wildberg, Melanie, flüsterte der Herr Morlot seiner Tochter zu. Mein Scharfblick betrügt mich nicht.

Wenn der Mann Dich nur nicht betrügt, mein Vater!

Der Wachtmeister trat wieder vor.

Hm, hm, ich habe da abgewartet, was für ein Ende die Geschichte nehmen würde. Ich sehe, so kommt sie zu keinem Ende. Ich bitte die Herrschaften, sich noch einen Augenblick zu beruhigen.

Gensd'arm Seebald, rief er durch die Thür, lassen Sie den Dritten hereinkommen.

Der Master Cokburn trat in das Zimmer.

Der ehrenwerthe Consul der Vereinigten Staaten trat mit stolzer Entrüstung ein.

Gentlemen! rief er sofort, ich lege hier vor Ihnen Allen feierlichen Protest ein gegen das Unrecht, gegen die Gewalt, die Schande, die Schmach, die in meiner Person dem Staats- und Völkerrechte zugefügt worden ist.

Der Herr Morlot kannte den ehrenwerthen Herrn.

Master Cokburn, um des Himmels willen, was ist Ihnen widerfahren?

Was mir widerfahren ist, Sir? In Ihrem Lande sind die ärgsten Räuber die Gensd'armen selbst.

Oh, oh, Master Cokburn, Sie sind zwar Republikaner, und es können Ihnen daher unsere vortrefflichen monarchischen Institutionen, auch die der Gensd'armerie, immer nur fremd bleiben, allein —

Der Herr Morlot wurde unterbrochen.

Er hatte zwar in vortrefflichem Englisch mit dem langen, entrüsteten Consul gesprochen — es war ja zweifelhaft, ob seine Familie nicht auch aus England stamme — und der Wachtmeister verstand davon am Ende noch weniger, als der Gensd'arm Stiefel, der nach seiner Behauptung gar nichts verstehen sollte. Aber das Wort Cokburn war ihm dennoch nicht entgangen.

Er unterbrach den Herrn Morlot.

Um Vergebung, ist der Herr wirklich ein Cokburn?

Gewiß, sagte der Herr Morlot.

Und darf ich fragen, was ein Cokburn ist?

Wie? Was sagen Sie da, Herr Wachtmeister?

Ich möchte wissen, was ein Cokburn ist?

Cokburn ist der Name dieses Herrn.

Donnerwetter, und was ist dieser Herr Cokburn?

Consul der Vereinigten Staaten.

Er ist also nicht der Herr Wasar?

Was soll der Herr Wasar hier?

Hm, hm, sagte der Wachtmeister, dem es wieder warm auf der Stirn wurde.

Fräulein Melanie sah die Verlegenheit des braven Mannes. Ihr feiner Verstand errieth, um was es sich handelte. Sie mußte beinahe laut lachen.

Sie haben den Herrn Cokburn für den Herrn Wasar gehalten, Herr Wachtmeister?

Ja, sagte der Wachtmeister kleinlaut.

Und ihn deshalb arretirt?

Deshalb allein wohl nicht.

Und weshalb mit?

Er hatte da Jemanden bei sich —

Er stockte. Er fürchtete wohl einen neuen Irrthum zu bekennen.

Den Sie verfolgten? fragte das Fräulein.

So war es.

Und den Sie für den Herrn Robert Morlot aus Memel hielten?

Ja, und ich muß ihn doch wohl hereinbringen lassen, um gewiß zu sein, ob er es ist oder nicht.

Er wollte gehen.

Die Frau Morlot hielt ihn zurück, nicht der Herr Morlot, nicht die schöne Melanie.

Ist es Robert? hatte sie schnell ihre Tochter gefragt.

Nun ja, Mutter.

Herr Wachtmeister, trat die Frau an den Wachtmeister heran, der junge Mann, den Sie hierherführen wollen, ist wirklich mein Neffe Robert Morlot. Sie werden einsehen, wie peinlich es für ihn sein muß, als wieder ergriffener Gefangener in diesen Kreis gebracht zu werden. Müssen Sie ihn hierherführen?

Wenn er bekennt, wer er ist, nein.

Und wenn er nicht bekennt, so lassen Sie mich herausrufen; aber bringen Sie ihn nicht hierher.

Es sei, Madame.

Aber mein Sohn ist auch noch Ihr Gefangener?

Ja, Madame.

Warum?

Der eine oder der andere der beiden Herren mußte der entsprungene Gefangene sein.

Und nur darum haben Sie ihn arretirt?

Nur darum.

Sie dürfen ihn also sofort freilassen, wenn Sie sich überzeugen, daß er nicht der ist, den Sie verfolgen?

Sofort.

Dann bringen Sie ihn hierher.

Der Wachtmeister verließ wieder das Zimmer.

Der Herr Morlot hatte das Gespräch zwischen seiner Frau und ihm gehört.

Er umarmte gerührt seine Gattin.

Du hast ein Engelsherz, mein theurer Engel.

Er wischte sich mit seinem Taschentuch die Augen. Dann fuhr er fort, indem er sich an den *Grafen Wildberg* wandte:

Ja, mein hochverehrter Herr Graf — Sie sind wirklich der Herr Graf Wildberg —

Der Graf verneigte sich in seiner leichten, vornehmen Manier schweigend.

Ja, mein scharfer Blick hatte es mir gleich gesagt, und nur ein beklagenswerthes Mißverständniß konnte für kurze Zeit die Wahrheit unterdrücken. — Aber, was ich die Ehre haben wollte, Ihnen zu bemerken — ja, Herr Graf, ich habe die Seligkeit eines ungetrübten Familienglückes. Meine Gattin ist das edelste Weib. Meine Kinder — sie haben mir nur Freude gemacht. Der Himmel hat ihnen den hellen Verstand geschenkt; die Erziehung — ich habe sie mir sehr angelegen sein lassen — hat den Samen reiner und edler Empfindungen in ihre Herzen gelegt, und er ist herrlich darin aufgegangen. Ich empfinde ein solches Glück um so mehr, als in der Familie eines nahen, theuren Verwandten sich ein so herbes Unglück ereignen mußte. Der junge Mann, von dem hier eben gesprochen wurde, dem meine edle Gattin in so zarter Weise eine empfindliche Schmach ersparen wollte, er ist leider der Sohn —.

Die Thür des Zimmers wurde geöffnet.

Der Wachtmeister trat wieder ein.

Vor ihm her ging der Herr Arthur Morlot.

O weh, sagte der Graf Wildberg für sich. Das wird eine schöne Geschichte werden. Wer da lieber hinten in Sibirien wäre! Ist denn kein Mauseloch hier, in das ich mit meinem respectablen Körper hineinschlüpfen könnte? Dieses zartfühlende Fräulein warf ohnehin schon so sonderbare Blicke auf meinen Bauch! Als wenn ein Lieutenant ein Windspiel sein müßte. —

Der Herr Arthur Morlot war eine feine, zierliche Gestalt, ein hübsches Gesicht; er hatte gewandte Manieren, ein sicheres, ein sehr bewußt sicheres Benehmen. Er war Gardelieutenant, er wollte Diplomat werden; er hatte etwas gelernt, mehr als seine Kameraden; er war der Sohn eines reichen Hauses, eines reicheren, als die meisten seiner Kameraden. Aber er war nur ein bürgerlicher Lieutenant; der Adel, den seine Familie einst irgendwo gehabt haben sollte, galt und war nichts, wurde ihm so wenig angerechnet, wie überhaupt der Jude für das Gewesene nichts giebt. Er war der einzige bürgerliche Lieutenant in seinem Regimente, in dem also der Adel Alles galt. Da hatte er nur durch ein sicheres und immer bewußt sicheres Benehmen zu einer Geltung gelangen können. Einzelne seiner Kameraden hatten ihn dennoch nicht als voll anerkennen wollen,

wie wir denn das Verhalten des Grafen Wildberg gegen ihn kennen gelernt haben; freilich waren dies nur rohere Naturen gewesen und bei dem Grafen war noch ein besonderes, eigenthümliches Verhältniß hinzugetreten. Um so mehr mußte auch der junge bürgerliche Offizier auf seiner Hut sein, um sich nichts zu vergeben; allerdings aus anderen Gründen. Der Sohn der Vergöttererfamilie war er zudem.

Er war mit seinem vollen, sicheren Wesen in das Zimmer getreten. Aber wer ihn aufmerksam beobachtete, hätte gesehen, daß es diesmal ein mühsam gemachtes war. Sein Blick suchte etwas, was er zu finden fürchtete; die Furcht zeigte sich freilich nur in dem äußersten Winkel des Auges. Er fand, was er suchte; ein rasches Zucken seines Körpers verrieth es, zugleich ein plötzliches Wegwenden des Auges, dann noch ein bewußteres, keckeres, also noch mehr gemachtes, sichereres Hervortreten.

Mit diesem schritt er zuerst auf seinen Vater zu.

Mein theurer Vater!

Charles Morlot stand ruhig, ihn erwartend, ruhig, mit klarem Blicke in den Zügen und den Augen des Sohnes forschend. Dann erst sprach er:

Mein Sohn, Du kehrst brav und würdig in das Vaterhaus zurück. Ich lese es in Deinem Gesichte. Wie konnte es freilich anders sein, trotz der eigenthümlichen Art und Weise, wie ein Mißverständniß Dich

hierher begleitet hat? Komm in meine Arme, an mein Herz, mein Sohn.

Er öffnete seine Arme, er nahm den Sohn hinein, er drückte ihm auf jede Wange einen Kuß.

Und jetzt, mein Sohn, umarme Deine theure Mutter und Deine Schwester, die Beide Dich so sehr lieben.

Der Sohn warf sich mit Grazie an die Brust der Mutter.

Sie umschlang ihn mit ihren beiden Armen, sie drückte ihn an ihr Herz, ihre Lippen auf die seinigen. Sprechen konnte sie nicht, weil sie weinen mußte.

Die Liebe der Mutter ist immer eine andere, als die des Vaters, wenn der Vater auch kein Herr Charles Morlot ist.

Selbst der Herr Arthur Morlot schien einen Augenblick das, und mithin auch in seiner eigenen Brust ein Herz zu fühlen.

Meine Mutter! sagte er mit einem Gefühle, das kein gemachtes war.

Aber in demselben Augenblicke schweifte sein Blick über die Schultern der Mutter hinweg, und er sah ein höhnisches Gesicht, das nach ihm gerichtet war, und er mußte sein Gesicht von dem des Herrn Alphons de Lambert wegwenden, nach einer anderen Seite hin, und er begegnete hier wieder einem höhnischen, spöttischen Augenpaare. —

Aber von diesem wandte er sich nicht ab.

Er nahete sich ihm; er legte zärtlich seinen Arm auf die schöne Schulter seiner Schwester Melanie; seine Lippen berührten die ihrigen.

Aber nicht zu einem zärtlichen Kusse.

Arthur, flüsterte die Dame, was habt Ihr mit dem Franzosen?

Wer Ihr?

Du und Dein vortrefflicher Graf Wildberg?

Ich weiß nicht, was Du willst, Melanie.

Meinst Du, ich hätte des Grafen Verwirrung und Deine Angst nicht bemerkt, als Ihr ihn sahet?

Angst, Melanie?

Ja, Angst, trotzdem Du Gardelieutenant bist. Und ich will Dir etwas sagen: Ihr habt schlechte Streiche gemacht, Du und Dein sauberer Herr Graf.

Der Franzose ist ein schlechtes Subject, Melanie, ein Industrieritter.

Dann seid Ihr noch schlechter! Ihr fürchtet ihn, er nicht Euch. —

Wie zärtlich die theuren Geschwister sich lieben! sagte gerührt der Herr Charles Morlot. Sie können sich gar nicht trennen. — Ja, Herr Graf, Sie sind hier in ein Haus gekommen, in dem nur Liebe, Friede und Glück leben.

Ich sehe es, Herr Morlot! sagte der Graf Wildberg.

Aber er hatte unwillkürlich wieder nach dem Herrn Alphons de Lambert sehen müssen, und es überlief ihn wieder kalt.

Der Franzose hatte still in seinem Winkel gestanden, beobachtend und nur dann und wann spöttische Blicke auf den Herrn Arthur Morlot werfend. Auf einmal setzte er sich in Bewegung, langsam, übermüthig. Er schritt auf das zärtliche Geschwisterpaar zu. In ihrer Nähe blieb er stehen, er wollte die zärtliche Umarmung nicht stören.

Sie sahen ihn. Sie trennten sich.

Ah, endlich! sagte Herr Charles Morlot, der Vater.

Mein Herr, sagte der Herr Alphons de Lambert zu dem Herrn Arthur Morlot, ich bitte Sie um ein paar Worte. Mein Fräulein, Sie haben die Güte, zu entschuldigen.

Die beiden Herren traten auf die Seite.

Herr Arthur Morlot hatte seine ganze Sicherheit.

Was wünschen Sie, mein Herr? fragte er den Herrn de Lambert.

Mein Herr, Sie wissen, daß Sie ein Schuft sind, sagte der Franzose.

Elender —!

Still, mein Herr Lieutenant Morlot, oder ich wiederhole meine Worte mit lauter Stimme.

Herr Arthur Morlot biß sich in die Lippen und drehte seinen Schnurrbart.

Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Ich hatte Ihr Leben gewollt. Aber —

Aber?

Ich biete Ihnen Versöhnung an.

Ah!

Ich erkläre Sie für einen Ehrenmann.

Mein Herr, Sie wollen etwas von mir!

Herr Morlot Sie haben eine Schwester —

Was, mein Herr?

Ich habe sie in dieser Stunde hier kennen gelernt.

Mein Herr —

Sie ist schön, bezaubernd. Ich liebe sie.

Sie sind ein Unver —

Vollenden Sie nicht das Wort, mein Herr.

Ich werde es; ich wiederhole Ihnen, Sie sind —

Herr Morlot, ich habe Sie im Ganzen als einen verständigen, stets seiner Situation sich bewußten und ihr gewachsenen jungen Mann kennen gelernt. Sie haben nur Einen Fehler, Sie sind feige — bleiben Sie ruhig, Herr Morlot — und Sie haben zuweilen dabei den Fehler der Feigen, Sie prahlen gern, mein Herr, namentlich mit Muth. Außerdem, wie gesagt, sind Sie ein recht braver, tüchtiger und lieber Mensch, der auch seinen Vortheil versteht und ihn nicht von der Hand

weisen wird. Hören Sie also ruhig meine Worte an. Ihre Schwester ist, wie gesagt, schön. Sie hat mich bezaubert. Sie muß mein werden — bleiben Sie wieder ruhig. Meine Absichten sind keine unredlichen. Sie dürfen keinen Schluß von jener Jüdin, der schönen Hortense ziehen. Ihre Schwester ist die unbescholtene Tochter einer achtbaren, angesehenen Familie. Jene — nun, Sie wissen selbst, was die Dame in Berlin war. Ich will Ihre Schwester heirathen. Ich bin von guter Familie. Ich habe Vermögen. Ich treibe zwar zur Zeit — ich bin ganz offen gegen Sie — einen Schmuggelhandel und gleiche etwas einem Industrieritter. Aber ich bin auf meiner letzten Industriefahrt. Mein Vermögen reicht von heute an aus, meine väterlichen Güter, die früherer Leichtsinn in fremde Hände gebracht hatte, wieder an mich zu bringen und mit einer Familie ein behagliches Leben zu führen. Sie kennen jetzt, mein Herr, meine Lage und meine Absichten. Ich bitte Sie, die Letzteren zu unterstützen. Wollen Sie, werden Sie, so sind wir Freunde, Brüder. Wo nicht, so liegt zunächst Ihre Ehre und dann Ihr Leben in meiner Hand. Haben Sie die Güte, zu wählen.

Der Franzose endete.

Der Herr Arthur Morlot biß sich noch immer in die Lippen. Seinen Schnurrbart zu drehen, daran hatte er schon lange nicht mehr gedacht. Er war in anderen,

tieferen Gedanken. Er hatte mit einem schweren Entschlusse zu kämpfen.

Nun, mein Herr? sagte der Franzose.

Er mußte antworten.

Ich bekümmere mich um meine Schwester nicht.

Sie sollen sich eben um sie bekümmern.

Ich werde Ihnen nicht entgegen sein, mein Herr.

Parbleu, sagte der Herr de Lambert, das ist kein Ja und kein Nein. Ich muß eine bestimmte Antwort haben.

Nun denn, ja.

Parbleu, noch einmal, mein Herr. Verständigen wir uns wohl, damit kein Mißverständniß übrig bleibe, kein Hinterhalt möglich sein kann. Die Sache steht einfach so: Ich werde Ihr Schwager, oder ich schieße Sie todt. Jetzt, mein Herr, bitte ich um Ihre Antwort.

Der Herr Arthur Morlot biß sich auch nicht mehr in die Lippen. Er war mit seinen Gedanken fertig.

Sie sollen mein Schwager werden, mein Herr.

Und bis wann, mein künftiger Herr Schwager, soll die Sache arrangirt sein?

Herr Arthur Morlot sann einen Augenblick nach.

Können wir uns morgen irgendwo treffen?

Wo würden Sie vorschlagen?

Kennen Sie den Fischer- oder sogenannten Schmugglerkrug?

Ich kenne ihn.

Darf ich Sie bitten, morgen da zu sein?

Um welche Stunde?

Morgen Abend, nach eingetretener Dunkelheit.

Ich werde da sein.

Der Herr de Lambert verbeugte sich.

Auch der Herr Arthur Morlot.

Dann trennten sie sich, Jeder mit der gleichgültigsten Miene von der Welt.

Der Franzose verließ das Zimmer, à la mode de France, wie man sagt. Es war dem Herrn Alphons de Lambert am bequemsten.

Der Graf Wildberg trat auf seinen Freund zu.

Zum Teufel, welch ein freundschaftliches Gespräch hattest Du mit dem Franzosen?

Ein freundschaftliches?

Nun ja, er hat Dir nicht Hals und Bein gebrochen.

Ich habe ihn an die Gesetze der Ehre und an die Achtung erinnert, die er den Damen schuldig ist.

Ihr werdet Euch also schlagen?

Ich hoffe, die Sache steht wenigstens so, daß es an ihm ist, mich zu fordern.

So? sagte der Graf Wildberg, in einem Tone, der ein wenig zweifelhaft klang.

Eine Hand klopfte den Herrn Arthur Morlot auf die Schulter.

Er wandte sich um.

Seine Schwsteer stand da.

So steht die Sache nun wohl nicht, flüsterte sie in sein Ohr. Du hast mich verkauft.

Der Herr Arthur Morlot wurde nicht verlegen.

Er forschte in dem Gesichte der schönen Melanie.

Er fand nichts darin.

Er verschloß auch sein Gesicht.

Hattest Du es gehört? fragte er nur spöttisch.

Gesehen! antwortete die Dame.

Fräulein Melanie war eine scharfe und feine Beobachterin.

So? sagte auch der Herr Arthur Morlot, aber im Tone der Zufriedenheit. — Schwester Melanie! fuhr er dann fort.

Bruder Arthur?

Wir werden einig werden.

Dein Franzose ist ja ein schlechtes Subject, ein Industrieritter!

Es scheint doch nicht, Melanie.

Aber Du bist ein großer Lump, Bruder Arthur.

Und Du, meine theure Schwester.

Aber, meine lieben Kinder, trat der Herr Charles Morlot zwischen die Geschwister, Eure Zärtlichkeit entzieht Euch der Gesellschaft. Vergeßt uns Anderen nicht über Euch. Zudem wünscht der Wachtmeister der

Gensd'armerie uns zu verlassen, und er kann es nicht, bevor ich nicht Dich, mein theurer Arthur, förmlich als meinen Sohn gegen ihn anerkannt habe. — Ja, mein Herr Wachtmeister, dies ist mein Sohn, Arthur Morlot, Lieutenant in der Garde Seiner Majestät. Genügt Ihnen diese Erklärung?

Vollkommen! sagte der brave Wachtmeister, und ich weiß nun auch in Allem, woran ich bin. — Herr Lieutenant — der alte Soldat faßte grüßend an seinen Zschako — Helme trugen die Gensd'armen in jener unaufgeklärten Zeit noch nicht — Herr Lieutenant, Sie werden es mir verzeihen, wenn ich mich vergriffen hatte, aber Sie trugen den bürgerlichen Pelz und der Dienst der Gensd'armerie ist ein schwerer.

Es war wieder eine Gensd'armerielogik.

Der Gardelieutenant erkannte sie indeß an.

Sie thaten Ihre Pflicht, Wachtmeister! sagte er mit einem herablassenden Neigen des Kopfes.

Auch Sie, Herr Lieutenant? wandte sich der Wachtmeister an den Grafen Wildberg.

Sie sind ein braver Soldat, Wachtmeister, sagte der Graf, wenn Sie auch unter einem bürgerlichen Landrath stehen. Nun, ich hoffe, mit den bürgerlichen Landräthen wird es auch zu Ende gehen.

Der Wachtmeister wollte gerührt der Thür zuschreiten. Er war in Allem klar. Er hatte hier nichts mehr

zu thun. Er hatte an Niemanden im Zimmer mehr Ansprüche.

Aber an ihn sollten noch Ansprüche gemacht werden.

Der Master Cokburn hielt ihn zurück.

He, he, Master Wachtmeister. He, he, Sir!

Der lange Herr war sehr zornig.

Der Wachtmeister erschrak fast.

Ich will ja nichts mehr von Ihnen, sagte er. Ich weiß ja nun, daß Sie der Herr Cokburn sind.

Was sagt er, Sir? ergriff der Consul der Vereinigten Staaten auf Englisch den Arm des Herrn Charles Morlot.

Er bittet Sie um Verzeihung wegen des Mißverständnisses, Sir.

Vergöttern und Versöhnen, das war ja die Lebensaufgabe des Herrn Morlot.

Aber der Amerikaner wollte von der Versöhnung nichts wissen.

Mißverständniß? Verzeihung? rief er. In mir ist das Völkerrecht verletzt; ich verlange Genugthuung, völkerrechtliche Genugthuung.

Und worin soll die bestehen, Sir?

Master Cokburn wurde verlegen.

Dam, Sir, der Fall ist mir noch nicht vorgekommen. Würden Sie einen freundlichen Rath von mir annehmen, Sir?

Und welchen, Sir?

Die ganze Angelegenheit Ihrem Herrn Gesandten in Berlin mitzutheilen, und ihm das Verlangen der entsprechenden Satisfaction zu überlassen?

Sir, Ihr Gedanke ist gut.

Der Herr Morlot war glücklich.

Herr Wachtmeister, ich habe Ihre Angelegenheit mit dem Herrn Consul in Ordnung gebracht. Sie können die Sache als abgemacht betrachten. Sollte sie noch irgendwie wieder erwähnt werden, so wird der Einfluß des Herrn Grafen Wildberg und meines Sohnes in Berlin die letzte Spur beseitigen.

Und der junge Herr Morlot aus Memel? fragte der Wachtmeister noch. Der Herr Cokburn will ihn als seinen Kutscher nicht herausgeben.

Er ist mein unglücklicher Neffe! sagte betrübt der Herr Morlot. Aber der Lauf des Rechts darf nicht aufgehalten werden. Sie müssen Ihrer Pflicht genügen, und was den Herrn Cokburn betrifft, so ereifern die Amerikaner sich am Ende nur um ihrer selbst willen. Haben Sie den Verfolgten einmal in Ihren Händen, so wird Niemand ihn von Ihnen zurückverlangen. Es fällt mir schwer, Ihnen das sagen zu müssen; aber ich unterwerfe mich dem Gesetze, und ich würde so zu Ihnen sprechen, wenn es sich um meinen eigenen Sohn handelte.

Sie sind ein wahrer Patriot, Herr Morlot, sagte der Wachtmeister.

Er ging.

Eine Minute nachher empfahl sich der Master Cokburn den Ladies und Gentlemen.

Zwei Minuten horchte dann noch der Herr Charles Morlot am Fenster. Er hörte, wie Schlitten und Pferde und Menschen sich ruhig, ohne Streit und ohne Geräusch, entfernten.

Er wandte sich zufrieden zu der Gesellschaft zurück.

Ja, unser stiller, glücklicher Familienkreis wurde plötzlich mit einer ernstlichen Störung bedroht; aber er ist friedlich und glücklich geblieben; die Wolken, die schwer und dunkel über ihm hingen, so nahe an ihm vorbeigezogen, sind ohne Schaden vorübergezogen, der Himmel hat sich wieder aufgeheitert. Unser armer Vetter Robert freilich — aber weihen wir ihm und seinen unglücklichen trauernden Eltern ein stilles Mitleiden. — Und nun, mein Sohn, mein theurer Arthur, laß Dich noch einmal umarmen. Du hast Dich wohlgehalten, Du bist ein Mann geworden. Du wirst ein ganzer Mann werden. Ein ganzer Mann, das ist das höchste Lebensideal eines Mannes, das sei auch Dein Ideal. Das mögest Du erreichen. — Und Sie, Herr Graf, seien Sie mir jetzt noch einmal, jetzt nach dem Verschwinden aller jener augenblicklichen Mißverständnisse, jetzt recht in meinem

Hause willkommen. Ich freue mich herzlich, den treuen, erprobten Freund meines Sohnes unter meinem Dache zu sehen. Möge es Ihnen bei uns, in unserer stillen, einfachen Häuslichkeit des Landlebens, in und trotz dem rauhen hohen Norden gefallen. Die Mitglieder meiner Familie haben Sie unterdeß, während jener Verwirrung, schon kennen gelernt, meine brave Frau, meine liebe, gute Tochter Melanie. — Aber, da fällt mir ein, Adalbert und Marie fehlen ja noch, mein ältester Sohn, Herr Graf, und meine jüngste Tochter. Wo mögen sie sein? Arthur, sei so gütig, die Klingel dort zu ziehen, damit wir sie können herrufen lassen. Ich begreife nicht, wo sie so lange bleiben mögen.

Herr Arthur Morlot zog die Klingelschnur neben der Thür.

Der Diener Jean erschien.

Jean, sagte der Herr Charles Morlot zu ihm, bitte Er Herrn Adalbert und Fräulein Marie herein.

Jean sah seinen Herrn etwas verwundert an.

Auch das Fräulein —?

Fräulein Melanie gab ihm einen Wink.

Gehen Sie, flüsterte sie ihm zu. Ich folge Ihnen gleich. —

Der Bediente ging.

Fräulein Melanie nahm den Arm ihres Vaters.

Ein paar Worte, lieber Vater!

Er trat mit ihr in eine Fensternische.

Was giebt es, mein Kind?

Ich habe Dir eine unangenehme Nachricht mitzutheilen. Aber Du mußt sie erfahren.

So enthalte sie mir nicht lange vor, mein Kind.

Wo Adalbert ist, weiß ich nicht. Ich habe mich nicht um ihn gekümmert, und ich bekümmere mich auch überhaupt nicht um ihn.

Ich weiß es, ich wünschte nur, Du zeigtest es nicht vor den Leuten, besonders jetzt nicht vor dem Grafen.

Pah, vor dem Grafen! — Doch, höre weiter, Vater. Marie ist nicht hier.

Wo ist sie?

Sie ist gar nicht mehr hier.

Ich verstehe Dich nicht, Melanie.

Ich spreche deutlich, sie ist fort, sie wird nicht zurückkehren.

Melanie, Du hast zuweilen einen boshaften Charakter; Du willst mich ärgern durch die albernen Worte.

Nun wohl denn, Vater, Marie ist die Braut Roberts, unseres Vetters Robert Morlot. Sie hat heute heimlich unser Haus verlassen, um mit ihrem Verlobten nach Amerika zu gehen. Sie ist auf dem Wege dahin.

Der Herr Charles Morlot war leichenblaß geworden.

Er vergaß aber zuerst den Anstand nicht.

Er verbarg das blasse Gesicht hinter einen Fenster-

vorhang. Von da aus sah er sich um, ob er beobachtet werde.

Seine Gattin, sein Sohn Arthur und der Graf Wildberg waren in einem, wie es schien, angelegentlichen Gespräche begriffen. Sie achteten nicht auf ihn.

Er konnte sich zwangloser bewegen.

Melanie, das sind ja Schreckensnachrichten. Weißt Du, daß Marie eine Millionairin ist?

Adalbert hat es mir gesagt.

Und sie sollte Adalberts Frau werden.

Ja.

Und nun ist sie Roberts Braut?

Seine verlobte Braut. Sie sollte schon heute mit ihm getraut werden.

Aber, Melanie — Deine Nachricht hat mich für den Augenblick betäubt — Robert ist ja Gefangener, wieder eingefangen; er wird Gottlob zum Zuchthause verurtheilt werden, mindestens auf drei Jahre. Bis dahin kann er nicht heirathen und unterdeß —

Aber sie ist einmal seine Braut, Vater!

Das ist ein Verhältniß, das sich lösen läßt.

Und — ich muß es geradeaus sprechen — sie war mit ihm durchgegangen, heute Abend. Fast an ihrer Seite wurde er wieder verhaftet.

Weiß Adalbert davon?

Es kann ihm nicht verborgen bleiben.

Gleichviel! Er muß. Und er ist ja auch ein vernünftiger Mensch. Aber, wo ist Marie? Wo ist sie jetzt? —

Es ist mir unbekannt. Wasar ist mit ihr fort, wohin, weiß ich nicht.

Der Herr Morlot erblaßte von neuem.

Wasar? Mit ihm ist sie fort? Mein Gott, ich hatte an ihn nicht gedacht.

Es erschreckt Dich, Vater?

Sehr, sehr. Aber man darf es nicht sehen. Sprechen wir jetzt nicht weiter von der Sache. Wir werden nachher überlegen. Was sagen wir nur für den Augenblick den Anderen?

Pah, Marie ist krank, und Adalbert —. Aber was kümmert mich Adalbert?

Er sitzt bei einer Arbeit, Melanie. Instruire den Jean. Aber noch Eins, Melanie, woher hast Du Deine Nachrichten?

Das ist mein Geheimniß, Vater.

Ah, und — und, wo warst Du selbst vorhin, Melanie?

Das ist erst recht mein Geheimniß.

Fräulein Melanie verließ das Zimmer.

Gleich darauf kam Jean zurück.

Das gnädige Fräulein Marie ist unwohl; sie hat sich zu Bette legen müssen.

Das arme Kind! Mein theurer Engel, Du hast

wohl die Güte, nach ihr zu sehen. Und mein Sohn, Jean?

Der Herr Adalbert lassen sich mit einer sehr dringenden Arbeit entschuldigen.

Ach, der gute Adalbert! Auch Sie werden ihn entschuldigen, Herr Graf. Er arbeitet einen wichtigen Bauplan für mich aus. Und wenn er einmal in einer Arbeit begriffen ist, so kann ihn nichts von ihr entfernen. Das ist der unwiderstehliche Drang des genialen Menschen. Sie werden sich freuen, ihn kennen zu lernen, Herr Graf.

Der Graf Wildberg verbeugte sich.

10.

Zwei arme Menschen.

In dem alten Ritterschlosse oben auf dem Schwarzorter Berge war ein Gemach hell erleuchtet.

Es war ein großer, hoher Saal, wie er schon wohl in der Zeit der deutschen Ritter bestanden und einem hervorragenden Mitgliede des Ordens, vielleicht dem Comthur selbst, zum Wohngemache gedient hatte. Er war in einer späteren Zeit restaurirt; er war in neuerer Zeit zu einem Wohngemache der neueren Zeit eingerichtet, bequem, elegant, reich, mit Erinnerung an seine alte Zeit, aber ohne die Prätension, diese alte Zeit wieder herstellen, repräsentiren zu wollen.

In dem hellen, glänzenden Saale saß ein trauerndes Ehepaar.

James, hat es Dich denn so ensetzlich schwer getroffen?

Ich fürchte, es vernichtet mich, Emilie.

Du wirst Dich wieder ermannen.

James Morlot schüttelte sein graues Haupt.

Ja, ja, mein lieber James. Du warst ja immer der kräftige Mann. Wie mancher schwere, furchtbare Schlag hat Dich im Leben getroffen. Du erholtest Dich von ihm. Du wirst es auch jetzt. Ich helfe Dir tragen. Ich richte Dich auf. Reich' mir die Hand, James, erhebe Dich.

Die schöne Frau mit den vollen, schneeweißen Locken sprach die Worte aus dem tiefsten Innern ihres weichen, den Gatten über Alles liebenden, unglücklichen Herzens. Sie reichte ihm ihre Hand, sie richtete sich auf in dem Sessel, in dem sie saß, gleichsam, als wenn das Aufrichten des Körpers auch das Herz erhebe und den Geist aufrichte.

Der Gatte blieb unempfänglich für ihren Trost, für ihre Liebe. Der stolze, harte Handelsherr war gebrochen.

Richte Dich auf, James, sagte sie noch einmal.

Kann ein verlorener, vernichteter Mann sich aufrichten?

Du bist kein verlorener, vernichteter Mann. Erinnere Dich —

Sie stockte. Ihr blasses Gesicht wurde weißer. Sie blickte in dem weiten Gemache ängstlich um sich. Sie wollte wieder sprechen; die Worte wollten wieder ihre

Lippen nicht verlassen. Es mußten schwere, entsetzliche Worte sein, die sie sagen wollte, die sie nicht aussprechen konnte.

Ein schweres, entsetzliches Geheimniß mußte zwischen diesen Gatten sein, mußte sie verbinden und doch wieder trennend zwischen sie treten.

James Morlot, wenn er in seinem geheimsten Cabinette sich völlig allein wußte, hatte nicht gewagt, nur ein einziges lautes Wort zu sich selbst zu sprechen. Welch' einen furchtbaren Verrath mußte er gegen sich selbst fürchten!

Die Frau sah wieder den Gatten an. Er saß erschlafft ihr gegenüber; die Augen stierten wie todesmüde vor sich hin. Er glich wirklich einem verlorenen, vernichteten Mann.

Die unglückliche Frau mußte sprechen.

Es ist ein fürchterliches Gift, sprach sie ihrem eigenen Herzen Muth zu. Aber wenn der Arzt kein anderes Heilmittel mehr hat, so muß er zum Gifte greifen. Herr, stehe mir bei!

Sie wollte die Augen zum Himmel emporheben, sie konnte es nicht. Sie schlug sie erschrocken nieder. Sie war vor ihren letzten Worten erschrocken, vor der Bitte um den Beistand des Himmels.

James — sagte sie.

Sie mußte noch einmal abbrechen. Das Weinen übermannte sie.

Sie konnte das Schluchzen zurückdrängen.

Er hatte sie nicht gehört.

James, hatte sie sich den vollen Muth gefaßt, rufe die vergangenen Zeiten zurück. Wir waren schon in schlimmeren Lagen.

Er schüttelte wieder den Kopf.

Vor fünfundzwanzig Jahren schon, James, fuhr sie fort, ruhig, klar, nachdem sie einmal den ruhigen, klaren, festen Muth gewonnen hatte. Wir waren Bettler. Die Stadt, unsere Bekannten und Fremde, unsere Neider und Freunde, berechneten unser Vermögen nach Hunderttausenden. Sie mußten es, nach unserem Leben, nach unserem Aufwande, nach Deinen Geschäften. Und wir hatten keinen Groschen und keine Hülfsmittel und keine Aussichten. Du verzweifeltest nicht, James. Weißt Du, was Du thatest?

Ich wurde ein Brandstifter, sagte der alte, reiche Memeler Handelsherr.

Ja, Du wurdest ein Brandstifter, James. Du hattest Deinen großen Speicher mit allen den Waaren darin für achtzigtausend Thaler versichert. Es waren für keine achtzig Thaler Waaren mehr darin. Nur werthlose Gegenstände füllten ihn noch. Du zündetest ihn an. Er brannte nieder. An Brandstiftung dachte

man. Aber in dem reichen, angesehenen Kaufmann suchte kein Mensch den Brandstifter. Du erhieltest die achtzigtausend Thaler. Man hatte keine Ahnung davon gehabt, daß Dir nur Ein Thaler an Deinen Hunderttausenden gefehlt habe. — Erinnerst Du Dich noch, James?

Ja, sagte James Morlot, aber tonlos, wie er auch jene anderen Worte, daß er ein Brandstifter sei, gesprochen hatte.

Die Frau mußte mit ihrem schweren Herzen sein Gedächtniß noch weiter auffrischen.

Es war fünf Jahre später, James, gerade vor zwanzig Jahren. Wir waren wiederum Bettler. Du hattest Unglück gehabt, wir hatten das große Haus gemacht. Nicht drei Tage konntest Du Dich halten. Du verlorst auch da den Muth nicht. Weißt Du, was Du da thatest, James?

Ich wurde ein Raubmörder.

Du wurdest ein Raubmörder! —

Sie hatten Beide das Wort so ruhig ausgesprochen. Der Mann mit jener klanglosen Stimme, die das Wort sprach, als wenn der Geist keinen Gedanken mit verbinde. Die Frau mit jener mühsam erkämpften Ruhe, die dem Geiste des Mannes die ganze, schwere Bedeutung zum Bewußtsein bringen sollte, um ihm den gelähmten

Willen zu einem Entschlusse, zu einer That, zu beleben und zu stärken.

Es war eine entsetzliche Ruhe, mit der so die Gattin den Gatten und der Gatte sich selbst der schwersten Verbrechen anklagte. Wer es gehört hätte — das Blut hätte ihm in den Adern zu Eis gerinnen können.

Der Greis schien plötzlich vor ihr zu erschrecken, vor sich selbst, vor dem Worte, das er, das zu ihm seine Frau gesprochen hatte. Er sprang von seinem Sitze auf.

Ja, ein Raubmörder! rief er. Ein gemeiner, dem Tode, dem Henker, dem Rade verfallener Raubmörder!

Dann sah er angstvoll sich um, wie er am Morgen in seinem Comtoir ängstlich umhergeblickt hatte, da er das Wort „gerettet" aussprach.

War auch jetzt wieder der Gedanke, die Hoffnung, der Plan, ein entsetzlicher Plan der Rettung in seinem Innern aufgetaucht, klar geworden?

Die Frau athmete auf, und der leichtere Athem kündigte an, wie sie wirklich eine Rettung sah, und sie konnte jetzt die glänzenden, feuchten Augen frei zum Himmel erheben, dankbar für die gewährte Hülfe, und bittend um neue.

Und der neuen Hülfe bedurfte sie. Sie hatte Geister geweckt, Geister wecken müssen, die sie, das schwache Weib allein, nicht wieder bannen konnte.

James Morlot war auf einmal ein anderer Mensch

geworden. Die erschlafften Züge seines Gesichtes hatten sich wieder kräftig zusammengezogen; die kleinen, dunkelbraunen, fast schwarzen Augen stierten nicht mehr glanzlos vor sich hin; sie funkelten, sie stachen, sie strömten eine plötzlich aufgewachte, heftige, wilde Gluth aus. Er war wieder der strenge, harte Greis mit den unbändigen, furchtbaren Leidenschaften. Er war nicht gebrochen, er war innerlich nicht vernichtet. Seine Kraft hatte auf Augenblicke, auf Stunden gelähmt, die Gluth seiner Leidenschaft hatte unterdrückt werden können; gebrochen und vernichtet waren sie nicht.

So war er auch nicht verloren.

War er es nicht?

Er war ein paar Minuten rasch in dem Zimmer auf- und abgegangen. Die stechenden Augen blitzten, die Lippen preßten sich fester und fester zusammen, die Brust wogte auf und nieder. Man sah, wie das wilde Herz wilde Begierden an den Geist brachte, wie der Geist arbeitete, Gedanken erzeugte, Pläne schuf.

Er trat zu seiner Gattin.

Die Frau erschrak.

Die wilden Geister, die sie geweckt hatte, entfesselten sich jetzt.

Emilie, er muß fort. Sie müssen Beide fort.

Die Frau fragte nicht, wer? Sie wußte es wohl.

Sie wußte auch, was die Worte weiter bedeuten sollten. Sie erwiederte ihm nichts.

Er fuhr fort. Er mußte ihr seine Gedanken, seinen Plan mittheilen. Es war eine Gemeinsamkeit unter den beiden Ehegatten, es war eine treue, aber welche schreckliche Gemeinsamkeit.

Laß uns überlegen, Emilie. John Watson ist wieder da. Er ist nach zwanzig Jahren von den Todten auferstanden. Wo er unterdeß gewesen war? Es ist nicht schwer zu errathen. Nicht Gott, aber der Teufel weiß es. Ein Mensch wie er, hat nur aus den Kerkern Englands nach Botanybai wandern können, dort unter den furchtbarsten Verbrechern seiner Heimath der furchtbarste. Zwanzig Jahre hat er dort seine Rachegedanken genährt. Sie haben ihn hierher zurückgeführt. Sie werden ihn zum Aeußersten treiben, zu meiner, zu Deiner Vernichtung. Wir müssen ihm zuvorkommen. Die Pflicht der Nothwehr, der Selbsterhaltung fordert es, Emilie, Du darfst mir diesmal keine Einwürfe machen. Es kommt nur auf das Wie an. Laß uns sorgfältig gemeinsam überlegen.

Die Frau stand ihm schweigend gegenüber. Sie hatte kein Wort der Zustimmung aber auch keins des Widerspruchs.

Wir finden hoffentlich keine Schwierigkeiten, fuhr er fort. Wir gelten gerade jetzt für reich — wir sind es nicht, Emilie, wir sind Bettler, wieder Bettler; doch

davon nachher —. Wir gelten für sehr reich. Er wird arm sein, aber wenn er auch in jener Verbrechercolonie, gleich manchem Anderen, ein Vermögen, selbst ein bedeutendes Vermögen sich sollte erworben haben, seine Rachegedanken — ich kenne ihn — werden nicht auf unsere Vernichtung allein, sie werden auch darauf gerichtet sein, aus unserer Vernichtung den möglich höchsten eigenen Vortheil zu ziehen. So wird er sich mit mir in Verbindung setzen wollen, und da kommt es nur darauf an, ihn hierher zu bekommen. Hier wird er nicht wieder von den Todten auferstehen. Die unergründlichen Verließe dieses alten Ritterschlosses geben keinen Lebendigen und keinen Todten wieder heraus. Die Frage ist also nur, wie ihn hierher bekommen? Ihre Lösung ist unsere Aufgabe. Wir kennen seinen Aufenthalt nicht. Er ist mißtrauisch. Er wird nur nach Memel an hellem Tage, in meinem offenen Comptoir zu mir kommen, mit mir verhandeln wollen. Ich kenne nur Ein Mittel, das ihn hierher führen kann. Marie —

Marie? mußte die Frau unwillkürlich ausrufen, erbleichend, erbebend.

Er hörte in ihrer Frage nur Ueberraschung. Er fuhr ruhig fort:

Sein Kind, das Kind, das er mit seinem Leben retten wollte, das er seit zwanzig Jahren für todt hält, wie wir ihn todt glaubten —. Die Nachricht von ihrem

Leben wird mit ungeheurer Macht auf ihn wirken, wird ihn unwiderstehlich zu ihr ziehen. Er muß sie bei uns, er muß sie hier wiedersehen. Marie muß morgen am frühen Tage bei uns hier im Schlosse sein.

Die bebende Frau mußte doch sprechen.

James, das Kind soll das Werkzeug für den Mord des eigenen Vaters werden?

Weißt Du ein anderes Mittel? fragte James Morlot ruhig, kalt.

Auch die Frau hatte ruhig, wenn auch nur mit äußerlicher Ruhe, ihre Frage aussprechen können.

Es war eine andere Ruhe der beiden Ehegatten, als jene, mit der sie die Anklage des Raubmordes ausgesprochen hatten. Aber sie war eine noch entsetzlichere. Vorhin hatten sie sich den Mord vorgeworfen, jetzt beriethen sie sich über einen Mord.

Die Frau schwieg wieder.

Du weißt kein anderes, fuhr James Morlot in seiner überlegenden Ruhe fort. Du wirst also morgen in der Frühe einen Schlitten nach drüben zu meinem Bruder schicken und das Mädchen herüberholen lassen. Du hast einen ausreichenden Vorwand: sie soll Dir bei Deinen Einrichtungen für unsere morgende Gesellschaft zur Hand gehen. Du bist einverstanden, Emilie?

Sprich weiter! sagte sie nur.

Sie hätte ihm wohl Anderes zu sagen gehabt.

Marie war nicht drüben bei dem Bruder. Sie wußte gar nicht, wo sie war. Sie schwieg wieder. Sie mußte ihre besonderen Gedanken haben.

James Morlot sprach weiter:

Seine Rache wird ihn schnell treiben. Er ist zwar ein kalter, berechnender Schurke, aber er ist rasch im Entschluß und im Handeln. Seine Rechnung hatte er gemacht, als er kam. Sein Entschluß wird jetzt schon feststehen. Das Handeln kann er nicht aufschieben. Er wird sich morgen melden, schriftlich. Meine Antwort wird ihm das Leben seines Kindes und ihren Aufenthalt bei mir anzeigen. Eine Stunde später wird er hier sein. Hättest Du Einwendungen, Emilie?

Sie hatte nur eine Frage:

Verrechnest Du Dich nicht, James?

Nein. Ich habe nur mit runden Summen gerechnet. Aber es sind große, hohe Summen; was helfen da einzelne Thaler und Groschen? Wir sind also einig.

James! sagte die Frau.

Du hättest doch Einwendungen, Emilie?

Sie hatte doch Einwendungen. Der Ton, mit dem sie seinen Namen aussprach, hatte es auch ihm verrathen.

James, mein armer Mann, sagte sie.

Er unterbrach sie.

Ich bin noch nicht fertig, Emilie. Ich sprach Dir

von Zweien, die fort müssen. Höre mich über den Zweiten; dann sollst Du reden.

Sprich, James.

Ich sagte Dir auch, daß wir Bettler, daß wir wieder Bettler seien.

Du sagtest es, und ich hatte es geahnt.

Ich habe Unglück gehabt, vieles, großes. Wozu es Dir jetzt auseinandersetzen? Wir haben einen großen Aufwand gemacht — als wenn wir Millionaire wären. Ich kann nun einmal nicht anders leben. Du sollst nicht anders leben. Und wir mußten es, wenn die Leute an unsere Millionen glauben, wenn sie nicht morgen wissen sollten, daß wir Bettler sind. Ich habe dem Scheine viele Opfer bringen müssen. Auch Robert —. Doch das ist vorbei. Wir sind wieder Bettler. Wir müssen wieder zu Vermögen kommen. James Morlot kann nur als ein reicher Mann leben. Ehre und Reichthum! Wir müssen zu Millionen kommen. Jener Amerikaner Wasar —

Die Frau zuckte heftig zusammen, und sie hatte doch so lange den Namen erwartet.

Du erschrickst, Emilie?

Fahre fort, James.

Er fuhr fort:

Er ist ein Millionair. Er trägt fast eine Million bei sich. Der eitle Narr, der Prahler! Er zeigte sie

mir. Sie muß mein sein! Ich habe es vorbereitet. Er wird morgen Abend hier bei uns sein. Ich habe ihn eingeladen. Er kehrt entweder von hier zurück, oder er kehrt nicht zurück. Nehmen die unterirdischen Gemächer der alten Burg nicht auch ihn auf, so wird er unten am Wasser mein. Er bringt die Nächte auf seinem Schiffe zu. Ein Boot holt ihn jeden Abend dahin ab. Der alte Brinkmann wird das Weitere besorgen. Wir sind gerettet. —

Er endete seine Mittheilung. Er sah die Gattin fragend an. Er erwartete irgend eine Erwiederung von ihr.

Sie blickte ihn mit ihren schönen Augen klar und ruhig wieder an.

Bist Du fertig, James?

Ich bin fertig. Das Detail wirst Du mir auch hier erlassen.

Ich erlasse es Dir. Ich habe nur Eine Bitte an Dich. Es ist die, mir so ruhig zuzuhören, wie ich Dich anhörte, ohne Dich zu unterbrechen.

Ich werde Dir ruhig zuhören, Emilie.

Willst Du mir auch vorher ein paar Fragen beantworten?

Frage.

James, glaubst Du an meine Liebe zu Dir, an

eine Liebe, wie nur je eine Frau sie für ihren Mann gefühlt hat?

Ich bin überzeugt davon, Emilie. Ich liebe aber auch Dich über Alles, Du mußt es gestehen.

Ueber Alles, James? Du liebst mich, ich weiß es. Aber über Deiner Liebe zu mir steht Dir eine glänzende Existenz, Ansehen, äußere Ehre, kurz, Dein Ehrgeiz. Ueber meiner Liebe steht mir nichts. Ich habe ihr, ich habe Dir Alles geopfert; ich bin für Dich eine Verbrecherin geworden, Deine Mitverbrecherin.

Du bist noch mehr geworden, Emilie. Du wurdest auch mein Engel. Wenn mich das Bewußtsein meiner Verbrechen niederdrückte, mich erdrücken wollte, dann warst Du es, die, der eigenen schweren Qual vergessend, mich tröstete, aufrichtete, dem Leben wieder gab. Ja, Emilie, Du hast Recht. Ich fühle es so recht klar in diesem Augenblicke, nie hat eine Frau ihren Mann geliebt, wie Du mich liebst.

Es ist Dein Ernst, James?

Ich sprach es aus der Tiefe meines Herzens.

So laß mich wieder Dein Engel werden, mein James, noch einmal, heute.

Emilie —

Du wolltest mir zuhören, James. Höre mir zu, unterbrich mich nicht. Ich will Dir eine einfache Geschichte erzählen.

In Newyork lebte in einer abgelegenen Straße ein armes, deutsches Mädchen. Sie lebte eingezogen von ihrer Hände Arbeit. Sie war eine kunstfertige Stickerin. Sie war neunzehn Jahre alt; sie war in diesem Alter schon selbstständig; sie hatte sich schon ein kleines Kapital erworben. Sie lebte zufrieden. Sie hatte nicht immer so gute Tage gesehen. Als Mädchen, als Kind von zwölf Jahren, hatte sie mit ihrem Vater ihre schöne Heimath im südlichen Deutschland verlassen müssen. Ihr Vater hatte einen unruhigen Sinn, einen umherschweifenden Geist, einen unbändigen, aber energielosen Willen. Er hatte in der Heimath allerlei angefangen, er hatte es eben nur angefangen. Darum glückte ihm nichts. Er hatte einiges Vermögen gehabt. Er hatte es verloren. Er gerieth mehr und mehr in Armuth in Noth, in Elend. Noth und Elend rafften seine brave Frau dahin. Er stand allein da mit seiner einzigen Tochter, dem zwölfjährigen Mädchen. Sein unruhiger Sinn erwachte mit doppelter Gewalt in ihm. Nur hier in der Heimath, nur in dem alten, verkommenen und verrotteten Europa wolle ihm nichts mehr gelingen, das war seine Meinung. Er sei für die neue Welt geschaffen; drüben über dem Ocean sei seine Welt, werde ihm sein Glück erblühen. Er mußte nach Amerika. Er bat seine Freunde, seine Bekannten um Reisegeld. Man gab es ihm. Man hätte ihm mehr geben, man

hätte ihn unterstützen müssen, wenn er geblieben wäre. Er verließ Europa. Er nahm sein Kind mit. Er wollte sie nicht verlassen; auch der veränderlichste, der leichtsinnigste Mensch kann eine Liebe in seinem Herzen bewahren. Sie konnte sich nicht von ihm trennen; die Eltern lieben am meisten ihre unglücklichen Kinder; das Kind hängt mit der heißesten Liebe an dem unglücklichen Vater, der verlassenen Mutter. Und ist das moralische Unglück nicht das schwerste?

So liebst Du mich, Emilie! mußte der Gatte sie doch unterbrechen.

Ja, James, so liebe ich Dich. So hast Du mich immer fester an Dich gekettet. So konnte ich Dich nicht verlassen, so kann ich es jetzt nicht, so werde ich es nimmer können. Die Liebe für Dich armen, unglücklichen Mann hat mich zu Deiner willenlosen Sclavin gemacht. O James, mein theurer Mann —! Aber höre mir weiter zu:

Das Mädchen kam mit ihrem Vater in Amerika an. Er ließ sich mit ihr in Newyork nieder. Die ungeheure Weltstadt, die jährlich so vielen Hunderttausenden Fremder Brod, Existenz, selbst Glück verschafft, mußte auch ihm irgend Etwas bringen. Sie brachte ihm genug an Arbeit, an Verdienst, aber Eins konnte sie ihm nicht bringen, den beständigen, ruhigen Sinn, den klaren, festen Willen. So glückte ihm auch in der

neuen Welt nichts; so verlor er an dem einen Tage, was er an dem anderen erworben hatte. Bald erwarb er gar nichts mehr, konnte er nichts mehr erwerben. Er hatte sich dem Trunke ergeben. Seine Tochter mußte ihn ernähren, als Kind von dreizehn Jahren. Sie hatte in der Heimath von einer Anverwandtin Sticken gelernt. Sie hatte es zu einer Fertigkeit darin gebracht. In Newyork wurden ihre Arbeiten gesucht, theuer bezahlt. Ihr Vater brachte jetzt ihren Erwerb durch. Aber er hatte seine Gesundheit untergraben. Nach einem Jahre starb er.

Das Mädchen stand allein in der großen Stadt. Sie war vierzehn Jahre alt; sie war fremd. Aber das Unglück hatte sie gereift, gestählt. So wurde sie sich selbst ein guter Stern, der sie leitete. Sie miethete sich in einem Winkel Newyorks bei armen, aber braven Leuten ein. Sie lebte nur ihrer Arbeit; sie lebte sparsam, um selbstständig werden zu können.

So war sie neunzehn Jahre alt geworden.

Sie verließ ihren Winkel in der großen Stadt in jeder Woche nur einmal, wenn sie dem Kaufmann, für den sie arbeitete, die gefertigten Stickereien überbrachte, das Geld dafür in Empfang nahm, sich neue Aufträge ertheilen ließ, und von dem Gelde den Ueberschuß, den sie in der Wohnung nicht brauchte, zu einer Sparbank trug.

Auf einem solchen Wege hatte sie eines Tages ein Abenteuer. Sie war auf dem Rückwege von dem Comptoir des Kaufmannes. Sie trug den empfangenen Wochenlohn bei sich. Sie wollte ihn zu der Bank bringen.

Ein junger Mann begegnete ihr.

Er sah leidend, verkommen, elend aus.

Sein Aussehen war nicht immer so gewesen.

Sie hatte ihn oft gesehen. Er war ihr vielleicht schon seit einem Jahre begegnet, wenn sie denselben Weg machte. Aber wie anders war er da gewesen! Und dennoch so, daß sie, so oft sie ihn sah, sich sagen mußte, er werde, er müsse verkommen, er müsse elend werden. In Gesellschaft bekannter und berüchtigter, reicher, junger Wüstlinge hatte sie ihn das erste Mal gesehen. Sie hatten am hellen Tage die Straßen durchzogen, berauscht, lärmend, die Vorübergehenden mißhandelnd; sie selbst, das schüchterne Mädchen, hatte einem rohen Angriffe kaum entgehen können. Sie hatte sich in ein Haus geflüchtet; Geschrei und höhnisches Gelächter verfolgten sie. Jener, der junge Mann, den sie jetzt so elend sah, war der erste, der lauteste, der wildeste unter ihnen. Ein anderes Mal flog er mit denselben oder ähnlichen Kameraden zu Pferde in rasendem Galopp durch die Straßen, die Leute überreitend, zu Boden werfend, höhnend die, die hinfielen, mit den Peitschen auf die einhauend, die ihnen wehren wollten. Ein drittes Mal

fuhr er in elegantem Gig daher, an der Seite des berüchtigtsten Frauenzimmers von Newyork.

Das Mädchen hatte sich nach dem jungen Mann erkundigt. Er sei seit etwa zwei Jahren in Newyork, hatte sie erfahren. Er komme aus dem Norden Deutschlands, nicht als Auswanderer, sondern als der Sohn und künftige Chef eines reichen Handlungshauses, der in der größten Handelsstadt der neuen Welt für seinen Beruf sich weiter ausbilden, für sein Haus neue Verbindungen anknüpfen sollte. Im ersten halben Jahre war er ordentlich gewesen; er hatte fleißig gearbeitet, zurückgezogen gelebt, den Lockungen der vornehmeren *jungen Handelswelt*, mit der er häufig in Verbindung kam, und die einen eben so verschwenderischen wie ausschweifenden Lebenswandel führte, zu widerstehen gewußt. Da war auf einmal sein Vater gestorben. Er selbst war jetzt der Chef des reichen Handelshauses in der Heimath. Er war in Newyork sein eigener Herr. Er war es plötzlich, unerwartet geworden; er war jung; in seiner Brust hatten wüste Leidenschaften geglüht. Er hatte sie bisher zu bändigen gewußt, denn der Grund seines Herzens war ein guter, tüchtiger. Er konnte es jetzt nicht mehr. Die Verführung gewann Macht, Gewalt über ihn. Er kannte bald nur noch Eine Lust, nur noch Einen Ehrgeiz, in unvernünftigster Verschwendung und in wildester Ausschweifung es seinen Kameraden zuvor-

zuthun. Das mußte ein schnelles Ende nehmen und nahm es. Das Haus des jungen Mannes war in Deutschland ein reiches, machte für die Verhältnisse seiner Heimath bedeutende Geschäfte. Einem großen Newyorker Hause gegenüber war es klein, ärmlich. Mit den Söhnen der ersten Newyorker Häuser wollte der deutsche Kaufmannssohn oder Kaufmann gleichen Schritt halten. Ein Jahr nach dem Tode seines Vaters war er ein Bettler; er war schlimmer daran, als ein Bettler; er war über und über verschuldet.

Das Mädchen hatte ihn bald nicht mehr mit seinen vornehmen, reichen Kameraden gesehen. Er war in niedrigere Gesellschaft gekommen, aber nicht in weniger rohe und ausschweifende. Er war immer tiefer und tiefer gesunken. Lange hatte sie ihn gar nicht mehr gesehen.

Da sah sie ihn an jenem Tage leidend, elend wieder. Er mußte krank gewesen sein, schwer und lange. Es mußte ihm an Arznei, an Pflege, in der Genesung vielleicht an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, gar an Brod gefehlt haben. Es fehlte ihm wohl noch daran; er hatte nicht halb genesen können, so elend sah er aus.

Sein Zustand schnitt dem Mädchen in das Herz. Sie hatte ihn reich und im Wohlleben gesehen; er war ein deutscher Landsmann. Sie hatte in seinen schönen,

geistvollen, stolzen Zügen, die er auch in dem Leben der Verworfenheit bewahrte, zu lesen gemeint, daß er von der Natur trotz alledem zu etwas Anderem bestimmt sei, als in dem Straßenschmutz Newyorks zu Grunde zu gehen. Sie hatte Interesse für ihn gewonnen, Angst, Furcht, Mitleiden für ihn gefühlt. So war sein Bild gegen ihren Willen, lange ohne ihr Wissen, in ihr Herz gedrungen, es hatte sich darin befestigt. Als sie ihn elend sah, wußte sie es, und nun zog das Herz sie unwiderstehlich zu ihm hin.

Sie trat mitten auf der Straße zu dem Kranken, Halbgenesenen heran, der sich mühsam in der ersten Sonnenwärme des Frühlings dahin schleppte. Sie war nicht mehr schüchtern. Hier galt es Muth, wenn gerettet werden sollte.

Sie sind krank?

Ich war es.

Es fehlt Ihnen an Pflege?

Ja.

Und an Geld, um sie sich zu verschaffen?

Ja.

Darf ich Ihnen eine Kleinigkeit anbieten, die ich überflüssig habe?

Er sah sie näher an. Er erkannte auch sie wieder. Sie waren sich so oft begegnet. Eine dunkle Röthe

übergoß ein paar Sekunden lang das kranke Gesicht. Dann sah er sie zweifelhaft an.

Sie war doch wieder das schwache Mädchen geworden. Schon ergriff sie eine unnennbare Angst. Ihr Geld, das sie zur Bank tragen wollte, hatte sie aus ihrem Körbchen schon herausgenommen. Sie drängte, sie drückte es ihm in die Hand. Ansehen konnte sie ihn nicht mehr. Sie wollte davon eilen.

Sie fühlte sich festgehalten. Sie —

Die Erzählerin wurde von ihrem Gatten unterbrochen.

Soll ich an Deiner Stelle weiter erzählen, Emilie?

Erzähle! wollte sie sagen.

Sie konnte es nicht. Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme. Aus ihren Augen floß ein Strom von Thränen. Sie nickte ihm mit dem Kopfe Ja.

Du fühltest Dich festgehalten, Emilie, erzählte er an ihrer Stelle weiter. Ich hielt Deine Hand, die Hand des edelsten, des treuesten Weibes, das je gelebt hat. Du mußtest mich wieder ansehen. Deine Augen standen voll Thränen — wie jetzt. Laß sie mich wegküssen, Emilie.

Er drückte innige Küsse auf ihre Augen, auf ihre Lippen.

Die eigenen Augen waren ihm naß geworden.

Die Gattin küßte seine Thränen weg.

Er fuhr fort zu erzählen:

Ich nahm Dein Geld. Ich mußte es nehmen. Nicht, weil ich in Noth, in der äußersten Noth war, weil ich nicht wußte, wovon ich morgen leben, wovon nur den heutigen Tag fristen. Deine Theilnahme für mich, Deine edle That hatte mich auf einmal so mich selbst erkennen, mich so verabscheuen gelehrt, daß ich in dem Augenblicke nur ein einziges Gefühl, nur einen einzigen Gedanken hatte: Ich war Deiner nicht werth, da war mir das Leben nichts mehr werth; ich wollte, ich mußte den Tod suchen.

Ja, *Emilie*, ich hatte früher auch Dich gesehen, *Deine Augen voll* Abscheu, dann voll Mitleiden, Angst, Furcht, mit denen Du mich angeblickt hattest. Dein Blick war damals, in jenem rohen, wüsten Leben an mir vorübergegangen. In meiner Krankheit, in meiner Verlassenheit, in meinem Elende war er in meiner Erinnerung wieder aufgetaucht. Er hatte sich meinem Herzen nahen wollen. Da fand ich Dich wieder, ich, der elende, verkommene Mensch, Dich, die Reine, die Edle, die Hohe. Da zog Dein Bild, nein, da zogst Du selbst in mein Herz ein, mit einer unendlichen Gewalt, mit einer Gewalt, die mich erdrücken, die mich vernichten wollte. Ich konnte, ich durfte nicht mehr leben. —

Aber — ich sah Dein Auge, ich sah Deine Thränen

darin; ich sah in den Thränen Dein Herz. Es weinte für mich. Was kann den Mann mehr erheben, als die Thränen eines edlen, weiblichen Herzens, die für ihn fließen? Ich mußte doch leben. Ich mußte Deiner wieder würdig werden —

Und — die Gattin unterbrach wieder den Gatten — Du wurdest es, James. Der Grund Deines Herzens war ja ein braver, tüchtiger. Wir hatten uns gefunden, wir durften uns nicht wieder trennen. Es war wie eine wunderbare Fügung des Himmels.

Wir wurden Gatten. Mit dem kleinen Capitale, das ich erworben hatte, begründeten wir ein Geschäft, ein kleines, aber wir waren thätig, sparsam; wir hatten Glück; Du hattest Geist, Muth, Kenntnisse, Erfahrung. Du vergrößertest das kleine Geschäft. Nach einigen Jahren waren wir vermögende, reiche Leute.

Da kam wieder Unglück über uns. Es konnte uns nicht trennen. Im Unglück hatte die Liebe uns verbunden. Das Glück hatte sie befestigt. Das neue Unglück mußte sie unauflöslich machen.

Das Blut erst, Emilie, sagte der Gatte. Was im Leben und für das Leben fest, unauflöslich werden soll, es muß durch Blut gekittet werden.

James Morlot sprach diese Worte mit dumpfer Stimme.

Seine Gattin blieb in ihrer milden Trauer.

Damals war es noch kein Blut, James. Es war nur ein großes Unglück.

Aber das Unglück war ein Verbrechen, Emilie. Mein Verbrechen, Du hattest keinen Theil daran. Du warst nur meine Trösterin, meine Verzeiherin. Ich war Betrüger geworden, aus Leichtsinn. Ich war so lange der Genosse schlechter Menschen und ihrer schlechten Thaten gewesen; selbst meine Liebe zu Dir, selbst Deine Liebe hatte mich nicht ganz reinigen können. Selbst Deine neue Liebe zu mir konnte es nicht. Sie war so edel, so erhaben. Du verziehest mir. Ich hatte Reue. Ich schien gebessert. Ich glaubte selbst, ich sei es. So war ich es in der That für Dich, für mich. Und so war ich Dein Werk, und Du umfingst mich mit neuer Liebe. Aber es waren Schlacken in mir aus jener Zeit zurückgeblieben, und sie setzten neue Schlacken an. Das Glück kam von neuem zu uns. Wir sammelten Reichthümer. Wir kehrten damit nach Europa zurück, hierher, nach meiner Heimath Memel. Ich stellte das alte Haus Morlot wieder her. Ich erhob es wieder zu seinem früheren Glanze und Ansehen. Wieder kam das Unglück über uns. Ich hatte es selbst herbeigeführt. Ich war einmal Verbrecher gewesen; ich hatte durch das Verbrechen den Grund meines neuen Glückes gelegt. Das Verbrechen kann keinen Segen, es kann nur Fluch erzeugen, und sein furchtbarster Fluch ist neues und immer

wieder neues Verbrechen. Ich wurde Brandstifter, ich wurde Mörder, das Blut kam, das unsere Liebe für den Tod kitten sollte. — Und jetzt, Emilie?

Der Schmerz, die Trauer hatte für Augenblicke aus den edlen Zügen der schönen greisen Frau weichen wollen. Sie hatte das harte Herz des Gatten erweicht, sie hatte seine Thränen gesehen. Sie hatte den besseren Sinn in ihm geweckt. Sie hatte ihren Zweck erreicht.

Nein, doch noch nicht ihren Zweck; erst das letzte Mittel, das sie unmittelbar zu dem Ziele führen sollte.

Da sprach er mit finsterer Stirne, mit fast feindlich stechenden Augen die Worte: Und jetzt, Emilie?

Sie erschrak, sie erbebte wieder.

Und jetzt, James? Weißt Du, warum ich die vergangene Zeit in Dir geweckt, das Andenken an die Entstehung, an das Wachsen, an die Befestigung unserer Liebe in Deinem Herzen aufgefrischt habe?

Ich weiß es, Emilie. Aber ich kann mir nicht helfen.

Du könntest Dir nicht helfen? Bitte nur Gott darum, und Du kannst es.

Was hat Gott mit mir zu thun? Mit meinen Verbrechen?

James, im Himmel werden die schwersten Verbrechen verziehen, wenn der Mensch hier auf Erden seine Strafe dafür auf sich genommen hat. Laß auch uns sühnen, was wir verbrochen haben, laß uns nicht jenen schwersten

Fluch unserer früheren Thaten auf uns laden. James, mein Geliebter, laß uns einen großen Entschluß fassen.

Die schöne Frau hatte ihre hohe Gestalt hoch erhoben. Ihre Augen blitzten. Ein großer Entschluß leuchtete aus ihnen hervor. Sie wollte ihn dem Gatten mittheilen. Sie hatte seine beiden Hände gefaßt. Sie blickte bittend in seine Augen.

Was willst Du von mir? mußte er sie fragen.

James, sagte sie, Du wolltest einen doppelten Mord, um hier zu leben. Suchen wir dafür den doppelten Tod, um jenseits zu leben. James, James, komm, folge mir. Ich bin immer Dir gefolgt; ich habe immer mich Dir unterworfen; ich kannte nur Dein Glück, nur Deinen Willen, von dem Tage an, da mein Herz das Deinige gefunden hatte, in Allem, was Du wolltest, was Du thatest, im Guten, wie im Bösen; ich habe für Dich meine Hände mit Blut befleckt; ich mußte es, ich konnte es nicht anders für den Mann, den ich über Alles in der Welt liebte. Folge heute mir, James. Komm mit mir, Arm in Arm, Herz an Herz zu dem letzten Gange unseres Lebens, zu der Sühne, zu dem Leben, in dem es keine Verbrechen mehr giebt, in dem nur die reine, die ewige Liebe lebt.

Sie hatte in der erhabensten Begeisterung ihre Arme um ihn geschlungen.

Komm mit mir, James. Das Meer ist nicht weit.

Seine Wogen gehen hoch. Komm mit mir, James. Der Gang ist kein weiter, kein schwerer.

Er wand sich aus ihren Armen.

Ihre Begeisterung hatte ihn nicht ergriffen. Er ward finsterer. Aber er löste sanft ihre Arme von den seinigen, und mit einer milden Stimme, die aber doch zugleich die Festigkeit seines Willens ankündigte, sprach er:

Ich kann nicht, Emilie. — Wir wollen überlegen. Höre mich an, wie ich ruhig Dich angehört habe.

Klar und kalt und ruhig sprach er dann weiter, und es war wieder eine furchtbare, eine entsetzliche Ruhe und Klarheit.

Emilie, ich muß leben. Sterben kann ich erst, wenn meine ganze Kraft gebrochen, aufgezehrt ist, wenn ich ganz vernichtet bin. Und das bin ich noch nicht. Ich wähnte, ich sei es, als ich Deine Schreckensbotschaft erhielt. Der Wahn ist vorübergegangen. Ich fühle wieder Kraft in mir. Wie sollte ich da feige sterben? Warum? Ich muß leben, und Du weißt, wie ich leben muß. Kein Doppeltodt, Emilie! Ein Doppelmord? Ja, er muß sein. Konnte ich nicht davor zurückschrecken, mein eigenes Kind dem Tode zu übergeben, denn das Zuchthaus mußte für ihn der Tod sein — wie sollte ich da zaghaft vor dem Leben fremder Menschen stehen bleiben? Ihr Leben steht dem meinigen ent-

gegen. Welches soll gelten? Die Welt mag das vielleicht starren Egoismus nennen. Ich nenne es eben das Leben, und es ist das Leben, das ich bisher gelebt habe, von dem ich nicht lassen kann, so lange ich leben kann. Es hat nur Eine Ausnahme; nur Eins in der Welt steht mir höher. Nur Du, Emilie, stehst mir höher, Du mit Deiner unendlichen Liebe zu mir, und wegen dieser unendlichen Liebe, und Du hast gerade in dieser unendlichen, Alles aufopfernden Liebe nie das Opfer meines Lebens von mir verlangen können.

Und ich kann es auch jetzt nicht! rief die Gattin schluchzend und weinend, und den Gatten fest an sich pressend.

Er küßte sie; auch in seinen Augen standen Thränen.

So hielten sie sich lange umfaßt, der Mann mit dem starrsten Egoismus und doch mit einem Herzen der Liebe, die Frau, der die Liebe über Alles ging.

11.

Alte Geschichten.

Toms Kurszat, der alte litthauische Dieb, schlich langsam und vorsichtig durch das Dunkel der Nacht. Er wollte etwas sehen, aber selbst nicht gesehen werden. Seine Augen spähten nach allen Seiten.

Weit trugen sie nicht. Das Schneegestöber hatte nachgelassen; aber schwere Wolken hingen dunkel und tief und Alles umher verfinsternd, an dem Nachthimmel herunter.

Der Dieb war in der Gegend des Schapenwalles. Nach dem Walle selbst, nach dem Brinkmannschen Hause unter dem Walle waren seine Augen gerichtet. Dort suchte er etwas; von dorther auch fürchtete er gesehen zu werden.

Er hatte aber seine Augen und Ohren auch nach anderen Seiten gerichtet. Ein ordentlicher Dieb muß

sie eben überall haben, zumal wenn er erst vor einigen Stunden aus dem Gefängnisse entsprungen ist.

Ein Geräusch schreckte ihn plötzlich auf. Es war hinter ihm; es kam ihm näher. Es waren Pferde, die sich nahten.

Gensd'armen! war der erste Gedanke des Diebes.

Sie verfolgten ja auch ihn.

Er hatte sich an einen Haufen in die Höhe getriebenen Sandes gestellt, den der Schnee noch höher gewölbt hatte. Er warf sich hinter dem Haufen nieder, in den Schnee. So konnte er das, was jetzt kam, sehen, ohne alle Gefahr, selbst gesehen zu werden.

Es waren keine Gensd'armen, die kamen. Ein Schlitten, von zwei Pferden gezogen, nahte sich. Der Dieb erkannte auch bald, wer sich in dem Schlitten befand; er hatte gute Augen, wie ebenfalls ein richtiger Dieb sie haben muß.

Er hatte keine Furcht mehr. Er erhob sich aus dem Schnee, er ging auf den Schlitten zu.

Herr Wasar! rief er.

Ah, Bursch, Du bist es!

Edmund Wasar steckte ruhig seinen sechsläufigen Revolver wieder in die Brusttasche.

Er hatte ihn wahrscheinlich eben so ruhig in dem Augenblicke vorher herausgezogen, da er auf einmal eine

unbekannte Gestalt hinter dem Schneehügel sich erheben und auf den Schlitten zukommen gesehen.

Auch Edmund Wasar hatte gute Augen und er hatte sie überall, obgleich er kein Dieb war.

Ah! Hatte er sich aber nicht selbst für einen Industrieritter ausgegeben? Und ein Industrieritter ist nur eine besondere Art von Dieben. Aber hatte er?

Er erkannte den Dieb, den er mit dem anderen Gefangenen befreit hatte.

Wo kommst Du her, Bursch?

Er hatte den Schlitten halten lassen.

Herr, antwortete der Dieb, ich war lange mit Dir und den Anderen. Aber da unten am Wasser, wo die schiffbrüchigen Franzosen so erbärmlich schrieen, hattet Ihr mich vergessen und zurückgelassen.

Und seitdem hast Du Dich allein herumgetrieben?

Ich suchte Dich wieder auf, Herr.

Du fühltest Dich bei mir sicher.

So war es, Herr, und so ist es.

Aber was führt Dich gerade hierher?

Ei, Herr, das war eine ganz eigene Geschichte.

Kann man sie erfahren?

Herr, hast Du da unten am Wasser, wo die Franzosen so schrieen, einen einzelnen Menschen gesehen, der allein aus einem Boote ans Land kam?

Ich sah ihn. Was soll es mit ihm?

Er hatte Blatternarben und eine große Narbe über das ganze Gesicht.

Nun?

Den Menschen sah ich nachher wieder. Er schlich hierher, nach dem Schapenwalle dort.

Und Du hast ihn verfolgt?

Ja, Herr.

Warum?

Hm, Herr, mit dem Menschen ist es ein eigen Ding.

Du kennst ihn?

Ich habe ihn schon vor zwanzig Jahren gesehen. Hier, wenigstens nicht weit von hier. Das war eine sonderbare Geschichte — wenn man an sie denkt, können Einem noch die Haare zu Berge stehen.

Edmund Wasar war aufmerksam geworden.

Vor zwanzig Jahren, sagst Du? fragte er den Dieb.

Ja, ja, gerade so lange ist es her, und gerade so lange habe ich den Menschen für todt gehalten, längst verfault oder von den Fischen im Wasser verzehrt.

Edmund Wasar wurde aufmerksamer.

Von welchem Menschen sprichst Du?

Ei, von dem Blatternarbigen. Er war damals nicht allein, er hatte ein Kind bei sich. Nun, das wird von dem Tode nicht wieder auferstanden sein.

Edmund Wasar war aus dem Schlitten gesprungen.

Mensch, was redest Du da? Erzähle mir. Doch

nein. Nicht hier. Nicht in Gegenwart —. Steige auf meinen Schlitten; setze Dich zu dem Kutscher. Du wirst mit mir fahren.

Toms Kurszat schien auf einmal Bedenken zu haben, trotzdem, daß er sich in der Gesellschaft des jungen, muthigen und kräftigen Amerikaners sicherer gefühlt hatte.

Wohin willst Du fahren, Herr? fragte er.

Nicht weit; nach dem Hause dort.

Nach dem Hause am Schapenwalle?

Ja.

Herr, dorthin ist der Mensch gegangen, der, von dem ich sprach.

Und was soll das?

Hm, Herr, das ist ein Mensch —

Du fürchtest Dich vor ihm?

Die Wahrheit zu sagen, ja, Herr. Und wenn ich Dir von ihm werde erzählt haben —

Genug, Bursch. Warte hier auf mich. Ich muß die Dame zu dem Hause dort bringen. In zehn Minuten bin ich wieder bei Dir.

Ich werde warten, Herr.

Edmund Wasar sprang in den Schlitten zurück.

Fort! rief er dem Kutscher zu.

Der Schlitten fuhr weiter zum Schapenwalle.

Unweit des Walles hielt er. Es war auch nicht weit von dem Brinkmannschen Hause.

Das Haus lag völlig dunkel da.

Wasar stutzte.

Kein Licht in dem Stübchen? Sonst halten sie es immer hell, wenn sie mich erwarten. Und heute wissen sie, daß ich sogar in Gesellschaft zurückkomme.

Neben dem jungen Amerikaner saß Marie Morlot in dem Schlitten.

Marie, sagte er zu ihr, darf ich Sie bitten, hier einen Augenblick auf mich zu warten?

Sie finden etwas nicht in Ordnung, Herr Wasar?

Ich weiß es nicht. Ich muß vorher nachsehen.

Sie sind besorgt?

In unserer — in meiner Lage muß man es sein. Aber es wird hoffentlich nichts sein. Seien Sie jedenfalls unbesorgt. Ich entferne mich keine zwanzig Schritte von Ihnen.

Er verließ den Schlitten.

Sie blieb darin zurück, allein mit dem Kutscher.

Edmund Wasar brauchte sich keine zehn Schritte weit zu entfernen.

Von dem Hause her kam ihm Jemand entgegen.

Es war Anna, die frische, freundliche, liebliche Tochter des Hauses und des Wahnsinnigen.

Sie war eilig, sie war ängstlich. Sie schien in Angst ihn erwartet zu haben.

Wasar sah ihre Angst.

Anna, was ist Dir?

Sie haben die Dame mitgebracht, Herr Wasar?

Sie ist im Schlitten. Aber warum frägst Du?

Sie soll die Nacht hier bei uns bleiben?

Du hattest versprochen, sie aufzunehmen. Ist es Dir leid geworden?

Nein, nein, aber —

Was ist hier geschehen?

Hören Sie mir zu. Vor einer halben Stunde hören wir plötzlich einen lauten, heftigen Schrei. Wir saßen in unserem Stübchen, meine Schwester und ich. Wir warteten auf Ihre Rückkehr mit der Dame. Wir warteten auf den Vater. Er war fast den ganzen Abend da oben auf dem Walle gewesen. Der Sturm auf der See hatte ihn aufgeregt, wie immer. Der alte Morlot war bei ihm gewesen —

Wasar unterbrach die Erzählerin.

Welcher alte Morlot?

Der reiche Kaufmann aus der Stadt.

Er kennt Deinen Vater?

Leider. Wenn der kommt —

Nun? Du stockst?

Ach, Herr Wasar, der Mann muß ein großes Unglück, das wahre Unglück für meinen armen Vater sein. Der Vater ist in einem schrecklichen Zustande, wenn er ihn gesehen hat.

Und was wollte er?

Ich weiß es nicht.

Was will er sonst, wenn er kommt?

Ich weiß auch das nicht.

Erzähle weiter, Anna.

Das Mädchen erzählte weiter.

Der alte Morlot war längst wieder fort. Der Vater war auf dem Walle geblieben. Es war, als wenn das fürchterliche Unwetter ihn nicht fortlassen wolle. Sie waren unterdeß gekommen, mit den Anderen. Sie waren wieder weggefahren. Der Vater war noch immer oben. Wir warteten in Angst auf ihn. Zu ihm hinaufgehen durfte Keine von uns. Es versetzt ihn in Wuth, wenn er da oben ist und gewahrt, daß man nur nach ihm aussieht. Heute Abend hatte er zumal sein geladenes Gewehr bei sich. Endlich hörten wir seinen Schritt. Er kam langsam von dem Walle her. Wir hielten uns ruhig. Auch wenn er zurückkommt darf er nicht gesehen werden. Wir zogen uns von dem Fenster zurück; es war hell und er hätte uns sehen können. Wir hörten ihn schon dicht an der Hausthür, die wir für ihn offen gelassen hatten. Auf einmal schrie er laut, heftig, gewaltsam auf. Es war so entsetzlich anzuhören. Es mußte ihm plötzlich etwas Furchtbares zugestoßen sein. Mir ging vor Angst der Athem aus. Ich zitterte am ganzen Körper. Ich wollte hinstürzen, zu ihm. Ich

konnte es nicht. Meine arme Schwester konnte es noch weniger. Im Augenblicke nachher geschah ein schwerer Fall. Es war in der Hausthür. Ich nahm meine Kräfte zusammen. Ich eilte hin. Meine Schwester folgte mir. Der Vater lag ausgestreckt an der Erde, gerade in der Thür. Einen Menschen sahen wir vom Hause fortrennen. Wir bekümmerten uns nicht um ihn. Wir hatten nur dem Vater beizustehen. Er lag ohne Bewegung; aber er lebte. Nur ein Schreck oder die Schwere des Falles mußte ihn für einen Augenblick betäubt, auch nur gelähmt haben. Er suchte sich aufzurichten. Mit unserer Hülfe gelang es. Er konnte stehen, sich aufrecht halten. Aber er starrte uns an, als ob er uns nicht kenne. Er kannte uns nicht.

Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? rief er.

Vater, wir sind ja Deine Kinder.

Er gerieth in Zorn.

Was willst Du von mir? Dein Kind? Dein Kind?

Er hatte sein Gewehr in der Hand. Er hatte es auch im Fallen nicht losgelassen. Er richtete es drohend auf die Schwester. Sie stand am nächsten vor ihm.

Ich warf mich zwischen ihn und sie.

Vater, Vater! Erkennst Du Deine Kinder nicht mehr? Wir sind es ja, Regine, Anna?

Er erkannte uns.

Ah, Ihr seid es? Wo ist der Andere?

Er sah sich um.

Wir sind allein. Wer sollte da sein?

Wer? Wer? Die Todten —

Auf einmal besann er sich. Er wurde ruhig. Er sann nach. Er schüttelte für sich den Kopf. Es war, als wenn ihm Gedanken klar würden.

Ei nein, sagte er, wer todt ist, der bleibt ja todt, der kann ja nicht wiederkommen. Mit dem Tode ist Alles aus, Alles vorbei. Ich habe mich geirrt. Es war mir ja schon oft so. Ich war so lange da oben in dem Sturm, in der Kälte. Der Alte war bei mir. Da können sich Einem die Gedanken verwirren.

Er hatte für sich gesprochen.

Er wandte sich an uns. Er war ganz ruhig, ganz verständig.

Nicht wahr, ich war allein? Ihr habt keinen Menschen gesehen?

Wir sahen uns an. Die brave Regine wollte, konnte nicht lügen. Sie schwieg. Eine von uns mußte ihm antworten, und durfte er die Wahrheit wissen?

Du warst allein, Vater, sagte ich.

Und es war kein Mensch hier?

Kein Mensch! —

Ach, Herr Wasar — unterbrach sich die hübsche, freundliche, weiche Anna.

Sie war verwirrt, sie war dunkelroth geworden.

Nun, Anna?

Ach, Herr Wasar, es war eine Lüge! Aber konnte ich anders? Sagen Sie selbst! Und glauben Sie mir, es war die erste Lüge in meinem Leben. Glauben Sie es mir. Und ich konnte wahrhaftig nicht anders — und es soll nie wieder geschehen.

Eduard Wasar drückte ihre Hand.

Nein, mein Kind, Du konntest nicht anders, und Du bist, trotz Deiner Lüge, das bravste, das beste Herz, das ich auf der Welt kenne. — Aber erzähle mir weiter.

Sie mußte sich erst mit ihrer Schürze die Thränen abtrocknen. Dann erzählte sie weiter.

Dem armen Vater verwirrten sich doch die Gedanken wieder. Aber er blieb doch ruhig.

Hört, sagte er, leise und als wenn er uns etwas sehr Wichtiges mitzutheilen habe, da draußen lief ein fremder, wilder Kerl herum; er hatte mir hier aufgepaßt — er wollte in das Haus — da hielt ich ihm das Gewehr vor, und da fiel er hin — nein, ich war es, der fiel. Oder hatte er mich hingeworfen? Aber er lief weg. Und nun wollen wir die Thür verschließen, damit er nicht wiederkommt. Und wenn er in das Haus will, so laßt ihn nicht herein. Macht ja die Thür nicht auf. Hört Ihr?

Er soll nicht in das Haus, Vater.

Er verschloß selbst die Thür. Dann ging er in

seine Stube. Dort ist er noch. Wir gingen in unsere Stube zurück und löschten das Licht darin aus, um besser sehen zu können, was draußen vorgehe, und damit auch der Mensch, den wir gesehen hatten, und der unzweifelhaft bei dem Vater gewesen war, wenn er zurückkomme, das ganze Haus in Ruhe finden solle. Der Mensch kam wirklich zurück; wenigstens eine Gestalt, wie wir sie vorhin hatten fortrennen sehen. Es war kaum eine Viertelstunde nachher. Er schlich vorsichtig heran, an das Haus, an die Hausthür. Er versuchte leise, ob sie offen sei. Als er sie verschlossen fand, ging er um das Haus. Dann sahen und hörten wir ihn nicht mehr. Er kam aber auch nicht zurück, und er muß wahrscheinlich noch in der Nähe, vielleicht auf dem Walle sein. Ich wagte mich vor einer Weile aus dem Hause, weit freilich nicht. Aber ich konnte nichts von ihm gewahren.

Und nun? fragte Wasar das Mädchen. Aber vorher eine andere Frage: Ihr habt den Menschen nicht erkannt?

Wir haben in der Dunkelheit nur eine Mannsgestalt gesehen.

Ihr habt keine Ahnung, wer es sein könnte?

Nicht die geringste.

Oder, was er mag gewollt haben?

Wir haben auch darüber vergebens nachgesonnen.

Und nun Deine Furcht, Anna?

Das Mädchen erröthete wieder.

Ich habe ja keine Furcht mehr.

Du hattest sie also?

Ich —, nein, nein, Herr Wasar —

Anna, Du wolltest mir wieder eine Unwahrheit sagen. —

Nun, so hören Sie denn. Aber Sie sollen doch in das Haus, Sie und die Dame. Ich lasse Sie nicht wieder gehen. Meine Furcht war eine thörichte —

Und worin bestand sie?

Der Vater schläft nicht. Er hört leise. Wenn er Sie nun hörte, das war meine Furcht, so könnte er wieder auf den Wall zurückkehren wollen und dort mit dem Menschen zusammentreffen, und es liegt mir so schwer auf dem Herzen, daß dann ein großes Unglück geschehen müsse. Aber wir gehen leise und er wird Sie nicht hören. Vielleicht ist er auch unterdeß eingeschlafen.

Wasar hatte nachgesonnen.

Wir werden bei Dir bleiben, Anna. Dein Vater soll uns nicht hören. Und kommt der Fremde wieder, Deinen Vater wird er nicht finden, aber mich. Komm, mein Kind, begleite mich zum Schlitten. Nur Eines noch: Deine Schwester Regine weiß, wer zu Euch kommt?

Sie weiß es.

Und —? was sagte sie?

O, Herr Wasar, Regine ist das bravste Herz, das Sie auf der Welt können kennen lernen.

Sie und Du. Komm!

Sie gingen zu dem Schlitten.

Wollen Sie Anna folgen, Marie? Sie wird Ihre Schwester sein.

Und Sie, Herr Wasar? fragte Marie.

Ich komme nach, in einigen Minuten. Ich habe nur noch etwas zu besorgen. Ganz in der Nähe. Ich kann Alles hören, was am Schapenwalle vorfällt.

Marie hatte den Schlitten verlassen. Sie nahm den Arm Anna's. Die beiden Mädchen gingen leise zu dem Hause.

Du fährst zum Schmugglerkruge, befahl Wasar dem Kutscher.

Der Kutscher drehte den Schlitten und fuhr den Strand hinauf, in der Richtung zu dem Schmugglerkruge.

Wasar kehrte in der Richtung zurück, aus der er in dem Schlitten gekommen war.

An dem Schneehügel traf er den alten Dieb, der auf ihn wartete.

He, Bursch —! Aber wie heißt Du? Ich habe Deinen Namen vergessen.

Toms Kurszat, Herr.

Und Du bist ein alter, oft bestrafter, in den Zuchthäusern Deines Landes grau gewordener Dieb?

Ich habe oft in Zuchthäusern gesessen, Herr, und es ist wahr, meine Haare sind grau darin geworden.

Also auch in Ehren! Denn was ist die Ehre? Was eine Portion gleichgesinnter Narren dafür ausgeben. Danach mißt der Eine den Anderen und zuletzt Jeder sich selbst. Aber das verstehst Du wohl nicht, Toms Kurszat?

Nein, Herr.

So erzähle und werde mir nicht dabei zum Diebe an der Wahrheit, sonst kehrst Du noch diese Nacht in die Memeler Gefängnisse zurück. Ich brauche nur zu pfeifen, so sind ein Dutzend Gensd'armen um Dich.

Aber auch um Dich, Herr; Du hast mich befreit.

Pah, Mensch, ich hatte sechstausend Thaler für den Anderen bestimmt, den ich befreite. Tausend hat er mich nur gekostet. Mit den anderen fünftausend allein befreie ich mich von allen Euren Gensd'armen. Aber kommen wir zur Sache und vorher komm einige Schritte näher zu dem Walle dort. Ich möchte bei der Hand sein, wenn da etwas passirt.

Der Dieb hatte keine Lust, auch nur einige Schritte näher nach dem Schapenwalle hin zu gehen.

Bleiben wir lieber hier, Herr, sagte er.

Zum Teufel, Toms Kurszat, Du mußt Dich sehr vor dem fremden Menschen fürchten!

Und ich wollte Dir erzählen, Herr, warum.

Nun, warum?

Es war vor zwanzig Jahren. Es war um diese Jahreszeit, Ende November. Es war auch ungefähr ein Wetter, wie heute. Es stürmte auf der Ostsee wie auf dem Lande. Es hatte den ganzen Tag geschneit. Der Schnee lag fußhoch auf der Nehrung. Es war Abend geworden. Ich hatte mich den Tag über im Hause gehalten. Am Abend ging ich aus.

Ah, Toms Kurszat, unterbrach Wasar den Dieb, wohl auf Dein Handwerk, das nur bei Nacht ausgeübt werden kann?

Wenigstens am besten bei Nacht, Herr. Der eine Mensch verdient sich sein Leben so, der andere so. Und leben will ein Jeder.

Und er hat ein Recht dazu.

Also, Herr, ich sehe, ich kann aufrichtig gegen Dich sein; Du lässest auch die armen Teufel leben. Es war schon spät Abend, da ich ausging. Die Leute mußten schlafen. Sie schliefen auch schon. Aber desto mehr waren die Hunde wach. Ich konnte nichts machen. Ich war an's Ende des Dorfes gekommen, nach der Gegend des Schmugglerkruges hin. Da hörte ich auf einmal ein Fuhrwerk hinter mir herkommen. Ich blieb stehen. Ich hörte bald, daß es ein Schlitten war. Er fuhr rasch, aber ohne Glocken, man hörte fast nur die

Pferde, die von dem schnellen Fahren schnaubten. Das fiel mir auf. Schlitten, besonders in der Nacht, fahren nur mit Glocken oder Schellen. Der muß besonderen Grund haben, daß man ihn nicht höre, dachte ich bei mir. Ich sollte mich noch mehr verwundern, als der Schlitten in meine Nähe kam. Er kam ganz dicht an mir vorüber. Es saß eine einzelne Frau darin. Nur der Mann, der den Schlitten fuhr, war mit ihr. Er saß vorn auf dem Bock, sie allein hinter ihm. Es war ein herrschaftlicher Schlitten. Auch die Frau schien eine vornehme Dame zu sein, eine Supone, wie wir Litthauer sagen. Sie trug einen Pelz, der mit schwarzer Seide besetzt war und auf dem Kopfe eine dichte, schwarzseidene Mütze. Ich konnte es in dem Schnee deutlich sehen. Nur ihr Gesicht sah ich nicht; die Mütze verhüllte es, und der Schlitten flog auch fast an mir vorbei. Ich sann noch darüber nach, wohin die Frau so allein und so eilig und so still in der dunklen, stürmischen Nacht und in der einsamen Gegend fahren möge, als es mir auf einmal vorkam, als wenn ich lautes Rufen hörte. Es war am Wasser, an der See, in der Gegend, nach welcher der Schlitten gefahren war. Ich hörte es nur einmal, dann war Alles still. Es war mir dennoch aufgefallen. In der Gegend, wo ich es gehört hatte, war kein Haus und kein Weg. Aber gerade dahin war der Schlitten mit der Frau gefahren. Ich

mußte wissen, was es war. Es war mir, wie ein Rufen um Hülfe vorgekommen. Es konnte auch ein anderer Ruf sein, und am Ende hatte ich nur den Sturm gehört, der manchmal sonderbar genug heulte. Aber es konnte auch ein Hülferuf sein, und vielleicht konnte ich dann helfen und mir so auch etwas verdienen.

He, Toms Kurszat, unterbrach Wasar den Litthauer wieder, wirst Du da nicht zum Diebe an der Wahrheit?

Wahrhaftig nicht, Herr. Wenn man in der Nacht, in einer abgelegenen, einsamen Gegend, rufen hört, muß man da nicht zuerst an Noth und Hülfe denken?

Erzähle weiter.

Ich machte mich auf. Ich folgte dem Wege, den der Schlitten genommen hatte. Seine frische Spur im Schnee führte mich. Sie zog sich nach dem Strande am Wasser entlang. Auf einmal bog sie wieder ab, geradezu in das Land hinein. Aber ich entdeckte eine Fußspur, die weiter am Wasser entlang führte. Es war ein kleiner, schmaler Frauenfuß. Hatte die Frau den Schlitten verlassen? Ich folgte der Spur lange Zeit, immer am Wasser hinunter. Ich sah nur die eine Spur in dem Schnee. Ich hörte nichts als das Heulen des Sturmes und das Schlagen der Wellen. Auf einmal sah ich wieder einen Schlitten. Er hielt mitten im Schnee. Er war mit zwei Pferden bespannt, aber ein Mensch war nicht darin und nicht dabei. Ich ging

an ihn heran. Er war leer. Die Pferde waren an einen Fichtenstamm angebunden. Es war nicht der Schlitten, in dem die Dame gefahren war. Umher waren mehrere Spuren von Männerfüßen. Sie führten zum Wasser. Ich ging ihnen nach. Nach einer Weile sah ich zwei Männer. Sie standen still beisammen. Ich war unschlüssig, ob ich weiter gehen sollte. Aber sie hatten mich gesehen. Einer von ihnen kam auf mich zu. Fliehen wäre gefährlich gewesen; der Mann konnte ein Gewehr bei sich haben und nach mir schießen. Ich ging ihm dreist entgegen. Es war ein Mann in einem großen Mantel und mit einer Pelzmütze. Er sah aus, wie ein Kutscher; aber es war nicht der Kutscher, der die Frau gefahren hatte; er mußte wohl zu dem zweiten Schlitten gehören. Wir blieben Beide vor einander stehen.

Wo willst Du hin, Mann? fragte er mich barsch.

Er fragte auf Deutsch.

Ich that, als verstehe ich ihn nicht.

Asz ne permanau! sagte ich ihm. Ich verstehe nicht. Nun sprach er litthauisch.

Wohin willst Du? fragte er.

Wohin mein Weg mich führt, antwortete ich.

Und wohin führt Dich Dein Weg?

Das überlasse ich meinem Wege.

Willst Du weiter am Strande hinunter?

Wenn mein Weg mich dahin führt.

Was hast Du hier zu thun?

Mann, was hast Du hier zu thun?

Ich warte hier auf Jemanden.

Das kann ich auch.

Aber ich will Deine Gesellschaft hier nicht, Bursch.

Er zog unter seinem Mantel eine dicke Peitsche hervor. Er erhob sie drohend.

Ich habe auch keine Lust, Dir Gesellschaft zu leisten, sagte ich ihm.

Ich wollte zum Strande zurückkehren.

Er kam mir mit seiner Peitsche nach.

Du wirst auch dahin nicht gehen.

Und wer will es mir verbieten?

Ich! Du wirst umkehren, den Weg, den Du gekommen bist. Und gehst Du nicht —

Er steckte einen Finger in den Mund und pfiff darauf. Man mußte den Laut weithin hören können.

Das war ein Zeichen, das er Anderen gab. Es waren also ihrer Mehrere in der Gegend. Ich fühlte mich doch nicht ganz sicher. Ich kehrte um.

Er blieb stehen und folgte mir mit den Augen.

Aber ich war nur zum Scheine umgekehrt. Die Neugierde brannte mich.

Ich verfolgte wieder meinen anderen Weg. So kam

ich in die Gegend, in der jetzt der Schmugglerkrug steht, ebenda ein paar hundert Schritte mehr abwärts.

Damals war es dort ganz leer; kein Haus und keine Hütte war zu sehen, und Menschen kamen auch am Tage selten hin.

Mitten im Gehen hörte ich plötzlich wieder etwas. Ein Schuß fiel; es war wie ein Pistolenschuß. Er fiel seitwärts von mir, nach dem Wasser hin. Es war nicht weit von mir. Den Blitz hatte ich kaum gesehen, da hörte ich schon den Knall. Ich blieb stehen. Ich stand sicher, hinter einer Fichte, an der sich ein Sandhügel angesetzt hatte. Nach dem Schusse mußte ich Weiteres hören. So kam es. Der Schuß war links von mir gefallen. Auf einmal hörte ich rechts von mir ein schnelles Laufen. Jemand lief nach der Gegend des Schusses hin. Er kam an mir vorbei; es war ein Mann in einem Mantel. Er hielt auf einmal mitten in seinem Lauf inne. Dann ging er auf einen Fichtenbaum zu der in der Nähe stand. An diesem blieb er stehen.

Er mußte etwas gehört haben.

So war es.

Ich hörte es im Augenblicke nachher ebenfalls.

Aus der Gegend, wo der Schuß gefallen war, kam ein anderer Mensch gerannt. Er lief nicht auf jenen zu, aber nach dem Wasser hin. Plötzlich kehrte er um. Er war auf Jemanden gestoßen. Er hatte mehrere

Verfolger hinter sich. Er lief in gerader Richtung auf die Fichte zu, hinter der ich stand. Hinter ihm rannte ein Anderer; vielleicht waren es zwei. Er war noch in weiterer Ferne. Er kam bis dicht an meine Fichte. Ich hatte unbeweglich gestanden. Er hatte mich nicht gesehen. Auf einmal sah er mich doch. Er stand unmittelbar vor mir. Es war ein großer, starker Mensch. Er hatte ein häßliches Gesicht. Er sah mich trotzig an. Er hielt mich für einen seiner Verfolger, der hier auf ihn laure, dem er geradezu in die Hände gelaufen sei. Er wollte sich wehren. Aber er konnte es nicht. In dem linken Arm trug er etwas; ich konnte nicht sehen, was es war. Er wollte den rechten Arm aufheben; aber es gelang nicht, der Arm hing ihm schlaff am Leibe herunter. Und doch wollte er das nicht loslassen, was er in dem linken Arme trug. Er warf noch einmal einen zornigen, wüthenden Blick auf mich. Ich hatte nach meinem Messer gegriffen, um mich gegen ihn zu wehren. Ich wußte nicht, wer er war und was er wollte. Er sah das Messer, er sah meine drohende Bewegung. Er flog zurück. Da wurde ich auch gewahr, was er in dem linken Arm trug. Ich hörte das Wimmern eines Kindes. Ein kleines Kind hielt er in dem Arm, das hatte er nicht von sich lassen, nicht verlassen wollen. Ich sah auch noch mehr. An der Stelle, wo er vor mir gestanden hatte, war der Schnee roth ge-

färbt. Dem Manne mußte Blut vom Leibe geflossen sein. Von dem rechten Arm wahrscheinlich, den er nicht hatte rühren können. Hatte ihm vorhin der Schuß den Arm getroffen? Es war mein Gedanke.

Ich wollte ihm zurufen: Mann, fürchte Dich nicht vor mir!

Da waren aber schon seine Verfolger nahe gekommen. Es waren ihrer wirklich zwei. Ich fürchtete mich selbst. Wer einmal hatte schießen können, konnte es zum zweiten Male. Sie rannten hinter ihm her.

Aber ich hatte sie gesehen, als sie nahe an mir vorbeikamen, und den Einen kannte ich und den Anderen — und ich sollte bald noch mehr Menschen kennen lernen.

Der Verfolgte war nach der Seite hingelaufen, dort, wo der erste Mann mit dem Mantel, den ich für den Kutscher der Dame hielt, hinter der Fichte stand. Der Mann hatte sich nicht gerührt. Er rührte sich auch noch nicht. Der will ihn sicher auf sich zukommen lassen, dachte ich bei mir. Da kam er hinter seinem Baum hervor.

Der Verfolgte sah ihn. Er stand still. Er stand einen Augenblick unschlüssig. Der arme, verwundete, auf den Tod gehetzte Mensch dachte wohl darüber nach, ob er noch weiter fliehen, oder in sein Schicksal, in seinen Tod sich ergeben solle. Wehren konnte er sich nicht.

Er konnte auch nicht mehr fliehen.

Die beiden Anderen hatten ihn eingeholt.

Drei Menschen umstanden ihn, drei kräftige Männer, den Todmüden, den Verwundeten.

Er ergab sich.

Er sprach einige Worte. Ich verstand sie nicht. Er sprach nicht in der litthauischen und nicht in deutscher Sprache.

Einer antwortete ihm etwas. Ich konnte es auch nicht verstehen. Er redete wohl in derselben Sprache. Ich kannte auch die Stimme nicht.

Aber dann umschlossen sie ihn dichter und sie standen lange um ihn. Was sie mit ihm machten, konnte ich nicht sehen. Ich hörte auch nichts. Es war Alles still.

Aber es war mir, als wenn sich das Herz mir zuschnüren wollte. Was machten sie mit dem verwundeten Menschen, der ihnen nicht entfliehen, der sich nicht wehren konnte, der um Mitternacht an dem öden, einsamen Strande unter Mörderhänden war?

Ah, ah, Herr, ich bin ein alter, frecher Dieb. Ich kann es Dir ja sagen, Du bist der Kreisjustizrath nicht, und ich habe meine Strafen verbüßt. Ich hatte auch damals schon manchen schweren Diebstahl verübt und war in manches Haus eingebrochen. Aber wie der arme Mensch da unter den Mördern war, und wie ich nichts

sehen konnte und wie ich keinen Laut hörte, da überlief es mich bald eiskalt, bald glühend heiß. Und was machten sie mit dem kleinen, wimmernden Kinde, das er in dem Arm gehalten hatte? Ich kannte ja Einen von ihnen. Aber ich hatte keinen Muth. Ich gestehe Dir auch das, Herr. Mit jenem konnten sie bald fertig werden, waren sie vielleicht schon fertig. Hätten sie mich dann am Leben gelassen? Ich verbarg mich vorsichtiger in meinem Versteck. Sie durften nicht daran denken können, daß ich da war.

Sie waren mit dem Menschen fertig. Das Leben hatten sie ihm gelassen. Aber er sollte es doch nicht behalten.

Einer von ihnen führte ihn zu dem Wasser.

Er folgte gutwillig, still, ohne zu sprechen.

Was sie mit ihm gemacht haben? Ich konnte es nicht ersinnen. Ich weiß es noch nicht.

Er war ohne das Kind.

Die beiden Anderen waren stehen geblieben.

Es war der Kutscher der Dame und der Herr. — Ja, Herr, ein Herr, ein vornehmer Herr war unter den Mördern; er war auch ihr Herr, auch der Herr des Kutschers der Dame, und er war der Mann der Dame.

Aber höre weiter, Herr.

Der Kutscher hielt das Kind in seinen Armen. Es lebte noch. Ich hörte es einmal deutlich weinen.

Der Herr stand neben ihm. Er sprach mit ihm. Er sprach litthauisch, aber die Worte konnte ich nicht recht verstehen. Sie waren zu weit von mir. Ich meinte nur einmal, daß er von dem Kinde rede.

Der Kutscher ging dann auch mit dem Kinde fort. Er ging ebenfalls zum Wasser hin, aber mehr hinauf; er folgte nicht den Anderen.

Der Herr war stehen geblieben. Er sah jenen Beiden, er sah dem Kutscher nach. Er sah seinen Opfern nach. Er war der rechte Mörder. Die beiden Anderen waren nur seine Helfershelfer, seine Diener.

Er stand ganz ruhig. Er wartete wohl, bis seine Diener zurückkommen sollten, um ihm zu melden, daß sie ihr Werk, sein Werk vollbracht hätten. Der Eine sollte den Mann, den gelähmten Mann, dem sie vielleicht den gesunden Arm festgebunden hatten, in das Meer werfen, der Andere das Kind des Mannes. So war keine Spur von dem Morde zu finden. Das Meer giebt hier keine Leiche wieder heraus.

Er wartete nicht lange.

Der eine Helfershelfer kam zurück, der, der den Mann zum Wasser geführt hatte. Er kam allein zurück, ohne den Mann. Er hatte sein Werk vollbracht. Gehört hatte man nichts, in dem Heulen des Sturmes,

in dem Brausen der Wellen. Es war ein Wetter, wie jetzt. Doch meinte ich, ich hätte einen Fall in das Wasser gehört, und dabei noch einen schweren Schlag.

Ich hatte mich nicht geirrt.

Der Herr war dem Menschen einige Schritte entgegengegangen.

Sie sprachen mit einander. Sie sprachen deutsch. Ich verstand nicht jedes Wort. Aber der Mensch redete vom Werfen in das Wasser und von einem Schlage in das Gesicht mit seinem Grabscheit. Ein Grabscheit führte er bei sich.

Auf einmal hörte ich den Herrn fluchen.

Teufel! Unglückliche! rief er laut.

Er hatte dem Kutscher mit dem Kinde nachgeblickt.

Ich sah ihm ebenfalls nach.

Der Mann war nicht mehr allein mit dem Kinde.

Eine Frau stand bei ihm.

Es war die Dame, die er gefahren hatte. Ich konnte es nicht genau unterscheiden; sie waren zu weit von mir. Aber es war ihre Gestalt, und wer konnte es anders sein? Sie mußte in der Nähe gewartet haben.

Sie sprach mit dem Kutscher nur wenige Worte. Dann nahm sie das Kind aus seinen Armen in die ihrigen.

Unglückliche rief da der Herr noch einmal.

Er eilte zu der Frau und dem Kutscher.

Er redete heftig zu Beiden.

In der Ferne verstand ich kein Wort.

Die Frau redete ihm weinend entgegen.

Ein paar Worte rief sie laut. Ich verstand sie. Ich glaubte es wenigstens.

Ich lasse das Kind nicht. Ich lasse mein Leben für das Kind.

Er hatte das Kind von ihr haben wollen. Er wollte es noch.

Sie behielt es. Sie gab es nicht ab. Gewalt gebrauchten sie nicht gegen sie.

Mit dem Kinde in den Armen eilte sie fort.

Der Kutscher begleitete sie.

Sie gingen in das Land hinein, wo der Schwarzorter Berg sich erhebt. Dort stand wohl der Schlitten der Dame.

Der Herr und der Andere sahen ihnen noch eine Weile nach. Dann gingen auch sie, aber in einer anderen Richtung. —

Sie waren Alle aus meinen Augen verschwunden. Ich hörte auch nichts mehr. Ich war allein. Was ich gehört und gesehen hatte, wußte ich. Aber Manches war mir doch dunkel geblieben. Ich versuchte, ob ich es nicht noch aus den Spuren erfahren könne.

Ich ging zu der Stelle, wo die drei Mörder mit dem Verfolgten, dem Gemordeten gestanden hatten.

Ich fand nur Blut im Schnee, aber nicht mehr, als an der Fichte, an der er vor mir gestanden hatte. Sonst war nichts zu sehen.

Ich folgte von da seiner und seines Führers Spur zum Wasser. Ich sah dort nichts. Nicht einmal ein Ringen konnte stattgefunden haben. Der Ermordete war ohne Kampf und ohne Barmherzigkeit in die Wellen geworfen. Womit hätte auch der Gelähmte und vielleicht Gefesselte sich wehren sollen? Die Wellen gingen dort hoch; das Ufer war zwar nicht hoch, aber steil. Der Unglückliche hatte doch versucht, das Land wieder zu gewinnen; der Schlag mit der Grabscheit hatte ihn in die Tiefe des Meeres zurückgeworfen.

Im Wasser war nichts zu sehen, kein Blut, keine Leiche, kein Kleidungsstück. Die Wellen schlugen an das Ufer und schlugen wieder zurück; sie rollten aus der Ferne daher und rollten wieder in die Ferne hinein. Ganz hinten, in weiterer Ferne, meinte ich auf den Wellen sich etwas bewegen zu sehen. Ich meinte, es sei ein Schiff, dann, es sei ein Boot. Es schien mir schnell daher zu fahren, wie der Wind, der sich soeben herumgeworfen hatte und vom Lande her blies. Aber als ich nochmals hinsah, war es verschwunden. Hatte ich wirklich etwas gesehen, so war es schon auf der weiten,

offenen See. Aber ich hatte wohl nichts gesehen. — Und doch, wenn ich an den heutigen Abend denke, an den Menschen —. Ich verließ das Ufer. Ich mußte nach Hause zurück. Die Nacht war kälter geworden, und in meinem Herzen, Herr, war es kälter, als die Nacht war. —

Toms Kurszat sprach nicht weiter. Der alte Dieb war ergriffen. Er dachte nach. Er hatte wohl über Manches nachzudenken.

Aber welche Fülle von Gedanken mochten sich seinem Zuhörer, Edmund Wasar, aufdrängen. Und die Gedanken drängten den jungen Amerikaner zu Fragen.

Du sahest nichts mehr auf Deinem Wege zu Hause, Toms Kurszat?

Ich sah nichts mehr, Herr. Ich eilte nach Hause.

Du sagtest, Du hättest Einen der drei Mörder gekannt?

Ja, Herr, den Einen kannte ich.

Wer war er?

Warum sollte ich es Dir nicht sagen, Herr? Ihm kann kein Kreisjustizrath und kein Mensch in der Welt etwas anhaben. Es war der alte Wahnsinnige dort am Schapenwalle.

Der alte Brinkmann?

Der nämliche, Herr.

Und wer waren die Anderen?

Ich kannte sie nicht, Herr.

Du hast sie später gekannt?

Ja, Herr.

Und wer waren sie?

Herr —

Leben sie noch?

Ja, Herr, alle Drei, und warum soll ich Dir nicht auch ihre Namen sagen? Sie sind bisher nicht über meine Lippen gekommen. Was gingen sie mich an? Ich hatte genug an meinen eigenen Sachen zu tragen. Und eingebracht hätte mir die Sache nichts. Ich hatte nicht einmal Zeugen; der Ermordete war fort und sein Kind auch. Wie lange mögen ihn die Fische im Wasser verzehrt haben! Wohl mit dem Kinde! Wer weiß, was die Frau mit ihm gemacht hat? Sie war sein Weib, und konnte nicht Alles verrathen werden, wenn das Kind am Leben blieb? Der alte Brinkmann wurde bald nachher vom lieben Gott mit Wahnsinn bestraft, und die Anderen sah ich erst nach Jahren. Ein paarmal wollte ich dann zu der Frau und sie ängstigen, um Geld von ihr zu bekommen. Denn vornehm und reich sind sie, sie und ihr Mann. Aber ich fürchtete den Mann. Er hätte es mit mir gemacht, wie mit Jenem, und auch mich möchten dann die Fische längst verzehrt haben.

Komm zu Ende, unterbrach Edmund Wasar den Litthauer.

Nun ja, Herr. So höre denn. Der rechte Mörder, der vornehme Herr, das war der reiche Herr Morlot —

Morlot? Morlot?

Der junge Amerikaner mußte laut aufschreien.

Welcher Morlot?

Der reiche Kaufmann Morlot in Memel, der Vater des jungen Herrn, den Sie heute mit mir befreit haben.

Und die Frau? Die Dame?

Nun, es war die Frau des reichen Herrn Morlot, die Mutter des jungen Herrn. Und der dritte oder der vierte eigentlich, war der Kutscher Annus, der noch bei ihnen in Diensten steht. O Herr, ich habe sie Alle oft nachher wiedergesehen. Und wie ich sie das erste Mal sah und erkannte — das vergesse ich in meinem Leben nicht; alle meine Glieder waren auf einmal wie gelähmt. Es war ungefähr fünf Jahre später, der alte Brinkmann war schon längst ein armer, wahnsinniger Mann. Ich war in der Stadt Memel. Da kam eine vornehme, glänzende Kutsche an mir vorbeigefahren. Ein Herr und eine Dame saßen darin, und der Kutscher saß auf dem Bock. Sie waren da alle Drei beisammen. Ich mußte sie stier ansehen; ich konnte nicht von der Stelle. Es war mir, als sollte ich laut vor allen Leuten auf der Straße rufen: Mörder! Mörder! Ich konnte die Zunge nicht rühren. Sie sahen mich. Sie fuhren gleichgültig an mir vorüber. Sie erkannten

mich nicht. Der Herr hatte mich in jener Nacht gar nicht gesehen. Die Frau und der Kutscher mußten mich in der Dunkelheit nicht genauer angesehen haben. Als sie vorbei waren, fragte ich die Leute, wer die vornehme Herrschaft sei. Und da erfuhr ich den Namen. Ich hatte ihn schon lange gekannt. Wer kennt nicht den Namen des reichen Herr Morlot in Memel? Ja, der liebe Gott im Himmel theilt die Güter hier auf Erden wunderbar aus. Ich bin kein Mörder und habe noch niemals das Strandrecht an armen Menschen ausgeübt, und dabei bin ich arm geblieben, wie eine Kirchenmaus.

Edmund Wasar hatte dem alten Dieb schon längst nicht zugehört. Sein Kopf, seine Brust, waren von wilden, peinigenden Gedanken und Gefühlen bestürmt.

Und der Ermordete? fragte er. Oder der, den Jene, den Du, den Ihr Alle für ermordet gehalten hattet, er ist wieder hier?

Er ist wieder hier, Herr. Seit heute. Du selbst sahest ihn, wie er aus dem Boote stieg. Ich selbst habe ihn gesehen —

Er ist jetzt dort am Schapenwalle?

Dahin ging er. Er ist noch nicht zurück. Er wird den alten, wahnsinnigen Brinkmann aufsuchen wollen. Wenn die Beiden sich sehen!

Und das Kind? Hast Du nie wieder etwas von dem Kinde gehört?

Nichts, Herr. Nichts gesehen und nichts gehört habe ich mehr von ihm.

Sollte es nicht die jüngste Tochter des alten Brinkmann sein?

Wie kommst Du auf den Gedanken, Herr?

Höre mir zu, Toms Kurszat. Die Frau Brinkmanns war gerade um jene Zeit von einem Töchterchen genesen.

Es steht mir so etwas vor, Herr.

Es wurde davon gesprochen, das Kind sei bald nach der Geburt gestorben.

Wahrhaftig, Herr, es fällt mir ein, davon war gesprochen. Aber woher sind Dir die Sachen bekannt, Herr?

Ich weiß es. Höre weiter. Dennoch war wieder ein kleines Kind, ein Mädchen in dem Brinkmannschen Hause.

Ja, ja, Herr.

Und die Leute fragten sich schon damals gleich, woher das Kind gekommen sein möge.

Ja, ja, Herr. Aber es sind zwanzig Jahre her, und woher weißt Du das Alles?

Wasar antwortete nicht auf die Frage. Er hatte selbst noch eine Frage.

Hast Du mir weiter nichts zu sagen, Toms Kurszat?

Weiter nichts, Herr.

Wasar sann einen Augenblick nach.

Komm, sagte er dann zu dem Diebe.

Wohin, Herr?

Wohin ich Dich führe.

Aber Herr —

Du wirst mir folgen. Ich befehle es Dir. Ich habe Dich in meiner Gewalt.

Edmund Wasar war immer ein entschlossener Mensch.

Ich folge Dir, Herr, sagte der Dieb.

Ende des zweiten Bändchens.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.